Anton Johann Rechbergers
kais. kön. Leibwundarztes des hiesigen Waisenhauses
und des Spitals zu St. Markus vormaligen
Wundarztes und Geburthelfers

Vollständige Geschichte
der
Einimpfung
der
Blattern in Wien
nebst
der besten Art selbe vorzunehmen

zur gänzlichen Widerlegung der Vorurtheile und Aufklärung der wahren Ursache, warum die gesündesten und stärksten Kinder bei der sogenannten natürlichen Ansteckung der Gefahr des Todes ausgesetzt werden.

Herausgegeben
von
Anton Rechberger
der Arzneik. Doktor.

Wien, bei Rudolph Gräffer und Kompagnie 1788.

Vorrede
des
Herausgebers.

Allen Menschenfreunden sind jene schrecklichen Verheerungen bekannt, welche im vorigen Jahre die Seuche bei denen verursachte, die an den Blattern danieder lagen. Sie raffte zu Hunderten weg, und eine beträchtliche Anzahl wurde zu elenden Mißgestalten umgeschaffen. Da die Uibel sich so oft erneuerten, und gleichsam laut die Hilfe der Aerzte anflehten, da man also die Gefahr der Krankheit kannte, muß man nicht erstaunen, daß man um diesen traurigen Folgen vorzubeugen, noch nicht zur Einimpfung als dem einzigen von ganz Europa bestättigten Gegenmittel seine Zuflucht nehmen will! Weder die schrecklichen Verwüstungen der Krankheit, weder der allgemeine Beifall, welchen alle Aerzte der Inokulazion geben,

noch die väterliche Sorgfalt Josephs II, der ein eignes Gebäude dafür angewiesen hat, können das hartnäckige Vorurtheil der Aeltern verscheuchen, weil sie gern alles, was sie Neuerung nennen, ohne alle Prüfung verwerfen.

Eine traurige Erfahrung hat mich von dieser Wahrheit hinlänglich überzeugt, als ich unter der Aufsicht des berühmten und einsichtsvollen Herrn Oberdirektors des allgemeinen Krankenhauses, k. k. Hofrath und Leibarztes von Quarin eine öffentliche Einimpfung in dem dazu bestimmten Gebäude unternahm. Die Zahl der Aeltern, welche um diese Wohlthat für ihre Kinder ansuchten, entsprach gar nicht meiner Erwartung. So viele traurige Vorfälle hätten sie doch einmal von ihrem hartnäckigen Vorurtheile heilen sollen, indem man überdies alle Anstalten getroffen hat, um die Inokulazion zu verbreiten, und sie bequemer, mit geringeren Kosten vorzunehmen. Auch Grätz hatte meinen aufrichtigen Wünschen für das Wohl der Menschheit nicht entsprochen. Da ich vor 2 Jahren aus eignem Antrieb die Einimpfung zu be-

för-

fördern dahin reiste, mehreren Kindern mit gutem Erfolg die Blattern einimpfte, und selbst eine Einimpfungsgeschichte um die Aeltern mit diesem Geschäfte bekannter zu machen herausgab, konnte ich doch ihre Unentschlossenheit nicht dahin bringen, daß sie nicht lieber ihre Kinder der so fürchterlichen und ungefähren Ansteckung preis gaben, als sie inokuliren ließen. Auch ist es schwer dem Mißtrauen der Aeltern vorzubeugen. Entweder können sie aus Besorgniß vor der Ansteckung der Einimpfung nicht beiwohnen, um durch die Art der Behandlung sich von ihren Vorurtheilen zu überzeugen, oder sie trauen ungegründeten Erzählungen, durch welche ihre Leichtgläubigkeit und Unerfahrenheit irregeführt wird.

Da ich alles dieses in gehörige Betrachtung zog, ersuchte ich meinen Vater, der die ersten zahlreichen Einimpfungen durch die kräftigste Unterstützung des Freiherrn von Störk in seinen Spitälern vorgenommen, durch 20 Jahre in verschiedenen Gärten wiederholet, in der praktischen Schule sie eingeführt, und also die größte Erfahrung sich

erworben hatte, mir seine Beobachtungen darüber mitzutheilen, welche ich den von Vorurtheilen eingenommenen, und zu wenig unterrichteten Aeltern aus Liebe zu ihren unschuldigen Kinder vorlege. Hier werden sie die hiesige Einimpfungsgeschichte genau beschrieben, ihre Zweifel der Reihe nach erläutert, die Erdichtungen widerlegt, die Erscheinungen und Zufälle erklärt, die Krankheiten, welche so wenig und gering bei der Einimpfung, hingegen so vielfältig und gefährlich, ja tödtlich bei den ungefähr angesteckten sich zeigen, umständlich erzählet, und endlich die wahre Ursache, welche die bösartigsten Blattern bei den gesundesten Kindern hervorbringt, angezeigt finden.

Haben die Aeltern, die ihre Kinder so zärtlich lieben, dieses ohne Vorurtheil gelesen, und wohl überdacht, so bleibt mir nicht der geringste Zweifel, daß sie in Zukunft nicht lieber ihre Jugend durch dieses sichere Mittel von dem Tode retten; als durch einen sträflichen Eigensinn der Gefahr der verheerenden Seuche sie aussetzen werden.

Einim-

Einimpfungsgeschichte.

Die Einimpfung der Kinderblattern nahm im Jahr 1768 hier öffentlich und gleich zahlreich ihren Anfang; sie wurde dann jährlich mit dem besten Erfolge fortgesetzt. Ich übergehe einige einzelne Einimpfungen, die vor diesem Jahre bei Privatpersonen aus eignem Antrieb unternommen wurden.

Die Kaiserinn Maria Theresia ist die wahre Urheberinn der hiesigen Einimpfung. Die traurige Erinnerung, so viele von der kaiserlichen königlichen Familie an den Kinderblattern verloren zu haben, die äusserste Gefahr, in welcher sie sich befand in ihrem Alter noch das Opfer dieser zerstörenden Krankheit zu werden, dann das ächte Verzeichniß aus England von der dortigen Fakultät, welches sie durch ihren Gesandten erhielt, worin sie die Beweise fand, daß durch mehrere Jahre schon so viele Tausende mit dem besten Erfolg eingeimpfet worden, von welchen sehr wenige starben, waren für eine zärtliche

Mutter und gütige Regentin ohne Zweifel mächtige Beweggründe sowohl ihren Kindern, welche die Blattern noch nicht überstanden hatten, als auch ihren Unterthanen diese Wohlthat zu verschaffen. Zu diesem Zwecke wurde Herr Suton von dem kaiserlichen Gesandten zu London eingeladen, eine Reise nach Wien zu unternehmen, um sowohl den k. k. Herrschaften die Blattern einzuimpfen, als die Einimpfung hier einzuführen. Da er aber viele Umstände machte, vielleicht auch eine zu grosse Summe foderte, so schickte der kaiserliche Gesandte einen sehr geschickten Einimpfungsarzt Herrn Ingenhusz, der dieses Geschäft übernahm.

Ehe noch Herr Ingenhusz die Reise nach Wien angetreten hatte, setzte man schon in die hiesige Zeitung, daß Herr Suton in Wien die Blattereinimpfung einführen sollte. Sobald ich dieses las und die Versicherung erhielt, daß die Kaiserinn zu diesem Geschäfte einen Fremden wollte kommen lassen, so wünschte ich nichts sehnlicher als die Einimpfung zu prüfen, weil ich in dem mir untergebnen Spital und Waisenhause die erwünschte Gelegenheit hatte, Untersuchungen anzustellen. Ich durchgieng mit der größten Mühe alle Schriftsteller, welche entweder für oder wider die Einimpfung geschrieben hatten: denn

denn ich selbst hatte noch keine Erfahrung um von dem Vortheil oder Nachtheil der Einimpfung richtig urtheilen zu können. Alle meine Anstrengung wäre bei Durchlesung der so entgegengesetzten Meinungen der Schriftsteller vergebens gewesen, und hätte mich nicht von der Ungewißheit befreiet, wenn ich sie nicht besonders betrachtet, und nach hinlänglichen Untersuchungen mich überzeugt hätte, daß alle Schriftsteller, welche die Einimpfung in ihren Werken empfahlen, sie selbst unternommen, und viele Erfahrung hatten, hingegen diejenigen, die sie verwarfen, wenig oder gar keine Erfahrung bewiesen. Die Entdeckung machte meinen Eifer so rege, daß ich den verstorbnen Doktor Locher, der damals als Phisikus in dem mir untergebnen Spital zu St. Marx und im Waisenhaus angestellt war, inständigst ersuchte, die Erlaubniß von dem Freyherrn van Swieten auszuwirken, in unsern Spitälern die Einimpfung versuchen zu dürfen. Anfangs machte er grossen Anstand: da ich ihm aber bewies, daß die erfahrensten Einimpfer für die Einimpfung geschrieben hätten, und daß wir, wenn sich dann wirklich das Gegentheil bestättigen sollte, niemals aus Gründen der Erfahrung, sondern nur durch unsichere Vernunftschlüsse sie widerlegen könnten, so wich er meinen Vorstellungen und ließ sich sehr angelegen seyn, die Einimpfung zu befördern. Er

schrieb deswegen an den Freyherrn von Störk einen Brief, in welchem er ihm sein Vorhaben entdeckte, und ihn zugleich um seinen Rath ersuchte. Dieser so dienstfertige als einsichtsvoller Beförderer der Arzneikunde billigte es nicht nur in einer Antwort, sondern rieth auch zugleich ohne viele Vorbereitung einzuimpfen, und die Eingeimpften natürlich ohne Arzneien zu behandeln.

Nach Erhaltung einer so lehrreichen Antwort wurde für ein Blatterngift (welches damals theuer erkauft werden mußte) gesorgt; den 20ten März 1768 Nachmittag um 4 Uhr lud man besagten Freyherrn von Störk, den Herrn Professor von Leber und andre Aerzte zur vorzunehmenden Einimpfung ein. Von Herrn Professor von Leber wurden die 6 ersten neugebohrnen Kinder eingeimpft. Ich wiederholte durch das ganze Frühjahr die Einimpfung, da ich sie meistens alle 7 Tage an andern Kindern in Gegenwart des Freyherrn von Störk, Dokt. Locher, des Herrn Professor von Leber und anderer Aerzte vornahm. In 8 Einimpfungen wurden 34 neugebohrne, und in 3 andern, 67 erwachsene Waisenkinder eingeimpfet, und 6 neugebohrne Kinder angesteckt, welche die Blattern ebenfalls glücklich überstanden.

Der

Der Freyherr von Störk besuchte täglich die Eingeimpften. Es wurde ein Tagbuch gehalten, in welchem man genau aufzeichnete, was sich jedesmal zugetragen hatte. Verschiedene Aerzte, wie auch der Freyherr van Swieten fanden sich bei unsern Eingeimpften ein. Auch wiederfuhr uns die vorzügliche und unschätzbare Gnade von Seiner Majestät Joseph II bemerkt zu werden, der bei seinem Besuch sich um alles genau erkundigte und sein Wohlgefallen darüber bezeigte.

Den 6ten May verreiste Doktor Locher seine Gesundheitsumstände zu verbessern nach Karlsbad. Man fuhr aber fort unter der Aufsicht des Freyherrn von Störk, auf dessen weise Unterstützung zum Besten meiner Unternehmungen ich im voraus sichere Rechnung machen konnte, die Einimpfung fortzusetzen, die Krankengeschichten zu beobachten und zu beschreiben, wie es aus der damals gedrukten Abhandlung bereits bekannt ist. *)

Die neugebohrnen Kinder überstanden die Blatternkrankheit meistens sehr leicht, und waren sel-

*) Maximil. Locher obfervationes practicæ circa inoculationem variolarum.

selten mehr als einen Tag, welches gemeiniglich der 6te 7te oder 8te war, unruhig. An diesem Tag hatten sie Hitze, starken Durst, saugten deswegen sehr oft an der Brust, beruhigten sich aber gemeiniglich leicht, da sie getragen wurden; den 9ten oder 10ten Tag kamen die Blattern hervor, und diese eiterten: denn einige Pustulæ, die sich die ersten Tage bei selben zeigten, verschwanden wieder. Besonders habe ich bei diesen neugebohrnen Kindern beobachtet, daß sie meistens weniger und kleinere Blattern bekommen, als erwachsene; sie waren den 14ten 15ten und 16ten Tag schon wieder abgetrocknet, der Einschnitt aber besonders bei den ersten Kindern, da man ihn mit Wachsleinwand bedeckt hatte, eiterte sehr stark. Sie behielten durch einige Wochen ein tiefes Geschwür, das einem Fontanel glich, als wenn eine große Erbse darinnen gelegen wäre. Aus dieser Ursache wurden die übrigen nicht mehr verbunden, bei welchen der Einschnitt leicht trocknete, nur bei zweien ist ein Geschwür bis in die dritte Woche geblieben.

Solche neugebohrne unehliche Spitalkinder in der Einimpfung zu besorgen, erfodert viele Mühe: denn viele aus den unverehlichten Müttern wünschen von ihrer Last durch den Tod ihrer Frucht befreiet zu werden, daraus läßt sich

leicht

leicht schliessen, wie wenig sie zum Heil, und wie viel sie zum Nachtheil ihrer unschuldigen Kinder unternehmen.

Auch sind sie meistens verachtete unglückliche Weibspersonen, durch anhaltenden Mangel, Bekümmerniß, Schaam, oder durch fortgesetzte freche Aufführung in so kränkliche Umstände versetzt, daß ihre Kinder wenig Nahrung und Wachsthum von ihrer ungesunden Muttermilch erhalten können.

Wenn dann noch in Betrachtung gezogen wird, daß ohne dies viele Kinder, die in der Geburt theils viel gelitten, oder deren Körper die Nahrung nicht annimmt, in den ersten Wochen sterben, so ist leicht einzusehen, wie mühsam die Besorgung solcher eingeimpften Kinder ist, und welcher Gefahr zum Nachtheil der Einimpfung man sich aussetzt, da alle Unglücksfälle blos ihr zur Last gelegt werden.

Der glückliche Umstand bei der Einimpfung dieser neugebohrnen Kinder, der in etwas den Haß des Vorurtheils von uns abzulehnen beitrug, war der Zufall, daß eben zu dieser Zeit weniger Kinder starben als zur andern Jahreszeit. Obschon außer den angeführten Beschwer-

lich-

lichkeiten nach der Zeit mehrere Kinder aus Mangel des Raums zum absondern mit der Blatternkrankheit angesteckt wurden, und wir die Eingeimpften noch lange Zeit im Spital behielten, um sie theils zu beobachten, theils den armen Müttern noch längern Unterstand zu geben, damit sie nicht Ursache hätten ihre Kinder verderben zu lassen, so sind doch während diesem langen Aufenthalt von allen nur zwei, das erste an der Ruhr, da die Mutter als Kindbetterinn durch den Genuß des Obstes und kalten Wassers sich verdorben hatte, das zweite aber an Gichten, wie die meisten neugebohrnen Kinder, keines aber an einem Zufall der Einimpfung gestorben. Alle sowohl Angesteckte als Eingeimpfte haben gesund das Spital verlassen, und nicht ein einziges, da doch die Mütter Erlaubniß hatten sie, wenn ihnen etwas zustossen sollte, krank oder todt wieder zurückzubringen, ist zurückgebracht worden.

Da diese Einimpfung bei den neugebohrnen Kindern glücklich von statten gieng, obschon sie sehr mühsam war: so trug ich grosses Verlangen sie bei Erwachsenen zu prüfen. Das hiesige Waisenhaus gab mir die erwünschte Gelegenheit. Ich suchte deswegen den Abt Parhammer als Aufseher dieses Stiftes zu bereden; er gab zwar

gern

gern seine Einwilligung, sah aber im voraus, daß er sich den übeln Nachreden des Vorurtheils aussetzen würde; er fürchtete als ein wahrer Vater der armen Waisen dem Stifte dadurch zu schaden, er erklärte, er könnte sich nicht anders als auf gesichertes Zureden und schon bewiesne Erfahrung an Neugebohrnen dazu entschliessen. Es wurden also 38, welche vorgaben nicht geblattert zu haben, und an welchen auch keine Narben zu sehen waren, gewählet, und den 7ten May in Gegenwart des Freyherrn von Störk vieler Aerzte und Wundärzte eingeimpfet. Den Tag vor der Einimpfung nahmen die meisten ein Purgirmittel, sie wurden aber weiter nicht vorbereitet. Man änderte auch nichts in der Diät, sondern sie genossen ihre gewöhnlichen Fleischspeisen, darin sie keinen Fehler begiengen, indem sie an den Fiebertagen aus Mangel an Eßlust wenig assen, mit grösserer Begierde aber frisches Wasser tranken, weil der Durst desto stärker war. Während der Kur gab man ihnen keine Arzneimitteln: sondern behandelte sie blos durch die Bewegung in der freien Luft.

Die Knaben, deren der jüngste 5, der älteste 14, die übrigen 7 bis 13 Jahre alt waren, überstanden die Blatternkur nach dem gewöhnlichen Lauf ganz glücklich. Ich werde itzt

nur die besondern Fälle anführen, die sich bei einigen ereigneten.

Bei einigen entzündete sich der Einimpfungsort gleich den ersten Tag. Die Entzündung nahm täglich ab, den dritten Tag verschwand sie vollkommen. Sie bekamen keine Zeichen der Ansteckung zum Beweise, daß sie schon geblattert hatten, indem es im Waisenhaus sich schwer bestimmen läßt, welche Kinder geblattert haben, oder nicht.

Bei andern war die Wunde die zwei ersten Tage geheilt, dann erhob sich die Entzündung an der Einimpfung täglich mehr, supurirte auf die gewöhnliche Art: aber es zeigten sich wenig oder gar keine Blattern am Leibe, ausser dem Ort der Einimpfung. Diese überstanden die Blattern ohne ihren Ausbruch; sie wurden zum zweitenmal, auch zum drittenmal eingeimpft, mußten mit andern Blatterkindern essen, trinken und schlafen, welches das zweite Jahr wiederholt wurde, konnten aber auf keine Art mehr angesteckt werden; sie blieben auf immer von den Blättern befreiet.

Bei den meisten hingegen waren die Zeichen der Ansteckung gegenwärtig. Die Blattern bra-

chen

chen den 9ten 10ten oder 11ten Tag hervor; an dem nämlichen Tage des Ausbruches liessen alle Zufälle nach, und sie befanden sich besser. Diese überstanden die Blattern nach dem gewöhnlichen Lauf ohne besondere Umstände.

Ein einziger von diesen und zwar der jüngste Knab von 5 Jahren behielt noch nach dem Ausbruche der Blattern einen Schmerz unter der Achsel mit anhaltendem Fieber. Es zeigte sich in der Achseldrüse eine Geschwulst, die sich entzündete, in Eiterung übergieng, und den 18ten Tag nach der Einimpfung geöfnet wurde, worauf er sich besser befand, und vollkommen genas. Dieser Knab war lang mit den Krätzen behaftet, und hatte schon öfters vor der Einimpfung Eiterbeulen bekommen.

Den 14ten May wurden wieder 18 Knaben, und ein Mädchen, welches einer Krankenwärterinn gehörte, und 3 Jahre alt war, eingeimpfet. Die Blatternkur ist wie die vorige ganz glücklich, und ohne besonderm Zufall vor sich gegangen, obschon einige mit Krätzen und Skrophuln behaftet waren; ein einziger Knab bekam viele Blattern: doch nicht zusammenfliessend, als in den Armen, an dem Einimpfungsort, und von eben diesem Knaben wurden

Den 27ten May 13 Waisenmädchen von 5 bis 15 Jahren, dann zwei neugebohrne Kinder 5 bis 11 Tage alt eingeimpft. Sie bekamen alle nach den vorhergegangnen Zeichen die Blattern ohne einen sonderbaren Zufall; nur einige bekamen weder Zeichen noch Blattern, sie wurden wieder eingeimpft, aber nicht angesteckt; die zwei Neugebohrnen überstanden die Blattern sehr leicht und befanden sich nach der Einimpfung recht gesund und stark.

Es wurden also ungeachtet der unverschämten Lügen, welche Schmähsucht und Vorurtheil auszustreuen suchten, unsre ersten Einimpfungen glücklich für dieses Jahr vollendet.

In dem nämlichen Monate May hatte Hr. Ingenhousz nach vorher gemachter Probe an einigen Kindern die Gnade zwei kaiserliche Prinzen und eine Prinzessinn einzuimpfen. Die Kaiserinn ließ auch von eben diesen Prinzen, da ihre Blattern schön eiterten, viele andere Kinder einimpfen, die eben alle die Blatternkur glücklich überstanden haben.

Bevor ich mit den Blattergeschichten der jährlich vorgenommenen Einimpfungen weiter fortfahre, werde ich die leichteste und einfachste

Be-

Behandlung vor, während und nach der Kur, wie auch die täglichen Erscheinungen nach der Einimpfung, dann diejenigen Einwendungen, welche das Vorurtheil ihr allgemein entgegenstellt, und dabei die Ursache, welche auch die gesündesten Kinder in die größte Gefahr setzet, anführen.

Von der Vorbereitung.

Der Hauptzweck derjenigen, die die Blattern einimpfen, war von jeher gesunde Kinder einzuimpfen: denn diese bedürfen der Vorbereitung nicht; es ist nicht nöthig ihnen durch Diät oder Arzneien zu Hilfe zu kommen. Je gesünder die Kinder vor dem Ausbruche der Blattern erhalten werden können, desto leichter überstehen sie das Blatternfieber, welches vor dem Ausbruche der Blattern am heftigsten ist, deswegen pflegen wir die Eingeimpften bei ihrer gewöhnlichen Kost bis den sechsten oder siebenten Tag zu erhalten: nach diesem verbiethen wir ihnen das Fleisch, welches sie ohnehin sehr leicht vermissen, da sie an den folgenden Fiebertagen den Appetit von selbst verlieren.

Aber diejenigen Arzneimitteln, die man sowohl in der Vorbereitung als im Fortgange der

Blatternkur bei den eingeimpften Kindern anrühmte, verwirft die Erfahrung; wir sind überzeugt, daß sie nicht nur allein unnütz, sondern auch schädlich sind. Theils schwächen sie die Eingeimpften, die sich ohnehin über Mattigkeit, als das einzige Uibel, was die meisten kennen, beschweren, theils sind auf verschiedene Mittel widrige Zufälle erfolgt. So hat zum Beispiel nach Art der engländischen Aerzte gegebner Kalomel durch öfters lang anhaltenden Speichelfluß die Blatternkur verschlimmert.

Uiberhaupt soll man gesunden Kindern ausser einem Purgirmittel vor, oder gleich nach der Einimpfung und nach abgetrockneten Blattern keine Arzneien geben. Kranke müssen zuvor kurirt werden — obschon wir einige, welche die Krätze, oder verhärtete Drüsen hatten, oder an der englischen Krankheit und dem Winddorn litten, mit dem besten Erfolge eingeimpft haben.

Gatti erklärt alle jede besondere Vorbereitung, welche sich auf die Einimpfung beziehen soll, als unnütz, ja sogar, weil man bei einer gesunden Person dadurch eine Veränderung hervorbringen will, als gefährlich. Er vertheidigt seinen Satz sehr weitläufig, besonders sagt er von den angerühmten Arzneien als dem Quecksilber,

Spieß-

Spießglas und der Fieberrinde, daß er in seiner Praxis Versuche damit gemacht, und immer wahrgenommen habe, daß solche mehr oder minder Uibel gestiftet haben. *)

Dimsdale billigt sehr die Vorbereitung. Er bekennt aber, daß er ohne sie eben so glücklich eingeimpft habe. Er schreibt §. 77. " Da ich öfters ohne alle Vorbereitung habe die Blattern einimpfen müssen, und dabei eben so glücklich als in andern Fällen gewesen bin, wo die Patienten lange Zeit vorbereitet worden waren, so hat mich dieses auf die Gedanken gebracht, daß man diese Vorbereitung größten Theils, wo nicht gänzlich entbehren könnte, ausgenommen bei sehr vollblütigen Personen, oder solchen, wo andere vorhandne besondere Umstände eine Vorbereitung nöthig machen. " **)

Von dem Alter der einzuimpfenden Kinder.

Man kann in jedem Alter die Einimpfung vornehmen. Wir haben Kinder, unter denen das jüng-

*) Betrachtungen über das Verfahren bei der Inokulazion. S. 28 — 34 — 41.

**) Schriften über die Einpfropfung der Blattern.

jüngste nur 5 Stunden alt war, und so in jedem Alter bis zu dem der Erwachsenen eingeimpft — doch wichen wir immer der Zeit aus, da die Kinder Zähne bekommen: weil bei vielen das Zahnen von sich selbst schon gefährlich ist. Aus dieser Ursache schlössen die Blattereinimpfer alle Kinder von der Einimpfung aus, die schon über 6 Monate alt waren; und von dieser Zeit an verschoben sie die Einimpfung bei ihnen, bis sie das dritte Jahr erreicht hatten: doch hat es sich öfters bei unsern Kindern ereignet, daß einige während der Blatternkur Zähne bekamen und vollkommen genasen. Allein es ist nicht rathsam während dem Zahnen durch die Einimpfung sie einer Gefahr auszusetzen.

Von der Jahrszeit.

Die beste Jahrszeit für die Einimpfung, wenn nicht dringendere Ursachen eine Ausnahme fodern, sind der Frühling und der Herbst. Der Frühling hat den Vortheil, daß die Kinder nach der Kur noch viele Monate hindurch die ihnen angemessene Luft geniessen können, worauf sie meistens stärker und gesünder werden.

Zur Herbstzeit pflege ich solche einzuimpfen, welche warm gehalten worden, und an keine Luft

ge-

gewöhnt sind, oder jene, bei welchen ich wegen des Zahnens, oder anderer Unpäslichkeiten die Einimpfung verschieben mußte. Der Herbst hat noch das Angenehme, daß man den Eingeimpften verschiedenes reifes Obst, welches ihnen eben so gesund als willkommen ist, reichen kann, auch hat man sich zu dieser Zeit hier mehr auf die Beständigkeit des Wetters als im Frühlinge zu verlassen.

Wenn aber eine dringende Ursache schon vorhanden ist, zum Beispiel, wenn die Blatternkrankheit schon ein Kind im Haus ergriff, die andern gleich abgesöndert werden mußten, oder die Aeltern waren gezwungen zu verreisen, und wünschten zuvor ihre Kinder von dieser Krankheit sicher gestellt: so habe ich diese Kinder schon in den kalten Wintermonaten, auch im heissen Sommer mit dem besten Erfolge eingeimpft, indem ich sie immer gemässigt behandelte, weder der zu strengen Kälte, noch einer zu grossen Hitze aussetzte.

Von der besten Einimpfungsart.

Die Art die Blattern einzuimpfen ist sehr verschieden. Einige stechen mit einer Nadel, die sie zuvor in Blatterngift tauchten, öfters in den Arm

oder andere Theile des Körpers; andere machen Einschnitte und legen getrocknete Rauden (cruſtas) oder in Blatterngift getauchte Fäden ein, einige geben den Kindern getrocknetes Blatterngift als ein Pulver ein. Dieſes aber verurſachte eine innerliche Anſteckung, durch welche die Angeſteckten in die größte Gefahr können geſetzt werden, und die man nicht als Eingeimpfte betrachten darf. Eben ſo iſt der Chineſer Methode, die getrockneten Blattern mit Baumwolle und Ambra in die Naſe zu ſtecken, welches leicht eine Anſteckung in der Lunge verurſacht, mit Recht als gefährlich zu verwerfen, wie ich bei der Anſteckung beweiſen werde. Verſchiedene legen Veſikatorien auf und ſtreuen nach geöfneten Blaſen getrocknetes Pulver oder friſche Blatternmaterie auf.

Die beſte und ſicherſte Art iſt folgende. Man ſticht mit dem Spitze der Lanzette in eine zeitige Blatter eines entweder angeſteckten oder eingeimpften Blatternkindes. Den Spitz der Lanzette, der auf dieſe Art mit Eiter befeuchtet iſt, ſtößt man ungefähr in der Gegend der Inſertion des musculi deltoidis an beiden Armen queer unter das Oberhäutchen eine oder höchſtens eine und eine halbe Linie, drehet gleich die Lanzette ſo, daß die eine Schneide gegen das Oberhäutchen, die andre gegen die Haut gerichtet, und

da-

dadurch das Oberhäutchen aufgehoben werde: damit die Materie der Blattern einfliessen könne; itzt drehet man die Lanzette vollkommen um, daß ihre eingebrachte Oberfläche unten auf die Haut, die vorige Unterfläche aber oben gegen das Oberhäutchen zu liegen komme; dann legt man einen Finger auf die Lanzette, um die Materie abzustreifen, da man zu gleicher Zeit die Lanzette herauszieht. Das Oberhäutchen klebet gleich wieder an der Haut, und enthält die eingebrachte Materie, ohne daß es nöthig ist, einen Verband vorzulegen. Je flüssiger die Materie der Blattern ist, desto leichter kann man sie unter das Oberhäutchen bringen, je dicker sie ist, desto mehr Mühe muß man sich geben, sie durch wiederholtes Aus- und Einschieben der Lanzette hineinzubringen und mit der ausfliessenden Feuchtigkeit zu vermischen.

Diese Einimpfungsart durch den Stich ist die vortheilhafteste, weil die sehr kleine, wenig schmerzhafte Wunde sich nicht gleich entzündet, und sehr leicht und geschwind heilet, da hingegen der Schnitt (incisio) besonders wenn man Fäden, Blatternrauden einlegt, oder Pulver einstreuet, stark eitert, ja öfters, wenn er noch dazu mit Pflastern oder Salben verbunden wird, lang anhaltende, verdrießliche Eiterungen verursacht,

die dem Kranken unerträglicher sind, als die Blatternkur.

Dimsdale hatte Anfangs diese Verfahrungsart nicht ganz gebilligt §. 23. da er mehrere Jahre mit dem Einschnitte einimpfte. Er gesteht aber §. 293, daß er nach wiederholten Versuchen gefunden habe, daß die erwähnte mit dem Stiche die Beste sey, sie hat immer einen guten Erfolg, wenn man nur dabei auf die gehörige Art verfährt.

Vor allen andern muß man, um sicher, gelind, und ohne Nachtheil die Ansteckung zu bewirken, sich sehr angelegen seyn lassen, daß man mit frischen und gutartigen Blattereitern einimpfe: denn mit alten aufbewahrten Eitern gerieth oft die Ansteckung nicht. Aus dieser Ursache pflege ich gern ein Blatterkind in ein Nebenzimmer zu bringen, um in der Nähe mit dem frisch genommenen Eiter einzuimpfen. In dem nämlichen Zimmer aber, wo das Blatternkind befindlich ist, einzuimpfen wäre deswegen unsicher, weil die Einzuimpfenden durch die Einhauchung innerlich angesteckt werden könnten, und man also die darauf gewöhnlich folgenden gefährlicheren Zufälle der Einimpfung zurechnen würde.

Die

Die Erinnerung, daß man das Blatterneiter von guter Art nehmen müsse, ist höchst nothwendig. Obschon sonst glaubwürdige Männer behaupteten, daß ein von übeln Pocken eingeimpftes Eiter die gutartigsten Blattern erzeugte, so hat mich doch die Erfahrung von dem Gegentheil überzeugt. Ich nahm die Einimpfung zweimal mit scharfem Eiter vor, ich sah das Blatternkind nicht, sondern ließ von einem Gehilfen im Nebenzimmer die Lanzette befeuchten, in beiden Fällen überfiel die Eingeimpften gleich des Nachts darauf Fieber, Kopfwehe und Reissen in den Gliedern; an dem Einimpfungsorte zeigte sich schon des andern Morgens eine erhobne entzündete, schmerzhafte Geschwulst. Sie bekamen freilich nach der Zeit gutartige auch nicht häufige Blattern, aber sie mußten diese ungewöhnlichen Zufälle ausstehen. Diese Erscheinungen fielen mir auf, ich erkundigte mich genauer um die Blatterkinder, von denen eingeimpft worden, und bemerkte, daß des Tages vorher, obschon die Blattern gutartig zu seyn schienen, die Säfte schon bösartig zu werden angefangen haben mußten, weil diese beide natürlich angesteckten Blatternkinder Tages darauf gestorben sind, eines hatte weisse limphatische Blattern, die gar nicht bösartig zu seyn schienen.

Ob aber die Materie von eingeimpften oder natürlichen Blattern genommen werde, ist einerlei. Ich habe nie einen Unterschied bemerkt, ja selbst zu Zeiten mit der Feuchtigkeit, die sich an dem Einimpfungsorte zuerst zeiget, ehe noch eine Blatter ausbrach, mit dem besten Erfolg eingeimpfet. Dieses beweist klar, daß die Materie zu jeder Zeit ansteckend sei, und nicht, wie viele glaubten, einen gewissen Grad der Reife erlangt haben müsse.

Von der Behandlung in der freien Luft.

Sobald die Einimpfung verrichtet ist, müssen die Kinder vorzüglich jene, die noch wenig in die Luft kamen, an die freie Luft gewöhnt werden. Die Einhauchung der reinen, gesunden, unangesteckten Luft kann man als das einzige Mittel betrachten, welches die Eingeimpften bei Kräften erhält, diejenigen übeln Zufälle, die sich nicht selten mit der Blatternkrankheit vereinigen, entweder verhindert, oder wenn sie schon zugegen sind, verscheucht.

Kaum sollte man es sich vorstellen, wie die Bewegung in der freien Luft alle übeln Zufälle, als heftiges Fieber, Kopfweh, starker Frost, Hitze, Gliederreissen, Entzündungen, Gichten

oder Fraisen, Mattigkeit, Schlafsucht u. s. w. vertreibt, und den öfters häufigen Ausbruch der Blattern, welcher schreckbar scheint, vermindert! Aus dieser Ursache ist es sehr schwer, und man darf sich nicht wundern, wenn es einige so gar für eine Unmöglichkeit halten, die durch das Blatternfieber entkräfteten Kinder an die freie Luft zu gewöhnen.

Die meisten Aeltern hegen eine ausschweifende Zärtlichkeit für ihre Kinder, oder haben zu viel Schwachheit um für ihre Gesundheit im Ernste durch Aufopferung ihrer Vorurtheile sorgen zu können; die Dienstleute sind entweder zu nachlässig, oder versäumen mit Bedacht dasjenige, was sie aus Unwissenheit für schädlich halten; es ereignet sich selbst zu Zeiten, daß der Hausarzt sich so gar dieser nützlichen Verordnung widersetzt, weil die Schwäche des Kindes ihm nicht zu erlauben scheint, daß man es der freien Luft aussetze: allein die Folgen beweisen bald die Schädlichkeit dieses Irrthums. Läßt man das Kind zu lang ruhen, so vermehrt sich das Fieber, und alle übeln Umstände verschlimmern sich in einem so hohen Grade, daß dann alle spätern Hilfsmittel fruchtlos versucht werden.

Wir

Wir behaupten nicht, daß man den Kindern nie die Ruhe vergönnen soll; es ist genug, wenn man bei Tage sie so lang ruhen läßt, bis sie der Schlaf überfällt: aber dann darf man nicht säumen, sondern muß sie gleich in Bewegung bringen.

In diesen Umständen wird die Gegenwart eines erfahrnen Mannes erfodert, der die Zufälle der Eingeimpften wohl kennt, und nach selben sie herzhaft behandelt; seine Sorgfalt muß sich nicht nur auf den Tag, sondern auch auf die Nacht erstrecken, wenn anders die Einimpfung glücklich von statten gehen soll; kurz, seine Gegenwart ist sowohl beim Tage, als bey der Nacht unentbehrlich. Ein Garten ist für die Eingeimpften ein nothwendiges Bedürfniß, damit man sie gehörig behandeln könne.

Man lasse sie nie, ausser der Nachtzeit oder bei einer sehr rauhen Witterung im Zimmer, weil die Erfahrung beweiset, daß die zur Fieberszeit matten und schläfrigen Kinder durch keine Art von Spiel, oder Ergötzlichkeit ausser der freien Luft zur Bewegung, oder aus dem schädlichen Schlaf zu bringen sind.

Die

Die beste Arznei der Eingeimpften ist die Zerstreuung durch Bewegung, Spielwerke, Tanz, Musik, Scherz, und was Ergötzungen der Art sind, welche auf eine unglaubliche Weise die Traurigkeit bei dem Fieber hemmen, indem solche traurige Kinder zur Verwunderung gleichsam aus einem tiefen Schlafe der Schwermuth zur Munterkeit erwachen. Deswegen man auf Zerstreuungen, als das wahre Gegenmittel dieser tiefen Niedergeschlagenheit ordentlich studiren muß.

Durch die kühle Behandlung in der freyen Luft wird das Fieber als der ärgste Feind bei dieser Krankheit, mit allen schädlichen Zufällen glücklich besiegt. Allein man muß doch immer mit Bescheidenheit damit verfahren. Da einige diese Regel ohne Uiberlegung zu weit ausdehnten, und diese schon zu sehr abgekühlten Kinder noch mit kaltem Wasser überschütteten, so blieben sie, da sie ohnei[illegible] erstarrt waren, nur noch länger ausser sich, und wurden dadurch in grosse Gefahr gestürzt. Ich pflege meine Kinder ganz natürlich zu behandeln, sie mehr durch Belustigung, als durch Zwang zur Bewegung aufzumuntern. Ein allgemeiner Fehler ist, daß man die Eingeimpften gewöhnlich alle gleich behandelt. Warum sollten alle übrigen, wenn dieser

oder

oder jener der Bewegung in freier Luft noch bedarf, eben auch dazu gezwungen werden? Ich lasse diejenigen, die es noch bedürfen, länger in der freyen Luft, und gestatte den übrigen ihre Ruhe. Daraus kann man hinlänglich schliessen, wie nothwendig die Gegenwart eines erfahrnen Mannes sey.

Tägliche Erscheinungen nach der Einimpfung.

Erster und zweiter Tag.

Den ersten und zweiten Tag ist die Stichwunde ganz geheilt, man sieht nicht die geringste Eiterung. Ja wenn das Blatterngift gutartig, die Lanzette scharf und rein war, und der Stich gut gemacht worden, so muß man öfters den Ort suchen, wo der Stich geschah, und dieses ist das beste Zeichen, aus welchem wir die zwei ersten Tage schliessen können, daß das Blatterngift in der geschlossnen Wunde verwahrt, durch die Einsaugungsgefäſſe in die Säfte überbracht wurde, und die Ansteckung gelang. An dieser Beobachtung kann man aber verhindert werden, wenn man mit bösartigem Blatterngift, mit unreiner oder stumpfer Lanzette eingeimpft, wenn man den Stich zu tief gemacht, und das herausfliessende Blut

die Blatternmaterie mit sich genommen hat, wie es geschieht, wenn man von einem Umstehenden gestossen wird: denn aus diesen Ursachen entzündet sich die ersten zwei Tage der Einimpfungsort, und eben deswegen läßt es sich zu dieser Zeit bei solchen noch nicht vorsagen, ob die Anstekung gelang oder nicht — gemeiniglich verschwindet diese aus oben angeführten Ursachen entstandene Entzündung den dritten Tag.

Die folgenden Tage erscheint eine neue ganz kleine Entzündung an der Wunde, die sich jeden Tag vermehrt, und dann erst ist man überzeugt, daß die Ansteckung für sich gieng. Wenn aber nach gut gemachter Einimpfung der Stich ohne eine der oben angeführten Ursachen sich gleich den ersten Tag stark entzündet, und erhebt, diese Entzündung und Erhebung bis den dritten Tag sich vermehrt, dann die Wunde eitert und vertrocknet, so ist es ein Zeichen, daß der Eingeimpfte die Blattern oder das Blatternfieber schon zuvor überstand, und also weder durch die Einimpfung, noch auf eine andere immer mögliche Art angesteckt werden könne, welches alle Blatterneinimpfer durch vielfältige Erfahrungen einhellig bestättigen.

Dritter Tag.

Den dritten Tag entzündet sich die Stichwunde ein wenig, man bemerkt an ihr ein kleines, rothes, dem Bisse eines Flohes ähnliches Fleckchen, das doch ganz flach und selten über die Haut erhoben ist. Einige empfinden ein geringes Jucken daran, sind übrigens an diesem Tage noch vollkommen gesund, an welchem wir auch, wenn diese kleine Entzündung eingetroffen ist, vorsagen können, daß die Ansteckung wirklich von statten gieng.

Vierter Tag.

Den vierten Tag ist die Entzündung schon sichtbarer, und gemeiniglich wie der Knopf einer Stecknadel über die Haut erhoben. Man kann diese Erhöhung leicht mit dem Finger fühlen; bei einigen ist sie schon so groß, wie eine kleine Linse, und sie klagen über ein gewisses Beissen; andere fühlen auch schon Schmerzen unter den Achseln, und Reissen im Oberarme. Die besten Zeichen in diesen Tagen, die uns nicht nur die wohlgelungne Ansteckung, sondern auch eine gutartige Blatternkrankheit verkündigen, sind:

Erstens die rothe Farbe der Wunde. Je höher sie ist, desto gutartiger ist sie auch, je mehr sie sich aber ins Blasse, Blaulichte, oder Schwarze verliert, desto gefährlicher wird die Blatternkrankheit ausbrechen,

Zweitens der Schmerz unter den Achseln, der nicht nur die sichere Ansteckung, sondern fast immer gutartige Blattern anzeigt.

Fünfter Tag

Den fünften Tag vermehrt sich die Entzündung, erhebt sich, wird gespannt, und beim Anrühren schmerzhaft; in der Mitte bemerkt man ein weisses Bläschen, als wenn es ganz gelind gebrannt worden wäre. Aus diesem Bläschen, welches sich in der Folge jeden Tag vergrössert, und mit Eiter anfüllt, wird endlich die größte Pocke. An diesem Tage klagen mehrere über Schmerz unter den Achseln, Reissen im Oberarme und in den Schultern.

Sechster Tag.

Den sechsten Tag ist die Entzündung wieder mehr gespannt, und schmerzhafter; in der Mitte entdeckt man eine weisse Blase mit einer wässe-

rigen Feuchtigkeit angefüllt, mit der man schon wieder einimpfen kann. Diesen Tag befinden sich die meisten noch wohl: einige aber bekommen trübe Augen, klagen über Mattigkeit der Glieder, Kopfwehe, Schwindel, Schmerzen in den Lenden, Reissen in den Schultern und Armen und verlieren die Eßlust, einige werden mit der Urinruhr geplagt. Bei denen sich diese Zufälle einfinden, nimmt das Fieber schon den Anfang.

Siebenter Tag.

An diesem Tage verbreitet sich die Entzündung der Wunde öfters zur Größe eines Gulden, oder Thalers; bei einigen nimmt sie den halben Arm ein, ist sehr gespannt, schmerzhaft und hellroth; die mittere grosse Blatter, (als die Mutterpocke) füllt sich mit dünnem Eiter an. Bei den meisten nimmt das Blatternfieber erst diesen Tag den Anfang; sie klagen über Mattigkeit an den Gliedern, werden traurig, schläfrig, verdrießlich; einige fangen an aus der Nase zu bluten, haben Kopfwehe, abwechselnde Hitze und Frost, Schmerzen unter den Achseln, an den Lenden und Armen; andere überfallen Uibelkeiten, sie erbrechen sich, die Augen sind trüb, die Zunge weiß, der Schlaf unruhig. Der ungleiche fieberhafte Puls, und der besondere Geruch

aus

aus dem Munde, welcher nur denjenigen, [die die Blattern haben, eigen ist, und dem Erfahrnen für das untrüglichste Zeichen der bevorstehenden Blatternkrankheit gilt, beståttigen den Anfang des Blatternfiebers.

Achter Tag.

Den achten Tag ist die Entzündung sehr heftig ausgebreitet, gespannt, und die Farbe hellroth; die grosse Blatter ist mit weissem Eiter angefüllt, und meistens schon im ganzen Umfange mit vielen Blattern besetzt. Bei einigen zeigt sich am Arme, im Gesichte, auf der Brust, am Rücken, oder an den Füssen eine rosenartige Entzündung, welche die englåndischen Einimpfer Rasch nennen; diese Röthe, wenn sie auch zu Zeiten abzunehmen scheint, verschwindet nicht ganz, bis die Blattern ausgebrochen sind. Dann aber ist sie am heftigsten, und scheint zu Zeiten sehr schreckbar, gleich als wenn eine unzåhlige Menge zusammenfliessender Blattern ausbrechen wollte, so bald aber die Blattern ganz ausgebrochen sind, verschwindet nach und nach dieser Ausschlag, und die einzelnen Blattern bleiben zurück, die in der Folge grösser werden, und sich mit Eiter anfüllen.

Ungeachtet der Ausschlag öfters stark ist, und die Zufälle, die sich damit vergesellschaften, meistens heftiger sind, so überstehen doch solche Kinder die Blattern ohne alle Gefahr. Das Fieber nimmt bei einigen erst diesen Tag seinen Anfang; bei den meisten aber ist es schon heftig. Sie klagen über Entkräftung und Mattigkeit der Glieder, Schwindel, Kopfschmerzen, Augen- Hals- und Lendenwehe, abwechselnde Hitze und Frost, grossen Durst, Uibelkeiten; sie sind traurig, schläfrig, haben Ekel vor Speisen, die Zunge ist weiß, der Geruch aus dem Munde sehr stark, sie haben eine unruhige Nacht. Zu Zeiten stellen sich auch Irreden und Zuckungen ein.

Neunter Tag.

Den neunten Tag ist das Fieber gemeiniglich sehr heftig, und obige Zufälle vermehren sich bis zum Ausbruche der Blattern. Einige kommen ganz ausser sich, andere werden dumm, schläfrig, so daß sie der Schlaf so heftig überfällt, daß man sie mit harter Mühe wecken kann. Diese sind in der größten Gefahr Fraisen zu bekommen: denn wenn man sie auch ruhen läßt, so geniessen sie doch nicht der sanften Erquickung des Schlafes, sie werden öfters von Zuckungen überfallen, bis endlich die Fraisen ausbrechen, wel-

che

che desto stärker sind, und um so länger anhalten, je wärmer sich der Kranke hält, und je weniger er sich bewegt hat.

Sobald man einige Blattern hervorbrechen sieht, vermindert sich das Fieber. Zur größten Verwunderung, zur Wonne der Kranken sowohl als der Aeltern lassen dann alle Zufälle nach; diese Erscheinung bemerkt man den neunten Tag bei jenen, bei welchen das Fieber schon den sechsten anfieng.

Zehnter Tag.

Dieser Tag ist der gewöhnlichste, an dem bei den meisten die Blattern zum Vorscheine kommen, und dann lassen alle obenangeführten Zufälle nach. Das Fieber wird gelinder, und bei denen, welche wenig Blattern bekamen, weicht es gänzlich; die Entzündung um die Wunde ist noch sehr feurig, und mit weissem, gutgekochten zeitigen Eiter angefüllt. Bei einigen kommen an diesem Tage noch keine Blattern zum Vorschein, sondern brechen erst den eilften aus, und das sind jene, bei welchen sich das Blatternfieber erst den achten Tag gezeigt hat.

Solche werden erst diesen Tag von den oben beschriebenen Zufällen überfallen, und es sind auch am meisten, wenn man noch keine Blattern sieht, Fraisen zu befürchten, die aber durch die Behandlung in der freien Luft gemeiniglich sehr bald nachlassen.

Kinder, die Würmer haben, bekommen in diesen Fiebertagen nach vorhergegangenen Bauchgrimmen einen Durchfall, wobei öfters ohne genommene Arzneien diese Gäste abgehen.

Eilfter Tag.

Den eilften Tag kommen bei den meisten noch einige Blattern hervor, und dann läßt die Entzündung der Wunde nach; die rothe Farbe verändert sich in eine gelblichte, die Kinder befinden sich besser, die Mattigkeit verschwindet, sie werden munter, und der Puls schlägt beinahe natürlich.

Zwölfter und dreizehnter Tag.

An diesen zwei Tagen verschwindet die Entzündung ganz, das Eiter in der Mutterpocke wird immer dicker, die Blattern erheben sich, sind Anfangs ganz roth, dann füllen sie sich mit Eiter

und

und werden meistens mit einem rothen Kreise eingefaßt. Wenn an diesen zwei Tagen keine neue Blattern hervorkommen, so hat die Krankheit ihr vollkommenes End erreicht, brechen aber den zwölften und dreizehnten Tag neue Blattern aus, so sind die Kranken diese Tage niedergeschlagen und matt, auch von den Anfällen des Fiebers nicht ganz befreiet. Diese Zufälle stehen mit der Menge der Blattern im Verhältnisse. Sind viele Blattern vorhanden, so schwellen das Gesicht und die Hände auf, das Jucken der Blattern macht unruhige Nächte.

Vierzehnter Tag.

An diesem Tage sind die Blattern in vollkommener Eiterung; auch diejenigen Blattern, welche erst nachkamen, fangen an zu eitern, ehe sie sich der Ordnung nach erheben, und grösser werden können. Das Eiter in der Mutterpocke ist so dick, daß es zu trocknen anfängt, und in eine Raude übergeht.

Bei einigen berstet diese grosse Blatter, das Eiter fließt zum Theile aus, und die Wunde zieht sich in eine Raude zusammen. Die Kinder befinden sich wohl, sind munter, haben ihre verlornen Kräfte wieder erhalten, schlafen ruhig

und essen mit besonderm Appetit. Nur bei wenigen, die viele Blattern haben, stellt sich ein kleines Eiterungsfieber ein.

Fünfzehnter Tag und folgende.

Den fünfzehnten Tag und folgende trocknen die Blattern ab, wenn sie nur an einem einzigen Tag, und deren sehr wenige ausgebrochen sind: denn es ist eben nicht vonnöthen, daß sich im Gesichte oder am Leibe Blattern zeigen, wenn nur die größte Pocke, wo die Einimpfung vor sich gieng, gehörig sich entzündet und eitert, so ist man für die ganze übrige Lebenszeit vor der Ansteckung sicher: wenn aber den eilften, zwölften oder dreizehnten Tag noch einige nachkommen, werden auch mehrere Tage zur Trocknung erfodert. Die Raude an der Mutterpocke bleibt oft durch lange Zeit, fällt dann von sich selbst ab, und läßt eine Narbe zurück, an welcher man die Eingeimpften erkennen kann.

Wenn man die Zufälle, welche ich bei den täglichen Erscheinungen beschrieben habe, durchgeht, so muß man sich dadurch nicht zu dem Wahne verleiten lassen, als wenn sie bei allen, oder dem meisten Theile der Eingeimpften sich ereignen sollten. Ich habe sie nur darum angemerket,

daß

daß, wenn ein oder anderer sich äussern sollte, man nicht Ursache habe darüber zu erschrecken, oder es für eine besondere Krankheit zu halten: denn die meisten Eingeimpften überstehen die Kur ganz leicht, ohne daß ihnen wichtige Zufälle zustossen.

Diese von uns angeführte Methode, die Blattern einzuimpfen, ist die beste, und einfachste. Sie erhält die Gesundheit der Kinder, und zerstört nicht ihre aufkeimenden Reize, an welchen die Zärtlichkeit der Aeltern so viel Augenweide findet. Man sieht itzt leicht die schädlichen Irrthümer derjenigen, die durch mehrere Tage, oder gar Wochen die Kinder durch Aderlässe, vieles Purgiren und Fußbäder vorzubereiten suchten, und so den Tod dieser Unglücklichen beförderten, oder welche ihre Kinder zu andern, die die Blattern haben, schicken um sie zu erben: denn da dieses keine Einimpfung ist, weil sie das Gift innerlich einsaugen, so kommen die Blattern so häufig hervor, daß die Kinder verunstaltet werden, und noch dazu der nämlichen Gefahr ausgesetzt sind, als diejenigen, welche man natürlich anstecken ließ. Bei der Einimpfung ereignet sich das Gegentheil, das Gift wird blos äußerlich angebracht, und dadurch verhindert, daß es auf die innerlichen zum Leben unentbehrlichen Theile eine nachtheilige Wirkung machen könne.

Das

Das Vorurtheil hat wider die Einimpfung, wie es denn gemeiniglich bei der Neuheit eines so wichtigen Gegenstandes zu geschehen pflegt, hier nicht weniger Einwendungen hervorgebracht, als bei den Franzosen und anderen Nazionen. Es ist auch allen, die keine überzeugende Erfahrung von der Güte der Einimpfung haben, besonders den Aeltern am leichtesten zu verzeihen, wenn sie ohne hinlängliche Sicherheit ihre Kinder der Einimpfung nicht gleich anvertrauten: da aber die Kaiserinn Maria Theresia selbst ihre eigene Familie, die noch nicht geblattert hatte, nach erhaltenen öffentlichen Urkunden aus London zum Beispiele inokuliren ließ, und ich noch vor Ankunft dieses geschickten Einimpfers im Waisenhause und in dem Spitale zu St. Marx öffentliche Einimpfungen in Gegenwart der berühmtesten Männer mit dem besten Erfolge unternahm, da es jedem frei stand, unsere Eingeimpften zu besuchen, und wir es gerne sahen, wenn mehrere Augenzeugen des guten Erfolgs unserer vorgenommenen Einimpfungen gegenwärtig waren, da mir in der Folge die hiesigen berühmtesten und erfahrensten Aerzte, als der Herr Hofrath und Leibarzt von Quarin, von Köstler, von Humburg, der bekannte Herr von Mertens, welcher die Einimpfung auf das thätigste unterstützt, und sie zu Moskau eingeführt hatte

hatte, und verschiedene andere, viele auch ihre eigenen Kinder zur Einimpfung übergaben; da ich ferner in späteren Jahren, als vom Jahre 1780 bis 1787 in der praktischen Lehrschule bei dem verstorbenen Professor Stoll in Gegenwart sehr zahlreicher Fremden, hiesigen Aerzte, und Schüler die Einimpfung mit aller Genauigkeit verrichtet, die hiesige Methode gezeigt, die Zufälle und den Erfolg der gerathnen Ansteckung vorgesagt, und durch so viele Jahre häufig ohne den geringsten Unfall glücklich vorgenommen habe, auch beinebens bei dieser sonst tödtenden und unzählige Uibel verursachenden Krankheit es gewiß der Mühe lohnt, eine gelindere, bessere, weniger gefährliche Kurart durch Erfahrung, nicht aber blos am Schreibtische, zu untersuchen: so ist es den Aerzten weniger nachzusehen, daß sie sich durch Vorurtheile irreführen lassen; wovon nur die Erfahrung sie heilen kann. Durch das Vorurtheil getäuscht, liest und schließt man sehr unrichtig, und eben so unrichtig macht auch der sonst geschickte Praktiker seine Folgerungen ohne geprüfte Erfahrung. Ich könnte viele Beispiele anführen, wo solche berühmte Männer in dieser Blatternkrankheit sich sehr geirret haben. Doch mein Satz ist hinlänglich bewiesen, da man von Jahr zu Jahr Beispiele sieht, daß Aerzte, die zuvor die Einimpfung verwarfen, sie laut

anrüh-

anrühmen, und selbst einimpfen. Die wenigen, die noch dawider sind, haben keinen Begriff von ihrer Güte.

Da ich bei so vielfältigen durch zwanzig Jahre wiederholten Einimpfungen unzählige Einwendungen dawider von den Aeltern und Vorgesetzten zu bestreiten hatte: so will ich nur diejenigen anführen, welche das Vorurtheil fast allgemein angenommen, und in Kürze sie untersuchen.

Einwürfe gegen die Einimpfung.

Die erste Einwendung, die man fast allgemein begünstigt hat, besteht in der Behauptung, daß die Einimpfung nicht ganz sicher stelle, indem Beispiele (welche meistens erdichtet sind) erzählet werden, daß eingeimpfte Kinder von neuem von den Blattern natürlich angesteckt worden seyen. Nichts in der Welt ist unbegreiflicher, als daß diese Meinung von Kindern, welche die Blattern wieder bekommen hätten, hier allgemein bis zum Unsinn, fast in jedem Hause so kühn behauptet wurde, da doch bis itzt kein einziges Beispiel hat dargethan werden können.

Es ist nicht ganz unmöglich, daß ein eingeimpftes Kind von neuem natürlich angesteckt werde: aber ich glaube nur in zwei Fällen, da erstens bei den Eingeimpften das Blatterngift nicht eingesaugt wurde, und also die Ansteckung nicht gelang, wie denn dieser Fall sowohl bei Eingeimpften, als auch bei natürlichen Ansteckungen sich zutragen kann. Es kommen Beispiele vor, wo mehrere, die blatterten, beisammen waren, und doch eines davon nicht angesteckt wurde. Ein Beweis, daß die zur Ansteckung nöthige Einsaugung nicht vor sich gieng.

Dieses ereignet sich auch zu Zeiten bei Einimpfungen, weil das Blatterngift gemeiniglich nur durch einen kleinen seichten Stich auf die Haut unter das Oberhäutchen angebracht wird. Allein erfahrne Einimpfer erkennen gleich die ersten Tage, daß die Ansteckung nicht vor sich gieng, und wiederholen diese leichte Unternehmung, indem sie nur einige Tage verloren.

Der zweite, obschon auch seltene Fall ist, da man in der Wahl des Blattereiters einen Irrthum begieng, da man mit dem Eiter der falschen Blattern, oder Schafblattern einimpfte. — " La Condamine eifert mit Recht über diese Handlung, nemlich mit der Materie einzuimpfen, wo

ein

ein Hautausschlag, der anfänglich den Blattern ähnlich, aber im Fortgange und der Dauer verschieden ist, in 4 oder 5 Tagen ohne Gefahr sich endigt, den man in England Schweinspocke nennt. Diese falschen Blattern, sagt er, wenn sie eingeimpfet worden, erzeugen ihres gleichen, und stellen vor den wahren Kindsblattern nicht sicher. Die Gegner der Einimpfung aber machen keinen wesentlichen Unterschied dieser beiden Krankheiten, um eine Ausflucht mehr zu haben, zu behaupten, daß man natürlich angesteckte Blattern bekommen könne, wenn auch schon eingeimpfet worden ist.„ *)

Janisch sagt, da er die Verschiedenheit der eingeimpften Blattern beschreibt: “ Einige sind grösser, andere kleiner, einige mehr weiß, andere gelb, oft mehr oder weniger erhoben, manchmal ist ihr Eiter dünn, manchmal ist mit diesem dünnen Eiter ein sehr dicker und zäher verbunden, und zuweilen enthalten sie einen vollkommenen guten Eiter. Alle diese Veränderungen bestimmen keinen Hauptunterschied der Pocken. Es giebt aber einige, die eher ausschlagen als die andern, niemals groß werden, und einige wässerichte

Feuch-

*) Lettres A. M. D. Matj. pag. 105 — 106.

Feuchtigkeiten in sich enthalten, die dann, wenn sie schon zu trocknen anfangen, mit einigem Eiter vermischt zu seyn scheinen. Oft zeigen sie sich mit andern Pocken, selten aber allein. Aber auch diese Blattern, wie D. Dimsdal versichert, befreien auf immer von einer neüen Ansteckung. Um sich hievon zu überzeugen wiederhölte er die Einimpfung an einem solchen Kinde, ließ es mit den übrigen Pockenkindern in Gesellschaft spielen, essen und schlafen ohne von neuem angesteckt zu werden. Diese kleinen Pocken müssen daher nicht mit den natürlichen sogenannten Windpocken vermischt werden, ob sie gleich mit ihnen viele Aehnlichkeit haben, weil man durch diese nicht von der Ansteckung der eigentlichen Pocken befreiet wird. „ *)

Man kann also nicht widerlegen, daß einige sich, obschon äusserst selten, in der Wahl des Pockeneiters irren können: denn jeder Einimpfer suchet die besten Pocken zur Einimpfung. Daher ist der Fall möglich, daß ein in der Pockenkrankheit nicht wohl erfahrner Arzt den Eiter

der

*) Beschreibung der vortheilhaftesten Art die Pocken einzuimpfen. Petersburg. S. 31.

der verkannten falschen Pocken zur Einimpfung wähle, besonders dabei den falschen Pocken die ganze Krankheit so gelind und gutartig scheint. Da aber ein Irrthum dieser Art vor der Ansteckung nicht sichert, so kann freilich ein solches Kind bei nächster Gelegenheit von den Pocken wieder überfallen werden, daher einige Fälle von Eingeimpften, welche die Blattern wieder bekamen, zu finden sind.

Einen solchen Verstoß liest man beim Dimsdal, da mit falschem Eiter nicht nur mit einzelnen Personen, sondern auch einmal in einem ganzen Kirchspiele die Einimpfung vorgenommen ward. *)

Wie leicht ein Irrthum in Rücksicht der wahren und falschen Pocken sey, habe ich selbst einige Beispiele gesehen, indem Aerzte die falschen für die wahren gehalten, auch so behandelt, aber in der Folge erfahren haben, daß die Eingeimpften mit den wahren Blattern angesteckt wurden, von welchen sie vorgaben, daß diese das zweitemal sie überfallen hätten. Die Möglichkeit dieser Irrung kann ich dadurch beweisen, indem mir Fälle

*) Des Freyh. Dimsdal Schriften über die Einpfropfung der Blattern. S. 332 — 333.

Fälle bekannt sind, wo ganz andre Krankheiten für Kindesblattern angesehen wurden. Zwei solche Beispiele will ich zur Bestättigung anführen.

Ein nicht mehr junger Arzt versicherte ein erwachsenes Frauenzimmer, welches er in seiner Kur hatte, daß sich der Umstand der Kindesblattern wirklich zum zweitenmal und für diesmal in grosser Menge anzeige. Dieser Bericht versetzte alles in die größte Verlegenheit, weil sie wegen einer Dame im Hause, die noch nicht geblattert haben sollte, ungeachtet der schon häufig ausgebrochenen Blattern, gleich in ein anders Haus überbracht werden mußte. In dieser Bestürzung wurde ich gerufen. Ich sagte in dem Vorzimmer, daß sie gewiß das erstemal nur die falschen Blattern hatte, indem sie itzt so häufig nach der Aussage des Arztes hervorbrächen: weil es ein äußerst seltner Fall ist, daß jemand zweimal mit den wahren Pocken angesteckt würde. Aber wie lachte ich nicht, als ich die Kranke besichtigte, und anstatt der Pocken die Masern (Morbili) oder die sogenannten Kindsflecken fand. Der Arzt wollte meiner Erfahrung nicht trauen, und bestand hartnäckig auf seinem Irrthum, so daß er Nachmittags noch einen geschickten Praktiker rufen ließ, der eben mit mir über seinen Irrthum lachen mußte.

Ein noch älterer Praktiker schickte das erste Jahr, als ich die Blattern einimpfte, ein Mädchen, das ich kurz vorher eingeimpft, und das die Blattern gut überstanden hatte, mit der schriftlichen Erinnerung in mein Spital zurück, daß sie jetzt von neuem die Kindesblattern habe, und wir, nämlich D. Locher und ich als Urheber ihrer Krankheit sie wieder in das Spital nehmen sollten. Dieses Mädchen hatte schon lang vor der Blattereinimpfung die Krätze gehabt. Da sie bei ihrer im Arrest befindlichen Mutter auch nach der Zeit wieder bleiben mußte, so bekam sie am Leibe, besonders an Händen und Füssen eiternde Krätzen, die der Arzt für Kindesblattern hielt. Damit das Märchen von dem zweimaligen Blattern der Wahrheit nicht nachtheilig wäre, so wurde eine Zusammentretung zur Untersuchung dieser pockenartigen Krätze veranstaltet, man lud die erfahrensten Praktiker ein. Alle lachten über die schön eiternde Krätze, die ein Arzt für Kindespocken ansehen konnte. Das Mädchen blieb noch lange Zeit bei ihrer Mutter im Arrestantenzimmer. Durch viele Wochen schlugen täglich neue eiternde Krätzen aus, indem die alten abtrockneten. Fürwahr ein sehr langes Blattern!

Können also Aerzte, die schon so viele Jahre die Arzneikunst ausüben, so irren, daß sie die Masern und Krätze für Kindesblattern ansehen, wie vielmehr können sie die falschen Blattern, die zu Zeiten den rechten Kindesblattern so ähnlich sind, verkennen, da sie öfters wie diese eitern, und manchmal Narben hinterlassen.

In den Briefen vom Blatterpelzen sind die Ausschläge oder unächten Pocken, als Chronische Afterpocken, die die Wärterinnen erben, die Nachpocken, Schweinspocken, Wasserpocken, Schaafpocken, Rezidivpocken ausführlich beschrieben. *)

Von den unächten Pocken sagt er: " Sie haben gemeiniglich nicht viel aber doch bisweilen auch ein merkliches Fieber; sie sehen oft so genau aus wie die ächten, fassen Eiter, zeugen den pockenartigen Schurf, ätzen Narben ein, sie verlaufen ordentlich geschwinder: aber bisweilen halten sie auch längere Perioden und entstehen von einer ächten Ansteckung. Wir haben platterdings kein pathognomonisches Merkmal davon: blos alle zusammengenommen, und das nur noch für ein

*) Tom. II. p. 212. 218. 219. 221.

gelerntes, und schon sicheres Auge geben sie ein festes Unterscheidungszeichen." *)

Wenn man diese Beschreibung der unächten Pocken betrachtet, so ist nicht zu läugnen, daß auch der vieljährig geübte Arzt alle mögliche Vorsicht zu Rathe ziehen müsse, um nicht beim ersten Augenschein, da die Aeltern ohne Vorzug auf sein Gutachten dringen, einen falschen Ausspruch zu thun, welchen er in der Folge ohne seine Ehre selbst zu kränken, nicht so leicht zurücknehmen kann. Er verläßt vielmehr die Aeltern in der größten Zufriedenheit über den Wahn, daß ihre Kinder so glücklich geblattert haben. Wenn sie nun in der Folge von den wahren Blattern angesteckt werden, können die Aeltern freilich nicht anders als mit der größten Zuversicht betheuren, daß ihre Kinder zum zweitenmal die Blattern bekamen.

Ich habe mir Mühe gegeben einige dieser Fälle von zweimaligen Blattern, welche dem Professor von Haen von einigen hiesigen Aerzten erzählet wurden, zu untersuchen. Ich fand nach reifer Uiberlegung nichts anders, als daß dieje-

ni-

*) Tom. II. p. 37.

nigen, von welchen die Beispiele gegeben wurden, das erstemal die falschen Blattern hatten. So hat ein hiesiger kaiserlicher Leibarzt, der die Umstände der wahren Blattern besser überdachte, einer vornehmen Familie den traurigen Fall angezeigt, daß der Ordinarius, obschon er ein starker Praktiker war, und viele Blatternkranke besorgte, sich geirret, daß ihr Kind die falschen Pocken gehabt, und er sie für die wahren gehalten habe. Ich selbst muß gestehen, daß ich einigemale berufen wurde, um den Umstand wegen der wahren und falschen Blattern zu entscheiden, ich fand falsche den wahren so ähnliche Pocken, daß ich nebst der Erkanntniß der Blattern alle Umstände genau zusammenhalten mußte, um mich nicht auf die nämliche Art zu täuschen.

Es ist also ohne allen Zweifel zu vermuthen, daß die Verwechslung der falschen Pocken mit den wahren zu den so seltnen Fällen des zweimaligen Blattern Anlaß gegeben habe: denn mir ist in meiner vieljährigen Erfahrung kein einziges Beispiel dieser Art bekannt, obschon ich im Waisenhause Kinder zu besorgen hatte, die zweimal auch dreimal blatterten, bei welchen sich aber allezeit nur einmal die ächten einfanden.

So oft in Wien wieder blatternde, und zuvor eingeimpfte Kinder bekannt wurden, ließ die Kaiserinn sie durch ihre Leibärzte untersuchen, um sich zu überzeugen, ob man auch das zweitemal blattern könne. Allzeit haben diese Aerzte falsche Blattern angetroffen, und ist der sorgfältigsten Untersuchung ungeachtet bei ihren Lebzeiten kein einziges Beispiel von zweimaligen Blattern gefunden worden.

Sollte man aber, obschon durch 20 Jahre hier eingeimpft wird, und kein Beispiel dieser Art vorkam, doch hartnäckig behaupten, das Eingeimpfte wieder angesteckt werden können, so wird man doch nie beweisen, daß natürlich Angesteckte seltner als Eingeimpfte das zweitemal von dieser Krankheit überfallen werden; da man im Gegentheil bei den Eingeimpften so vielfältige Versuche anstellte, und sie, wenn sie auch nur eine einzige Blatter an dem Einimpfungsort allein: aber die Zeichen der Ansteckung hatten, weder durch wiederhohlte Einimpfung, noch dadurch, daß man sie mit andern Blatternkindern spielen, essen und schlafen ließ, nie anstecken konnte.

Wenn es aber wahr wäre, daß man nach der Einimpfung sowohl, als den natürlich angesteckten Blattern wieder zum zweitenmal wahrhaft

haft blattern könnte, wäre es ein grosses Uibel für das menschliche Geschlecht, besonders aber für die Einimpfer und alle, die viele an Blattern Kranke zu besorgen haben, indem sie häufiges Blatterngift in sich schlucken müssen.

Dieses bestättigen auch die Briefe vom Blatterpelzen, wo es heißt: „Sollten, wenn irgend der Fall leicht möglich wäre, unter so vielen tausend Aerzten, die im schreibenden Europa an die Krankenbette kommen, die so viel Gelegenheit haben, die Pockenmaterie recht tief und reichlich einzusaugen, nicht jährlich wenigstens einige die traurige Wiederkehr einer Krankheit bestättigen müssen?“ *)

Aber ist es denn auch wahr, daß man in seinem Leben nur einmal blättert? frägt Gatti, und antwortet also: „Das ist eine ganz andere Frage, worüber viel gestritten worden, und noch nicht entschieden ist: aber eben daraus, weil darüber gestritten wird, erhellet, daß eine zweimalige Blatternkrankheit ein auserordentlicher seltner Fall sei, und diejenigen, welche sagen, er komme oft vor, und sich zu gleicher Zeit ohne Furcht und Besorgniß der Ansteckung blos stellen,

 sa-

*) 2. Band S. 232.

sagen entweder etwas, was sie nicht denken, oder sie denken gar nicht an das, was sie sagen." **)

Doktor Wagler macht darüber seine Anmerkung: „Die Beispiele zweimaliger wahren Blattern sind so überaus selten, in Vergleichung mit der Anzahl aller wahren Blatternden, daß sie nicht in Betracht kommen können, und höchstens eine ganz unbeträchtliche Ausnahme von einer beinahe allgemeinen Regel machen.

Noch ist kein Beispiel vorhanden, daß irgend ein Arzt die wahren Blattern zweimal gehabt hätte, und wer ist wohl der Ansteckung öfter ausgesetzet als Aerzte und Impfärzte."

Janisch schreibt davon also: „Das Sonderbare bei dieser Krankheit ist, daß sich ein jeder derselben, obgleich nur einmal in seinem Leben ausgesetzet siehet. Einige wollen zwar behaupten, daß man sie bei einer Person mehr als einmal wahrgenommen hätte: aber ich glaube, daß diese Wahrnehmungen immer die Folge eines Irrthums gewesen sind. Man sah ohne Zweifel die so genannten falschen oder Windpocken für wahre

**) Neue Betrachtungen über das Verfahren bei der Inokulation von D. Wagler. S. 123.

re an. Diese Meinung gründet sich nicht nur auf meine Erfahrung allein, sondern auch auf die Erfahrung der sämmtlichen Aerzte in Schweden, und der berühmtesten in Deutschland und England." *)

Er beschreibt auch ein solches Beispiel. Eine Erwachsne war sehr pockennarbigt, und wie sie die Windpocken bekam, wollte man behaupten, sie hätte itzt das zweitemal die wahren, ein Zufall, der vermuthlich den Irrthum derer veranlaßt hat, welche die wahren Pocken mehr als einmal wollen bemerkt haben. **)

Van Swieten beweist, daß Forestus und Diemerbröck die falschen Blattern verkannt, und durch diese Verwechslung mehrmaliges Blattern beobachtet haben wollten. Es ist also weniger zu wundern, sagt er ferner, wenn Unerfahrne die falschen für wahre Blattern halten: dann dem Zeugnisse so vieler erfahrner Männer fügt er seine Erfahrung bei, und gesteht offenherzig, daß er in seiner 30 jährigen zahlreichen Praxis niemal einen angetroffen habe, der zweimal geblattert hätte. Er kenne zwar Aerzte, die das

Ge=

*) S. 10.

**) S. 32.

Gegentheil behaupten, aber ungeachtet seiner Hochachtung gegen sie wird man doch gestehen müssen, daß äusserst selten jemand das zweitemal mit den Blattern angesteckt worden. Er behauptet dessen ungeachtet nach Uiberzeugung und Erfahrung den Satz, daß man allgemein nur einmal blattern könne. *)

Boerhave und Schwenke haben beide in mehr als 40 Jahren bei einer weitläufigen Praxis und mit einem scharfen und erfahrnen Auge zweimaliges Blattern nicht entdecken können. **)

Bei dem französischen Scharfsinn die zweiten Pocken auszuspähen haben Chirai, Molin, Vernage in einer Praxis von 40 bis 50 Jahren es nicht wahrgenommen. ***)

Werlhof und Tralles, zwei mit den Pocken solang bekannte Aerzte, haben nie eine zweimalige Pockenkrankheit gefunden. Tralles sagt noch dazu: Weder ich habe es gesehen, noch entsinne ich mich, daß es meine Kollegen gesehen haben. ****) Und Werlhof, da er der Einimpfung alle die

---

*) Van Swieten commentaria Tom. V. §. 1381.

**) Brief vom Blatternpelzen Band 2. S. 231.

***) S. 232.

****) ibidem.

die Vortheile zugesteht, die sie wirklich verdienet, schreibt: Die Einimpfung, wenn sie, wie es zu geschehen pflegt, gerathen hat, stellt sicher vor fernerer Ansteckung. *)

Der bekannte, in dieser Krankheit sehr erfahrne Dimsdale behauptet zuverlässig, daß kein Mensch weder die natürlichen noch die eingepropften Blattern zum zweitenmale gehabt hat, noch haben kann. **) Dann sagt er ferner: in dem ganzen Verlaufe meiner bekanntermassen sehr weitläufigen Praxis, ist mir nicht ein einziges Beispiel, daß jemand, nachdem er eingeimpfet worden, die natürlichen Pocken wieder bekommen hätte, vorgekommen, eben so wenig habe ich jemanden kennen gelernt, der die Pocken zum zweitenmale durch eine natürliche Ansteckung gehabt hätte. ***) Wenn wir unterdessen aber auch annehmen sollten, daß einige Personen die natürlichen Blattern zweimal gehabt hätten, so beweiset dieses doch nicht nur gar nichts gegen die Einimpfung, sondern es ist dieses vielmehr ein starker Beweis des mit ihr verknüpften Vortheils: Denn ich kann mit der größten Wahrheit behaupten, daß ich unter der großen Anzahl der von mir

*) Differtatio de variolis & anchracibus,

**) S. 56.

***) S. 167.

mir eingepropften Personen, von welchen einige die Krankheit auf eine sehr leichte Art gehabt haben, von keiner einzigen gehört habe, welche die Blatern zum zweitenmale gehabt, oder von der man solches nur vermuthet hätte. Es scheinen daher diejenigen, welche die Blattern durch die Einpfropfung bekommen haben, weit sicherer gegen die Rückkunft derselben zu seyn, als die, welche sie natürlich überstanden haben. Ich habe zwar Beispiele gehört, aber allzeit gefunden, daß der Arzt sich geirrt habe. *)

Die Spitzpocken, die man in England Hüner- und Schweinspocken nennt, werden am öftesten für wahre Blattern gehalten. Was die erste Beschaffenheit des Ansehens des Ausschlages anbelangt, so können hierin die falschen Blattern den wahren in der That sehr ähnlich seyn. Und man muß doch noch immer gestehen, daß es in der That Fälle giebt, wo es sehr schwer ist zu bestimmen, ob ein Patient die wahren oder die Spitzpocken hat; ich kann mit Wahrheit zu den mitgetheilten Gründen noch den hinzusetzen, daß ich in meiner länger als 46jährigen Praxis nicht ein einziges Beispiel von einer Person gefunden

*) S. 303.

funden habe, welche die Blattern zweimal gehabt hat. „ *)

Eduard Archer schreibt aus London an D. Baylies von dem zweimaligen Blattern mit diesem Ausdruck: “ Ich habe in meiner Praktik nicht bemerket, obschon ich als Arzt in dem Inokulazionsspital durch 26 Jahre mehr dann 26,000 Blatternkranke ohne die Stadtkranke mitzurechnen zu behandeln hatte, daß einer diese Krankheit zum zweitenmal bekommen hätte. „ **)

Der gelehrte D. Cullen in Edinburg glaubt von dem zweimaligen Blattern, man habe sich geirret, und die Windpocken für die wahren gehalten. Seine Worte sind: “ diese Krankheit scheinet aus einem besondern ansteckenden Gift zu entstehen, und Niemanden mehr als einmal zu befallen. Sie ist selten gefährlich, veranlaßt aber oft zu glauben, ein Mensch habe die Pocken zweimal gehabt, und aus dieser Ursache ist es nöthig, sich mit ihren Kennzeichen genau bekannt zu machen, um sie von den wahren Pocken unterscheiden zu können. ***)

Von

*) S. 321. 323. 324. 325.

**) Bäylies memoire de l'Iinoculation. p. 48.

***) D. Bond Geschichte der Einimpfung in Philadelphia. S. 60.

Von dem zweimaligen Blattern schreibt der Archiater von Rosenstein also: „ Bis hieher haben weder ich noch sonst ein erfahrner Arzt im Reiche, so viel mir bekannt ist, jemals ein zuverlässiges Beispiel davon bemerkt. Die Wasserpocken, und die sogenannten Schweinspocken kann man bekommen, nicht aber die rechten Pocken.

Einige Personen, bei denen nur eine einzige oder sehr gelinde Pocken ausgebrochen, haben befürchtet aufs neue von ihnen angegriffen zu werden; sie sind aber immer frei geblieben, ob sie sich gleich bei solchen aufgehalten, welche schlimme Pocken gehabt haben. Einige haben mehrerer Sicherheit wegen die Pocken sich einpfropfen lassen. Die Einpfropfung hat aber nicht gelingen wollen, wenn sie vorher entweder die natürlichen oder die eingepfropften Pocken überstanden haben. D. Scherb giebt den Trost, daß man nur einmal die Blattern bekommen könne, durch folgende Erklärung: " Die besonderste und tröstlichste Erscheinung ist die Beobachtung, daß man nur einmal in seinem Leben von derselben befallen wird, daß man also, so bald man sie überstanden hat, von aller fernern Ansteckung auch bei heftigsten Epidemien sicher ist. „ *)

Wei-

*) D. Scherb Einpfropfung der Pocken S. 16.

Weiter unten sagt er: „ Alle von den künstlichen Pocken Genesenen setzen sich der natürlichen Ansteckung ohne alle Vorsicht aus, nicht nur dieses, man hat eben in der Absicht hierüber außer allen Zweifel gesetzt zu werden, sie den stärksten Graden der Ansteckung, der Berührung des Pockeneiters blos gegeben, sie zu Kranken mit reifen Blattern in das gleiche Bett, und auf die von ihrem Schweisse, und den ausfliessenden Eiterfeuchten Schweißtücher gelegt, sie zum zweitenmale eingepfropft, und von so viel tausend Eingepfropften hat man noch kein zuverlässiges Beispiel, daß einer die Pocken noch einmal bekommen hat. Die Feinde der Einpfropfung haben zwar einige Beispiele angeführt, aber bei genauer Untersuchung hat es sich gefunden, daß einige ganz erdichtet, bei andern die Verwechslung der Masern mit den Pocken die Schuld der falschen Anklage gewesen. „ *)

Watson ist der nämlichen Meinung: „ In dem Lauf meiner ungeheuren Praktik hat sich kein einziges Beispiel ereignet, daß einer zweimal die Pocken bekommen hätte, obschon ich öfters zwei auch dreimal solche eingeimpft, die wenig Blat-

tern

*) S. 58.

tern das erstemal bekommen, und doch konnte ich keines zum zweitenmale anstecken. „ *)

Dimsdale setzt noch hinzu, kein Mensch glaubt nach Herrn Watson in London, daß jemand die Blattern zum zweitenmale, es sei durch die natürliche Ansteckung oder durch die Inokulation, wieder bekommen könnte. **)

Mead führt ein sehr überzeugendes Beispiel zur Bestättigung dieses Satzes an. Eine schwangere Frau, die schon lange zuvor die Blatternkrankheit überstanden hatte, wartete ihrem Gemahl in dieser Krankheit. Sie gebahr darnach ein todtes Kind, welches am ganzen Körper voll von Blattern war. ***) Die Mutter konnte nicht angesteckt werden, obschon sie die Frucht, welche blatterte, im Leibe hatte. ****) Es schreibt also dieser vortrefliche Praktiker, daß kein Sterblicher dieser Gefahr zweimal ausgesetzt ist, oder deswegen etwas zu fürchten hat.

An

*) Lettre a D. Baylies p. 45.

**) S. 176.

***) De variolis & morbill. p. 66.

****) Auch hier weiß ich einen ähnlichen Fall, da die junge Frau eines Arztes ein todtes Kind mit Blattern gebahr, ohne daß sie selbst im mindesten dabei litt, weil sie schon zuvor geblattert hatte.

An einem andern Orte sagt er: Die Erfahrung hat bewiesen, daß die wahren Blattern niemals zurückkehren können. *)

Matj behauptet das nämliche nach vielfältigen auch an seinem eignen Körper angestellten Versuchen.

Ich selbst habe diese Versuche an meinem Körper unzähligemale gemacht, da ich aus Unvorsichtigkeit die in Blatterngift eingetauchte Lanzette, die ich in der Hand verbergen wollte, mir oft tief in die Hand stach, doch immer ohne Furcht oder Folge der Ansteckung.

D. Baylies, Rath und königlicher preussischer Leibarzt, bewies sehr weitläufig in seinem Memoire de l'inoculation, daß die angeblichen Fälle vom zweimaligen Blattern aus dem Irrthume der falschen Pocken entstanden seyen. Er zergliedert solche Fälle gründlich, widerlegt das Wiederblattern, und ertheilt von berümten Impfärzten viele Briefe, in welchen bestättiget wird, daß man nicht zweimal die wahren Pocken haben könne.

*) S. 74.

Da nun die grösten Aerzte und sicheren Beobachter der Blatternkrankheit als, Boerhave, van Swieten, Haller, Werlhof, Mead, Sydenham, Tronchin, Tralles, Eller, Willis, Tissot, Rosenstein, Fuller, Hofmann, Junker, Heister, Schwenke, Lifter, Hahn, Vernage, Matj, Chirai, Molin, Ranby, Scharp und andere, ja unsere hier berühmtesten Männer, alle geübte und berühmte Impfärzte aus allen Ländern nach genauer Untersuchung kein Beispiel einer zweimaligen Ansteckung mit wahren Kinderblattern gefunden haben, so ist das Vorgeben von den zweiten Blattern entweder nur erdichtet, oder es waren blos falsche, welche man für wahre ausgab. Und wenn dann dieser ausserordentliche Fall sich wirklich ereignen könnte, so dürfte man ihn doch seiner äussersten Seltenheit wegen in keine Betrachtung ziehn.

Die zweite Einwendung wider die Einimpfung war die Behauptung, daß bei der Einimpfung eben Kinder sterben, da im Gegentheile bei natürlich angesteckten Blattern, wenn man gesunde Kinder zu behandeln hat, auch wenig Kinder sterben, und daß die grössere oder mindere Sterblichkeit nur von der Gesundheit der Kinder und der ächten Behandlung abhänge.

Diese

Diese Einwendung hat hier auf eine unbillige Art die Aeltern in Furcht gesetzt, und sie von der wohlthätigen Einimpfung abgeschreckt, und zwar ohne allen zureichenden Grund, da der Hr. von Ingenhousz, Freyherr von Störk, und ich nicht nur im Waisenhause in meinen und andern verschiednen Gärten, sondern auch bei dem verstorbnen Professor Stoll durch mehrere Jahre die Einimpfung mit gutem Erfolge unternahmen, und zwar so glücklich, daß in meinen zwanzigjährigen sehr zahlreichen Einimpfungen keiner gestorben ist. Ja im Gegentheile scheint mir die Erfahrung zu bestättigen, daß bei der Einimpfung, wenn sie vernünftig geschieht, und der Eingeimpfte sonst keine versteckte tödtliche Krankheit im Leibe hat, kein Kind sterben wird, und daß die angemerkten Blatterntodten an einer andern versteckten Krankheit gestorben sind. Wer kann durch drei oder vier Wochen für eine zahlreiche Jugend gut stehen, daß keines davon erkranken oder sterben werde? Wer Waisenhäuser, wie ich, durch 21 Jahre zu besorgen hat, wird gestehen müssen, daß man fast täglich Kranke, ja öfters sehr gefährlich kranke Kinder im Krankenzimmer antrifft, die Tages vorher ganz gesund schienen, je jünger sie sind, desto mehr sind sie der Sterblichkeit unterworfen. Man sieht die Findelkinder, die, wenn sie auch noch so gesund scheinen, auf einmal

mal erkranken, und ungeachtet aller möglichen Sorgfalt, Mühe, Besorgung, Reinigung, Nahrung, und der angewandten Arzneien ohne alle Rettung dahinsterben, und zwar meistens in schrecklicher Menge.

Nach D. Jurings Berechnung sind unter der ganzen Summe der Verstorbnen mehr als der dritte Theil Kinder unter zwei Jahren. *)

Es ist also leicht zu glauben, daß, wenn doch in der Einimpfung ein Kind sterben sollte, es gewiß an einer andern verborgnen Krankheit starb. Ich kann dieses um so mehr aus der Erfahrung beweisen, da ich schon dreimal dem unvermeidlichen Tod dem Scheine nach gesunder Kinder dadurch auswich, daß ich aus andern Ursachen solche Kinder von der Einimpfung ausschloß, indem sie eben zu der Zeit schwer erkrankten und starben. Das Blatternfieber würde ohne Zweifel ihren Anfang genommen haben, so bald ich sie eingeimpft hätte, und so wäre der erfolgte Tod der Einimpfung zugeschrieben worden. Ein gesund scheinendes Kind, welches ich bei dem Professor Stoll einimpfen sollte, ist des Nachts zu-

vor

*) Dimsdale S. 230.

vor gestorben. Des andern Tages, anstatt daß man das Kind zur Einimpfung brachte, übergab man einen Brief, welcher die Nachricht von dem Tode des Kindes enthielt.

Wäre diese Einimpfung einige Tage früher, wie es hätte geschehen sollen, auch vorgenommen worden, wer würde nicht geglaubt haben, daß die Einimpfung den Tod des Kindes verursachet hätte? Wie würden die vom Vorurtheile eingenommenen Gegner der Einimpfung wider diese ihnen so verhaßte Methode losgestürmet haben, indem sie ungeachtet der hier durch so viele Jahre glücklich unternommenen Einimpfungen, und im Gegentheile der so schrecklichen häufigen Todesfälle, die sich bei den natürlich Angesteckten ereigneten, doch ihr hartnäckiges Vorurtheil nicht ablegen können, lieber ihre eigne Kinder der äussersten Gefahr des Todes oder schrecklichen Verunstaltung preisgeben, und noch andere Aeltern von der Einimpfung durch Scheingründe abhalten.

Die Wienerfama vom 26 Jenner 1782 eiferte sehr über den Vorwurf der auswärtigen französischen Zeitungsschreiber, daß nach den Nachrichten aus Wien im verflossenen Jahre 1781 allein über 400 Kinder an den Blattern

 nicht

nicht nur schon gestorben wären, sondern daß von dieser Krankheit noch sehr viele danieder lägen, und in den besten Jahren weggeraft würden. Da viele dieses Blatt vielleicht nicht gelesen haben, so will ich die Stelle, welche die Einimpfung betrift, im Auszug hieher setzen. Sie lautet so:

" Sollte uns dies nicht Anlaß geben, heute einmal der Geschichte der Einimpfung umständlich zu erwähnen, damit diejenigen, ja alle Aeltern, welche davon bisher noch schwache unrichtige oder mit Vorurtheilen durchwebte Begriffe haben, einmal einsehen mögen, daß vermittelst der glücklich erfundenen Einimpfung nicht nur die gute Bildung der Kinder gesichert, sondern den Kindern selbst dadurch das Leben erhalten werden kann. Und ihr Mütter, die ihr alsdann verabsäumen werdet, eine auf Beispiele Erfahrung, und tausendfältig beständtigte Beweise sich gründende und feststehende Wahrheit zu beherzigen, und auszuüben, ihr verdient alsdann nichts weniger als Kindermörderinnen, ja Kindermörderinnen genannt, und als solche von der menschlichen Gesellschaft verabscheuet zu werden, wenn euch ein Kind nach dem andern von der um sich greifenden Krankheit weggeraft, und die Gesellschaft immer mehr seiner hofnungsvollen Pflanzen beraubt wird! Lasset diesen harten gewissen-

nagen-

nagenden Vorwurf nicht länger auf euch, entzieht nicht länger durch eine übel verstandne Mutterliebe euren Kindern ein Hilfsmittel, dessen Werth selbst gekrönte Häupter anerkannt, an sich selbst ausüben lassen, um es desto kräftiger ihren Völkern, und besonders den Müttern zu empfehlen. Leset, wenn ihr das Gute den bisherigen bösen Folgen euer Nachlässigkeit vorzuziehen fähig und willens seyd. Vielleicht kann euch nicht allein böser Wille, hartnäckiger Eigensinn, sondern auch blos Unwissenheit, Mangel an der ersten Aufklärung, über diesen Gegenstand bewogen haben, sich der Einimpfung zu widersetzen, und gegen diese Methode in euren Zusammenkünften zu eifern, und welches sonderbar ist, mit unverzeihlicher Unwissenheit zu eifern. „ Und s. w.

Nachdem der oben erwähnte Verfasser in einer kurzen Abhandlung die glücklich unternommenen Einimpfungen in Cirkassien und England bewiesen, schreibt er von der Sterblichkeit an den Kindesblattern also; Aus der, nach einer ächt verfaßten Tabelle gemachten Berechnung sieht man, daß der dritte Theil und darüber an dieser häßlichen Krankheit entweder dahin stirbt, oder doch wenigstens verunstaltet wird. Von allen den Kindern hingegen, die entweder in England oder der Türkei eingeimpfet worden, stirbt kein einzi-

ges, es sei denn, daß dieses Kind schon vom Mutterleibe an von schwacher und gebrechlicher Leibesbeschaffenheit wäre, und aus diesem Grunde immer eine frühzeitige Beute des Todes werden müßte. *)

In der Nachbarschaft von Hannover wüteten im J. 1781 die Kinderblattern recht giftig, so daß wohl mehr als das fünfte Kind ein Opfer des Todes wurde; doch sind während dieser verheerenden Blatternseuche 60 bis 70 Kinder durch die gründliche Schrift des Herrn Professors Schröter veranlaßt, mit dem glücklichsten Erfolge eingeimpfet worden; da in der nämlichen Gegend von 10 bis 12 Kindern, welche die natürlichen Blattern hatten, gleich binnen einigen Tagen 4 Kinder, und zwar recht elend unter vielen Schmerzen starben.

Da die Wienerfama über das unverantwortliche Vorurtheil der Aeltern, als im Jahre 1781 über 400 Kinder in der Stadt Wien an Kinderblattern starben, so nachdrücklich eiferte, und den Aeltern harte und gerechte Vorwürfe machte, was würde der Verfasser dieser Schrift sagen,

da

---

*) S. 42.

da im Jahre 1787, und zwar zuerst auf dem Lande, wo keine Kinder eingeimpfet, und die Ansteckung durch sie hätte können vermehrt werden, viele tausend Kinder elend von dieser Krankheit hinweggeraft, und von den übriggebliebnen viele zu Krüppeln umgeschaffen oder äusserst verunstaltet wurden. Von dem Lande hat sich diese giftige Blatternseuche in die Stadt verbreitet, und täglich den Tod so vieler Unglücklichen befördert, wie man mit Erstaunen aus dem täglichen Todtenverzeichniße diese Entdeckung machte. Die Zahl der Verstorbnen erstreckte sich bis Ende des Wintermonats auf 1367, ohne daß die Kinder unter einem Jahre, welche diese Krankheit tödtete, in das Verzeichniß kamen. Können die Aeltern sich bei dieser schrecklichen Erinnerung von dem Vorwurf ihres Gewissens freysprechen!

Diese traurigen Beispiele, und der durch 20 Jahre bestättigte glückliche Erfolg der Einimpfung sollte sie doch einmal von ihren schädlichen Irrthümern zum Wohl ihrer Kinder und der ganzen Menschheit heilen. Da Joseph II ein eignes Gebäude für die Einimpfung bestimmte, um allen seinen Unterthanen auch von der ärmsten Klasse, die weder die nöthigen Ausgaben bestreiten, noch Gärten im Bestand zu nehmen fähig sind, diese Wohlthat aus väterlichem Herzen zufliessen zu

lassen

lassen, und dem Hrn. Hofrath und Leibarzt von Quarin die Aufsicht über diese für die Menschheit so wichtige Anstalt auftrug, um sie jedes Jahr zum allgemeinen Nutzen vorzunehmen, so sollte man doch vermuthen, daß alle diese Wohlthat mit größtem Danke erkennen, und um die Wette sie eifrigst suchen würden. Allein die Erfahrung bewies das Gegentheil. Und was kann die Ursache dieser so unverantwortlichen Saumseligkeit seyn? Keine andere als das Vorurtheil von der Wiederkehr der Krankheit, die Besorgniß anderer widriger Zufälle, ja die Furcht des Todes selbst. — Ich habe diese Vorurtheile hinlänglich widerlegt, so wie es auch andere Männer gezeigt hatten, welche man darüber nachlesen kann.

Boerhave, der 18 Jahre zuvor starb, eh die Einimpfung in Holland eingeführt wurde, schrieb in Kürze darüber also: „ Mehrere Nachrichten zeigen, daß weniger Gefahr bei der Einimpfung in Asien und Griechenland entdeckt, und in England sie glücklich unternommen werde. „ *)

Der unvergeßliche Van Swieten sagt: Es ist beobachtet worden, daß die Indianer, welche durch

*) §. 1403 editio quinta.

durch ihr ganzes Leben nackt umhergehen, und noch dazu ihre Haut mit grobem Fett beschmieren, wenn sie mit der Blatternkrankheit befallen werden, fast alle sterben, von denen aber, die in Portugal gebohren sind, oder lange sich da aufgehalten haben und Kleider tragen, wie auch die Afrikaner, die nach Amerika übergangen sind, kamen zwar mehrere davon: doch ist es wunderbar, daß, wenn bei diesen Menschen durch die Einimpfung die Blatternkrankheit hervorgebracht wird, sie alle genesen. „ *)

Weiter unten sagt er: „ Es wird von glaubwürdigen Männern bestättigt, daß es sich sehr selten zutrage, daß ein Eingeimpfter sterbe: im Gegentheile bei natürlichen Blattern der Tod oft erfolge, daß die ganze Krankheit bei der Einpfropfung allzeit gelind und ohne alle Gefahr sei, daß von der Verunstaltung für die Schönheit, welcher diese Krankheit sonst so vielen Nachtheil bringt, nichts zu befürchten wäre. u. s. w. „ **)

D. Bernoulli sagt in seinen Betrachtungen über die ersten Versuche der Blattereinimpfung: " Die Erfahrung ist seither tausendmal mit solchem Er-

*) Commentaria &c. §. 1393 Tom. V.

**) ibidem §. 1403

Erfolge wiederholt worden, daß kein Eingeimpfter mehr stirbt, und öfters sterben weniger Menschen zu solcher Einimpfungszeit, als in der nämlichen Frist zur andern Zeit sterben. „ *)

Ramby hatte im Jahre 1755. von 1600 Indianern noch keinen einzigen verloren.

De la Condamine liefert aus dem Inokulazionsspital zu London die Berechnung, daß in 16 und einem halben Jahr vom Anfange dieses Spitals 3434 eingeimpfet worden, und davon 10 gestorben sind. Es starb also nicht einer von 343. **)

Im Jahre 1755 starb einer von 473, und nach einer andern Liste von dem nämlichen Jahre starb einer von 593.

Ist wohl bei einer so großen Anzahl nicht zu vermuthen, daß einer darunter eine versteckte Krankheit hatte, und an dieser, nicht aber an der Einimpfung starb: denn nach Berechnung des D. Jurin sterben beiläufig zwei Fünftel Kinder in der Wiege an Bauchgrimmen, Gichten, Würmern, und wenn sie Zähne bekommen. ***)

Gatti

*) Reflexions Mercure de France Juin 1760.

**) Lettres a *M.* le D. Maty. p. 52.

***) Recueil des pieces p. 156

Gatti, da er eine üble und eine gute Methode einzuimpfen behauptet, erinnert, daß zu Blandfort nach einer schlechten Methode 13 Kinder von 384 gestorben sind. *)

Wahrscheinlich wurden diese aus Unvorsichtigkeit natürlich angesteckt.

Um aber zu beweisen, daß die schlechte Behandlung Schuld daran war, führt er die in den Jahren 1766 und 1767 glücklich unternommene Einimpfnng als einen Gegensatz an, indem über 900 Personen eingeimpft wurden, ohne daß ein einziger davon starb, oder sich sonst ein böser Zufall äußerte, welches D. Poecker in seiner vortreflichen Schrift bestättigt.

Im Jahre 1738 wurden bei einer fürchterlichen Pockenseuche in Karolina mehr als 1000 Personen, und in der Grafschaft Midlesex, wo die nämliche Krankheit wüthete, auf Anrathen des Kirkpatrick auch 2000 eingeimpfet, welche alle bis auf zwei Schwangere, die sich wider das ausdrückliche Verboth der Aerzte einimpfen ließen, glücklich genasen. **)

Zu

*) Uiber das Verfahren bei der Einimpfung. S. 17.

**) D. Raffler Versuch über die Einimpfung. S. 15.

Zu Konstantinopel brach im Jahre 1701 eine Blatternseuche aus, welche alle Eingeimpften verschonte, im Gegentheile diejenigen, welche die natürlichen Blattern hatten, dahin raffte. *)

In Amerika hat nach Zeugniß des Herrn de la Condamine im J. 1728 ein portugiesischer Karmelit, nachdem die Pocken die Hälfte seiner indianischen Begleiter aufgerieben hatten, die übrigen eingeimpfet, und so beim Leben erhalten. Dieses Beispiel ahmte ein anderer Missionär mit glücklichem Erfolge nach.

Die erfahrensten Impfärzte aus allen Ländern müssen einhellig bestättigen, daß bei der Einimpfung wenig oder gar keine Kinder sterben, wo im Gegentheile die natürlichen Blattern viele hundert, ja bei übeln Seuchen, wie sie dieses Jahr herrschten, viele tausend dahinraffen, und eine Menge verunstalteter, elender Menschen zurücklassen.

Der berühmte von Haen hat die Schuld den Aerzten beigemessen, und auf ihre Rechnung die große Sterblichkeit der Kinder gesetzt. Aber auswär-

*) Ebendas. S. 5.

wärtige Aerzte haben leider erfahren müssen, daß am kaiserlichen Hofe selbst eine nach Neapel bestimmte Braut, Josephs beide Gemahlinnen ungeachtet der unermüdeten Sorgfalt der Aerzte an den in Wien für so gutartig gehaltnen Kindsblattern starben, der Kaiser selbst nach dieser Krankheit mit vielen Eiterbeulen am ganzen Körper befallen wurde, und Maria Theresia in ihrem Alter bald das Opfer ihrer Wuth geworden wäre. Wenn man also hier keine Ursache hat die Methode der Aerzte zu beschuldigen, und die erwähnten traurigen Beispiele mitrechnet, so fällt die Anzahl der Verstorbenen gewiß nicht gering aus.

Wenn eine bösartige Pockenseuche umhergreift, so ist die Sterblichkeit schreckbar. Im Jahre 1777 nahm nach den heisesten Sommertagen eine Blatternseuche den Anfang, und bis Ende Dezembers waren schon in der Stadt Wien inner den Linien 1153 Blatternkinder dem Verzeichnisse der Verstorbnen eingetragen; viele Kinder, die unter einem Jahre an dieser Krankheit starben, und nicht in das Verzeichniß kamen, dann jene, welche erst nach abgetrockneten Blattern unter einem andern Namen der Krankheit den Tod fanden, wurden nicht einmal mitgerechnet. In andern Jahren, da keine so bösartige Seuche wütet,

 ster=

sterben doch hier 400 — 500 — 600 Kinder in der Stadt Wien, und eine noch viel größere Anzahl auf dem Lande. Verflossenes Jahr sind oft in einem einzigen Dorf, wie in Neulerchenfeld 97, zu Hernals 23, in Währing 21, und in Simmering 14 Kinder von dieser Seuche getödtet worden. Welches Verzeichniß der Verstorbenen würde die Aeltern mit Erstaunen und Schrecken erfüllen, wenn man von allen Dörfern in Oesterreich die Namen derer, die an den natürlichen Blattern starben, einschickte! Und geschähe in allen kaiserlichen Ländern ein gleiches, so würde die ungeheure Summe der Verstorbnen den Todtenlisten einer wirklichen Pest gleichen.

Nach gemachten Beobachtungen in London, Stockholm und Genf stirbt an natürlich angesteckten Blattern, wenn keine bösartige Seuche herrscht, von 7 einer. *)

D. Jurin behauptet, daß von Blatterkranken in jedem Alter 1 von 5 oder 6 oder 2 von 11 sterben. Von 17151 starben 2848, also beinahe 1 von 6 **)

D.

*) De la Condamine 192.

**) Recueil p. 62.

D. Netletton hat an verschiednen Orten an 4626 Blatterkranken diese Berechnung richtig befunden. *)

D. Mather hat in Boston beobachtet, daß von 6 Blatterkranken einer stirbt, und in zwanzig andern Gegenden, wo die Anzahl der natürlich Blatternden auf 14559 sich beläuft, sind von 6 einer oder von 31 fünf gestorben. **)

Aus dem Verzeichnisse im Spitale zu London ergiebt sich, daß in 17 Jahren von so vielen tausenden natürlich Blatternden der 4te Theil ein Opfer dieser Seuche wurde. ***)

Vom D. Jurin ist das Verzeichniß der an Blattern Verstorbnen von London durch 42 Jahre berechnet, von einer Gesellschaft der Aerzte und Wundärzte durch 67 Jahre fortgesetzt, und bemerkt worden, daß der 14te Theil der Verstorbnen auf Rechnung der Blattern zu setzen ist. ****)

Daniel Bernoulli hat nach den von London und verschiednen Städten Deutschlands gesam-

*) Daselbst.

**) S. 88.

***) De la Condamine p. 153.

****) Daselbst S. 120.

melten Todtenlisten gefunden, daß der 13te Mensch immer ein Opfer der Blatternkrankheit sei. *)

Beim Tissot findet man nach dem Zeugnisse des Kerkring, daß im Jahre 1669 von 130 wöchentlichen Leichen allein 100 Blatternkinder jedesmal waren, und im Jahre 1725 starb fast die Hälfte der Blatternkranken an einigen Orten. **)

Aus neuern Berechnungen erhellt hinlänglich, daß an den natürlichen Pocken eines von 6; an den künstlichen aber eines von 425 sterbe.— In den Städten, und an Orten, wo viele Beschäftigung ist, viele Gewerbe unter einander getrieben werden, bleibt unter 1000 kaum einer von den Blattern befreit, und unter 6 entgehen nach genauen Rechnungen bei wechselnden gelinden und schlimmen Seuchen, kaum 5 dem Tode. ***)

Maty berechnet die an Blattern Verstorbnen in jeder Lebenszeit, und setzt sie mit der ganzen Sterblichkeit in Verhältniß. Aus dieser Berechnung erhellt, daß das fünfte Kind unter 10 Jahren an dieser Krankheit stirbt. ****)

Süß-

*) Daselbst S. 120.

**) Ep. ad Zimmerm. p. 43.

***) Briefe vom Blatternbelzen S. 162.

****) 213.

Süßmilch sagt: Nicht leicht wird ein Krieg, der nicht mit Unmenschlichkeit geführt wird, einen solchen Schaden anrichten, als die einzige Pockenpflege. Er beweiset es aus ächten Verzeichnissen. Und doch ist man bei diesem schrecklichen Uibel fast gleichgiltig! *)

Dimsdale spricht: " Wir sehen, daß selbst zu London, wo das Klima sehr mässig ist, wo man die Krankheit sehr gut kennt, und wo die Patienten auf eine sehr geschickte Art behandelt werden, doch blos diese einzige Krankheit den 8ten Theil der Einwohner wegrafft. „ **)

Wir können sicher annehmen, sagt er ferner, daß der Verlust, den das russische Reich in allen zu ihm gehörigen Ländern durch diese Krankheit innerhalb einem Jahr leidet, sich auf 2 Millionen beläuft. ***)

Dann in einem Dorf, wo er Blatterneiter zur Einimpfung holen wollte, und die Blatternkinder fast alle schon begraben waren, versicher-

*) Schreiben an die Verfasser der göttingischen Anzeigen S. 23

**) S. 281.

***) 282

te man ihn, daß von 37 Blatternden nur zwei genasen, und 35 starben. *)

Unter den Kalmuken und einigen andern tatarischen Völkern sollen die Blattern gemeiniglich tödtlich seyn, auch die Neger und Indianer sollen außerordentlich viel von dieser Krankheit leiden. Die Hotentoten sind durch Blatternseuchen fast ganz ausgerottet worden. **)

Raffler sagt: Bei vielen Blatternseuchen sind die Hälfte oder 3 Viertel das Opfer des Todes, da man bei der Einimpfung nur äußerst selten einen Todten zählt, ja nach der neuesten Erfahrung eines Dimsdale unter Tausenden, die er selbst eingeimpfet hat, nicht einen. ***)

Thomas Bond, Arzt in Amerika schreibt: Die Pockenkrankheit ist einer der verheerendsten, Feinde, den die Menschheit jemals gehabt hat. Sie rafft in vielen Ländern den 8ten Theil der Einwohner weg. ****)

In

*) 283.

**) Dimsdale S. 380.

***) Einpfropfung der Pocken S. 52.

****) Einpfropfungsgeschichte in Philadelphia.

In Paris sterben nach Condamine von 10000, die jährlich mit den Blattern befallen worden, 1500. Durch die Einimpfung sagt er, könnten sicher in den Städten von Frankreich jährlich 30 tausend Menschen erhalten werden. Gewiß eine große Anzahl, welche die Blattern aufrieben!*)

Aber das Verzeichniß der an den Blattern Verstorbnen in den österreichischen Städten würde jährlich gewiß nicht geringer ausfallen, wenn es die Kreisämter einschickten; bei bösartigen Seuchen ist die Sterblichkeit noch viel größer.

Im Jahre 1754 war in Rom die Blatternseuche so bösartig, daß von drei Blatternkranken einer starb. **)

In der letzten Seuche vom Jahre 1787 war die Sterblichkeit der Blatternden in Wien sehr beträchtlich.

Ein Arzt, der zu sehr vielen Blatternkindern berufen wurde, hat bei einer Zusammenkunft den in dieser Krankheit wohl erfahrnen D. Mertens und mich versichert, daß von 30 blat-

*) S. 99.

**) Daselbst S. 122.

ternden Kindern in der Josephstadt, einer wie=
nerischen Vorstadt, nur 5 davon kommen, und 25
elend dahin sterben. Er beschwerte sich freilich,
daß ein Arzt nur in äußerster Noth, und mei=
stens zu spät, wenn die Hebammen und Mütter
bei ihrer angefangnen verkehrten Kur den baldi=
gen Tod herannahen sehen, berufen werde.

Der gelehrte Zimmermann beschwert sich bei
der Sterblichkeit der Blatternkranken über die
Chimisten und Weiber: " Die Sekte der Chimisten,
zu welcher sich der ganze dumme Theil des weib=
lichen Geschlechts geschlagen, hat nur allein in
den Kinderpocken mehr umgebracht als Ale=
xander. " *)

Ungeachtet dieser gegründeten Beschwerniß
ist die Blatternkrankheit allzeit als eine mörderi=
sche Krankheit anzusehen, und dieses bestättigen
alle Praktiker, die viele Blatternkranke zu besor=
gen haben. Die meisten beschweren sich auch über
die Beschäftigungen der Weiber bei den Blat=
ternkuren, und geben ihrer übeln Behandlung die
Schuld der großen Sterblichkeit. Man kann
nicht läugnen, daß mehrere Beobachter bemerkt
haben, daß bei allgemeinen Pockenseuchen auf dem
Lan=

*) Von der Erfahrung in der Arzneikunst. S. 132.

Lande, wo die Kinder ganz einfach ohne Arznei-en behandelt werden, weniger sterben, als in Städten bei sorgfältigen Kuren.

Van Swieten beweist dieses deutlich, da er sagt: Da die Aerzte sahen, daß das Fieber und alle Zufälle, sobald die Blattern ausgebrochen sind, nachlassen, haben sie durch hitzige schweiß-treibende Mittel und warme Behandlung die Blattern auszutreiben gesucht. Die für ihre Kin-der sorgfältigen Mütter liessen sich diese Arznei-verordnung so angelegen seyn, daß sie ihre Kinder in sehr warmen Zimmern im Bette sorgfältig in warme Decken eingehüllt elend plagten, indem sie im häufigen Schweisse und der großen Anzahl Blattern das Heil suchten. Diese Methode war im vorigen Jahrhunderte allgemein angenommen: aber mit übeln Erfolg. Von den Reichen sind sehr wenige davon gekommen: die armen Kinder aber, deren Aeltern sie so zu besorgen außer Stande waren, haben diese Krankheit glücklich überstan-den. Er erinnert sich auch in einer Handschrift ein Beispiel gelesen zu haben, welches in dem Archive einer edlen Familie aufbewahrt ist, daß eine vernünftige Dame, die den Verlust ihrer Kinder an den Blattern sehr beklagte, sehen mußte, daß der Bauern Kinder so leicht, ohne alle angewandte Kur, oder Sorgfalt genesen,

sich entschloß ihr neues Kind auf die nämliche Art, ohne Arzt, und ohne Arzneien außer dem Bette zu behandeln, und da sie den glücklichen Ausgang erfuhr, hat sie diese Behandlungsart ihrer edlen Familie hinterlassen, welche nach der Zeit allzeit dieser Methode bei ihren Blatternkindern folgte.

Andere Familien haben diesem guten Beispiele doch nicht gefolgt; sie glaubten, diese Methode gedeihe nur dieser Familie, andern würde sie schaden. — So hart ist den Menschen das Vorurtheil zu benehmen! „ *)

Der gelehrte Mead verdammte auch die geheitzten Oefen, und warmen Bäder. Im Gegentheile setzt er diesem Uibel das kalte Behandeln entgegen: denn um die Augen, wie auch den Mund und Schlund von dem Blattergift zu befreien, ließ er die Augen öfters mit kalten Wasser waschen, und auch den Schlund damit ausspülen. Er fürchtete die Erstickung von der grossen Hitze so sehr, daß er in Schnee eingekühltes Wasser nach und nach aber öfters zu nehmen, bis der Kranke die Kälte in den Därmen empfand, angeordnet hatte. **) Sydenham räth die ganze Zeit der Blat-

*) Sect. 3. cap. 2.

**) De variol. & morbil. 141 — 144.

Blatternkur bei Tage aus dem Bette zu bleiben, und die freie Luft zu geniessen. *)

Es ist ausgemacht, daß die schweißtreibenden Arzneien, und die warme Behandlung viele tausend bei dieser Krankheit tödtete. Aber man muß auch gestehen, daß mit der besten und vortheilhaftesten Methode doch sehr oft, auch bei den vorher gesundesten Blatternkranken nichts ausgerichtet werde, sondern man sie ohne alle Rettung unter Schmerzen dahin sterben sehen muß. Wenn dann der Behandlungsmethode nichts ausgesetzt werden kann, legt man der bösartigen Seuche, oder der Ungesundheit der Blatternden die Schuld bei: allein wie oft herrscht gar keine üble Seuche im Lande, und doch werden auch die gesundesten Kinder einzeln von den bösartigsten Pocken angesteckt, an denen sie auf eine elende Art sterben. Es muß also eine verborgne Ursache vorhanden seyn, welche entweder zu einer bösartigen Seuche Anlaß geben, oder auch ausser einer bösartigen Seuche gesunde Kinder, welche gute Blattern haben, mitten unter andern mit den bösartigsten und gefährlichsten Blattern anstecken kann.

Ursa-

*) Sydenham Opera medica. 387.

Ursache bösartiger Blattern.

Ich habe öfters über die Ursache der bösartigen Blattern nachgedacht, und werde hier nach reifer Prüfung, nach ächten Erfahrungen meine Meinung vortragen.

Diese tödtende Ursache ist meines Erachtens keine andre, als die innerliche Ansteckung durch das Blatterngift; wenn nämlich durch Einathmung in die Lunge, oder durch Beibringung mit Brod, Obst oder andern Speisen in den Mund, Schlund, Magen, und in die Gedärme das erste Blatterngift häufig eingeschluckt, und diesen innerlichen Theilen vielleicht durch die Milchgefässe dem Blute selbst in grosser Menge beigebracht worden ist. Ich würde nicht wagen dieses zu behaupten, wenn meine vielfältigen Erfahrungen, und sorgfältige Beobachtung bei Blatterkranken mich nicht so oft in dieser meiner Meinung bestärkt hätten. — Man darf nur die Erscheinungen bei dieser Krankheit genau beobachten, so wird man finden, daß ein grosser Unterschied zwischen der äussern und innern Ansteckung sey, da jene so gelind, diese meistens sehr gefährlich, ja tödtlich abläuft.

Ob-

Obschon nur ein sehr geringer Theil der Blatternmaterie durch einen kleinen Stich auf die Haut unter das Oberhäutchen angebracht wird, verursacht er doch an dem Einimpfungsorte Entzündung und Schwürung, ja zu Zeiten sehr tiefe Geschwüre, die die Haut durchfressen, und oft durch viele Wochen eitern. Welche schmerzhafte Entzündung, gefährliche Eiterung, und tödtende Fäulung muß also häufiges an die inneren Theile sich ansetzendes Blatterngift in diesen zarten Eingeweiden, als Lunge, Magen und Gedärmen verursachen! Die Eröffnung dieser Unglücklichen bewies, daß bei einigen die Lunge, bei andern der Schlund und der Magen, wieder bei andern die Gedärme, je nachdem die Anstekung in einem dieser Theile geschah, in die Fäulung übergangen sind.

Mein Sohn hat vor 3 Jahren, als er die praktische Schule besuchte, ein erwachsnes Mädchen, das an bösartigen Blattern starb, auf mein Zureden eröfnet, und gefunden, daß der ganze Magen in Fäulung übergangen war. Diese hatte ohne Zweifel das Blatterngift in den Magen eingeschluckt. Eine unglückliche Ansteckung und eine traurige Warnung für die Mütter, die ihre Kinder der Natur überlassen, und sie tödten!

Wie

Wie oft habe ich gleich im Anfang der Krankheit bei Zusammenkünften mit andern Aerzten vorgesagt, daß der Blatternkranke ohne alle Rettung sterben müsse, indem ich die innere Ansteckung aus den Zufällen, die sie begleiteten, erkannte! Nie täuschte ich mich bei solchen bösartigen Blatternkranken, sondern ich fand allzeit bei Eröffnung der Leichen die Eingeweide in Fäulniß übergangen, diejenigen nämlich, von welchen ich gleich Anfangs es vermuthet hatte.

Im Jahre 1777 wurde ich von einem Becker in einer hiesigen Vorstadt ersucht seine 3 Kinder, welche an den Blattern krank danieder lagen, in Augenschein zu nehmen. Die Mutter sagte mir, daß sie schon zwei an den Blattern verloren habe, und von diesen 3 übrigen fand ich eines wirklich sterbend. Wie erschrack ich, als ich diese 3 Kinder, welche die bösartigen Blattern hätten, in einem kleinen Beckerladen, unter dem warmen Brod in einem schrecklichen Dunste liegen sah! Ich verwies dieses der Mutter auf das schärfeste mit dem Zusatze, daß nicht nur ihre Kinder in diesem Dunste elend dahin sterben, sondern daß auch alle, die nicht geblattert hatten, und bei ihr Brod holen, angesteckt, durch diese innere Ansteckung die bösartigsten Blattern bekommen, an dem häufig durch das Brod eingeschluckten

Blat-

Blatterngifte, welches in dem Schlunde, Magen und Gedärmen gefährliche Entzündung und unvermeidliche Fäulung verursachen müsse, den Tod finden würden. Das Verzeichniß der Verstorbenen hat mir leider gezeigt, daß bald darauf täglich viele Kinder in dieser Vorstadt an dieser unglücklichen Ansteckung starben.

Ich habe mir alle mögliche Mühe gegeben, die Ansteckungen bei den Pocken zu beobachten, und wo es möglich war sie zu erforschen, und immer bemerkt, daß die innere Ansteckung allzeit gefährlich, ja meistens tödtlich sey: auf die äussere Ansteckung aber an der Haut fast allzeit gutartige Blattern erfolgen. Ich habe diesen Versuch mit der äusseren Ansteckung öfters bei Kindern, wo Blattern schon im Hause waren, und die Aeltern die Ansteckung besorgten, gemacht, und zwar allzeit mit dem besten Erfolge.

Erst voriges Jahr wurde bei einem berühmten Hof- und Gerichtsadvokaten, der 7 Kinder hatte, und sie einimpfen lassen wollte, eines von ihnen noch vor der Zeit der Einimpfung von den Blattern überfallen. So bald ich die Ankunft der Blattern befürchtete, gab ich der Mutter den Rath, den Kranken in ihr Zimmer zu nehmen, die andern 6 Brüder wohl zu bewahren, daß sie

ja

ja nichts von dem essen möchten, was der Blatternde berührte, überhaupt Sorge zu tragen, daß keines innerlich angesteckt würde: da aber die Ansteckung kaum zu vermeiden ist, so sollte sie die übrigen Kinder den Kranken berühren lassen, damit sie die Ansteckung äußerlich auf der Haut bekämen, worauf man gutartige Blattern hoffen dürfte.

Die sorgfältige Mutter folgte meinem Rath in allen Stücken mit unermüdeten Eifer, so, daß die übrigen 6 Brüder äußerlich angesteckt wurden, gutartige Blattern bekamen, und alle 7 Knaben durch die zärtliche Bemühung der aufmerksamen Mutter glücklich die Blatternkrankheit überstanden, da in der nämlichen Zeit täglich so viele Kinder an dieser Seuche starben, und in andern Häusern kaum die Hälfte der Blatternden dem Tode entgieng.

Dimsdale hatte unvorsichtige, welche Blatternkranke besuchten, und sich bei ihnen aufhielten, den Augenblick eingeimpfet, und nicht bemerkt, daß ihre Unvorsichtigkeit weitere Folgen nach sich zog.

Ich hätte auch diese Kinder eben so glücklich eingeimpfet, wenn das Vorurtheil nicht noch so

zu

zu fürchten wäre, daß wenn schon eines innerlich angesteckt worden, und dadurch die Heftigkeit der Krankheit sich vermehrt, es gewiß der Einimpfung zugeschrieben würde.

Aus dieser Verschiedenheit der äußeren und inneren Ansteckung läßt sich allein darthun, warum bei Geschwistern oder mehrern Kindern in einem Hause, einige obschon auch ungesunde Kinder so gutartige, andere aber noch viel gesündere, die noch dazu gewiß von diesen gutartigen das Blatterngift empfangen, öfters doch so bösartige Blattern bekommen, an welchen sie zum Erstaunen ihrer Aeltern eines elenden Todes sterben: weil den ersten die Ansteckung äußerlich den letzten innerlich beigebracht wurde.

Viele in dieser Krankheit erfahrne Männer haben in ihren Schriften unzählige Fälle angezeigt, durch welche das Blatterngift auf die innern Theile des Leibes zum Verderben des Kranken versetzt wurde. Sie beschreiben auch die tödtlichen Anzeigen dieser innerlich angesteckten Eingeweide, aus welchen sie den unvermeidlichen Tod vorsagen, obschon die wenigsten auf die eigentliche Ansteckung Bedacht genommen haben.

Der richtige Beobachter der Blatternansteckung ist der unvergeßliche van Swieten, der die nämliche Meinung angiebt: „ Es ist wahrscheinlich, sagt er, daß das Gift den Ort zuerst angreift, dem es sich angeheftet hat, ehe es den übrigen Körper in Unordnung bringt, und die gesunden Säfte vergiftet. Es ist auch leicht zu erachten, daß verschiedene Zufälle auch mehr oder weniger Gefahren, je nachdem der Unterschied der Theile ist, die es angreift, erfolgen müssen. Vielleicht besteht der glückliche Erfolg bei der Einimpfung darin, daß die Entzündung und Eiterung durch die Blattereinimpfung an einem solchen Theile des Körpers angebracht werde, welcher diese Uibel ohne alle Gefahr vertragen kann. *) „

Dieser große Beobachter sagt, daß er die Krankheit sehr oft, mit aller möglichen Aufmerksamkeit, auch zu Zeiten bei einzelnen mit größter Sorgfalt behandelt, mit Hindansetzung aller übrigen Geschäfte, ganze Tage beobachtet, alles wohl überlegt und angemerket habe. Und da er dieses mit andern erfahrnen Männern, die von dieser Krankheit schrieben, in Betrachtung zog, ist er auf diese Meinung verfallen, daß ein großer Unterschied der Krankheit seyn müsse, nach Verschiedenheit der Theile des Körpers, welche

*) S. 565.

welche zuerst von dem Blattergift angesteckt wurden, ja es scheint sehr wahrscheinlich, daß das Gift öfters mehrere Theile zugleich anstecken, und unzählige üble Zufälle verursachen könne *).

Er beweiset diese Meinung durch viele unglückliche Fälle, die solche innerliche Ansteckungen an diesen edleren Theilen des Körpers zum größten Nachtheil der Kranken verursachten, wie ich bei der Beschreibung der Krankheiten, welche die Pocken veranlassen, anmerken werde, und er verwirft mit Recht der Chineser Einpfrofungsmethode, indem sie getrocknete Blatterrauten mit Bisam, in Baumwolle eingewickelt, in die Nase stecken, das Gift leicht in die Lunge versetzen, und durch diese innere Ansteckung die Krankheit leicht tödtlich machen können.

In den Briefen vom Blatternbelzen **) liest man, wie gefährlich es ist, wenn man auf die gewöhnliche Weise durch Lunge und Magen angesteckt worden. Man nennt dies, sagt er, mit einem sehr unbequemen Namen: natürliche Blattern. Die Veränderung des Namens könnte vielleicht sehr viel auf die Vorurtheile wirken.

*) Tom. V. §. 1383. S. 38.
**) II. Band S. 171.

Dimsdale giebt seine Meinung von der innerlichen Ansteckung auf diese Art zu erkennen: „Eine der vornehmsten Ursachen von der Güte oder Bösartigkeit der Blattern ist die Art und Weise, wie eine Person die Ansteckung empfängt, wie auch die Natur der Theile, auf welche diese Ansteckung vorzüglich wirkt. Empfängt sie eine Person durch die Berührung solcher Dinge, die mit dem Blattergift angesteckt sind, oder auf irgend eine andre Art durch Einsaugung der Haut, so muß man diesen Patienten, der diese Krankheit durch die einsaugenden Hautgefäße aufgenommen hat, im Grunde so gut als eingepfropft ansehen. Diese Empfänglichkeit der Ansteckung durch die einsaugenden Hautgefäße, ist, wie ich in der Folge zeigen werde, eine der vornehmsten Ursachen der Gelindigkeit, der durch die Einpfropfung hervorgebrachten Blattern„ *).

“ Ich vermuthe also, sagt er ferner, daß bei Patienten, welche die Blattern auf eine schlimme Art bekommen, eine große Menge von ansteckender Materie innerlich, entweder unmittelbar in das Blut, oder aus Theilen, die in einer nähern Verbindung mit dem Blute stehen,

*) 380.

hen, aufgenommen worden ist, und daß dieses dasjenige sei, was eine gefährliche Krankheit hervorbringt. Ich wage es nicht, mit irgend einer Art von Gewißheit zu bestimmen, was dieses eigentlich für Theile sind. Unterdessen scheint es mir doch sehr wahrscheinlich, daß, wenn eine mit Blattergift angefüllte Luft in die Lunge dringt, und das Blut dadurch angesteckt wird, oder, wenn das Gift in gewisse Theile kömmt, die mit dem Blut in einer nahen Verbindung stehen: als z. B. die Milchgefässe, dieses diejenige Ursache seyn kann, welche den Patienten in eine so gefährliche Lage versetzt,, *).

Da ich nun bewiesen habe, daß bei der innerlichen Ansteckung der Angesteckte allzeit großer Gefahr ausgesetzt sey, bei der Einimpfung aber, als der äußern Ansteckung, die Krankheit meistens so gelind vorübergehe, daß sie vielmehr gar keine Krankheit genennt werden könne, und daß, wenn eine andre Krankheit, welches sehr selten geschieht, während der Einimpfung sich zeigen sollte, solche gewiß vorher im Körper verborgen war; so ist die Furcht des Todes, besonders in Wien, wo immer bei so vielfältigen Unternehmungen noch keiner starb, ohne al-

*) 387.

sen Grund. Im Gegentheile ist es ein unverantwortliches Verbrechen, seine Kinder der Gefahr der innerlichen Ansteckung, die man nicht vermeiden kann, und die alle Augenblicke droht, auszusetzen, und aus hartnäckigem Vorurtheile, da so viele Gründe, so viele Beispiele, durch die Erfahrung bestättigte Thatsachen sie von dem Nutzen der Einimpfung einmal überzeugen sollten, dem Tode zur Beute zu überliefern.

Die dritte Einwendung, die man wider die Blattereinimpfung macht, besteht darin: Man sagt, wenn auch schon keine Kinder während der Einimpfung sterben, doch zu Zeiten einige in der Folge von andern Krankheiten überfallen werden, die sie sonst nicht würden gekannt haben.

Da die Gegner der Einïmpfung bei hier so häufig vorgenommenen Einimpfungen so selten einen Todten aufweisen konnten: so suchten sie diese heilsame Unternehmung dadurch verdächtig zu machen, daß sie ihr viele Krankheiten zuschrieben, welche sie in der Folge nach sich zöge. Man kann nicht läugnen, daß nicht bei einer solchen Kur, oder darnach, einige Uibel entstehen können; allein dieses ist erstens äusserst selten, und zweitens ereignet es sich wahr-

schein-

scheinlich nur bei denjenigen, die schon solche verborgne Uibel im Leibe hatten, oder bei der Einimpfung nicht hinlänglich bewahrt, und dabei auch innerlich angesteckt wurden, oder auch schon vor der Einimpfung angesteckt waren. Auch jene, die mit fauler Materie eingeimpft wurden, unterliegen diesen Uibeln.

Ich habe mir alle Mühe gegeben, die wahre Ursache der Krankheiten, die sich bei, oder nach der Einimpfung ereignen, zu finden, und sie bei den meisten gefunden. Ich konnte dieses um so leichter, indem es sich sehr selten ereignete, daß einer von meinen Eingeimpften von einem Uibel befallen wurde.

Die wenigen Uibel, die bei Eingeimpften, besonders einigen bei meinen häufigen Einimpfungen mir aufgestoßen sind, werde ich hier anführen.

Erstens: Gichten ereignen sich öfters auch bei Eingeimpften; aber sie sind meistens von keiner Bedeutung. Gewöhnlich kommen sie den Tag vor Ausbruch der Blattern, lassen in freier Luft nach, und die Blattern erscheinen dann ganz gutartig. Wenn aber die Gichten lange vor dem Tage des Blatternausbruches die Ein-

geimpften überfallen, und eine andre Krankheit sich mit ihnen vergesellschaftet, können sie, ungeachtet die Kranken der freien Luft als dem einzigen sichersten Mittel ausgesetzt werden, doch lang anhalten. Sehr lang anhaltende Gichten sind mir zweimal vorgefallen; einmal bei einem jungen Grafen, bei welchem gleich den 9ten Tag das Blatternfieber am heftigsten war, zwei Stockzähne hervorbrachen, und aus dieser Ursache ihn öfters Gichten überfielen, von denen er erst den folgenden Tag befreiet wurde, worauf gutartige Blattern ausbrachen, das Fieber nachließ, und er sich wohl befand.

Bei einem andern jungen Grafen stellten sich die Gichten schon den 8ten Tag ein. Er war zuvor sehr müde und niedergeschlagen, auf keine Art zum Gehen zu bereden. Im Fahren überfiel ihn gleich der Schlaf. Man setzte ihn auf ein hölzernes mit Rädern versehenes Pferd, führte ihn in den Garten; man mußte ihn aber halten, damit er nicht herabfiel, weil er sich vom Schlafe nicht retten konnte. Aus dem öftern Zusammenfahren befürchtete ich nicht ohne Grund den baldigen Ausbruch der Gichten, deswegen hätte ich ihn gern bei Nacht länger im Garten der freien Luft ausgesetzt. Da aber die Mutter ihn schreien hörte, eilte sie in den Garten,

ten, und verwunderte sich nicht wenig, daß man das Kind so lang der frischen Luft aussetze, indem die Witterung regnerisch und kalt war. Ich konnte ihren Einwendungen nicht länger widerstehn, und ließ den Kranken in ein Gartenzimmer bringen, wo die Gichten durch die ganze Nacht, und des andern Morgens alle halbe, dann alle viertel, alle halbeviertel Stunde, Morgens alle 10 Minuten öfters mit einem Schrei ausbrachen. Da alles fruchtlos angewandt wurde, ersuchte ich meinen Unterstützer, der früh Morgens berufen wurde, die Mutter zu bereden, daß sie ihn in den Garten tragen liesse, damit die frische Luft ihn zu sich brächte. Dies geschah um Mittagszeit. Kaum war er 50 Schritte weit in den Garten getragen worden, so eröfnete er seine Augen, schrie nach seiner Mutter, und wurde nicht mehr von Gichten überfallen. Die Pocken brachen ganz gutartig hervor, und er klagte nicht das mindeste. Sonderbar war, daß er nach dem Worte Mama, was er aussprach, durch viele Tage nichts mehr redete, sondern alles durch Zeichen und Gebärden begehrte. Er roch aus dem Mund. Bei der Untersuchung entdeckte ich eine kleine Wunde an der Zunge, die er sich während der Gichten gebissen hatte. Diese wurde durch Mundwasser gereinigt. Er war lustig, fieng an zu reden, und wurde bald

 her-

hergestellt. Es schien, daß die Wunde an der Zunge — vielleicht auch eine Betäubung von den Gichten — ihm die Sprache beschwerlich machte.

Zweitens: Geschwülste und Geschwüre, besonders die an dem Einimpfungsorte, oder den nahe dabei bei eiternden, oder abgetrockneten Blattern entstehen, haben gewöhnlich wenig zu bedeuten, und sind leicht zu heilen. Zweimal ist es mir begegnet, daß die ersten Tage, an welchen sonst die Eingeimpften gar nicht zu klagen pflegen, schon an dem Einimpfungsorte eine entzündete Geschwulst sich zeigte, sie sich über Schmerz an diesem Orte beschwerten, und nach der Zeit ein einfliessendes Geschwür da bekamen. Dieser ungewöhnlichen Erscheinungen wegen stellte ich sorgfältige Untersuchungen an, und setzte Mißtrauen in die eingeimpfte Materie; ich besuchte die Blatternkinder, von welchen man sie genommen hatte, und erfuhr mit Verwunderung, daß beide Kinder, obschon ihre Blattern nicht so bösartig schienen, das eine gleich die Nacht darauf, das andre den zweiten Tag gestorben war. Die Schärfe des Blatterngiftes verursachte diese Uibel; man muß also bei der Wahl des Blatterngiftes behutsam seyn, obschon von einigen behauptet wird, daß auch Gift von bösartigen

Blattern, gutartige hervorbringe. Diese Eingeimpften hatten freilich gutartige Blattern: aber mußten, ohne daß es die Nothwendigkeit foderte, die angeführten Uibel ausstehen, von welchen sie doch glücklich befreiet wurden. Daß einige eine Eiterbeule an dem Arm bekamen, geschah meistens durch einen Stoß, Fall, oder Quetschung an diesem Orte. Wenn diese Eiterbeulen nicht von sich selbst aufbrachen, wurden sie geöffnet und bald geheilet.

Drittens: Rheumatische Fieber können bei der Einimpfung solche Kinder überfallen, die sonst diesen Krankheiten unterworfen sind; weil man bei der Kur die Kinder kühl behandelt. Drei Fälle dieser Art, kamen bei meinen Eingeimpften vor.

Der erste ereignete sich bei 3 Kindern, die gar nicht an die Luft gewöhnt waren; ich wollte sie erst in dem Herbste einimpfen, um sie nach und nach an die Luft zu gewöhnen: aber auf dringendes Verlangen mußte ich noch im Frühjahr zum Werke schreiten. Ein Fräulein davon, überfiel während der Kur, ein reumatisches Fieber; sie konnte einige Tage die Arme und den Hals nicht ohne Schmerzen bewegen. Die Einimpfungsstellen eiterten durch einige Zeit: aber

sie

sie wurden alle von diesen Übeln bald wieder hergestellt.

Der zweite Fall trug sich bei einem Fräulein aus einer gräflichen Familie zu, welches von zarter Leibesbeschaffenheit war. Die Gräfinn besuchte frühe Morgens ihre Eingeimpfte, hob sie aus dem Bette, und setzte sie vor das Fenster, um sich an den Vorübergehenden zu unterhalten, der kalten Zugluft aus. Dadurch wurde der Schweiß unterdrückt; die darauf folgende Nacht überfiel sie ein rheumatisches Fieber, das viele Tage dauerte. Am Arme zeigte sich eine Eiterbeule, die eröffnet werden mußte. Diese Krankheit würde sich bei ihr auch ereignet haben, wenn man sie auch nicht eingeimpfet hätte. Sie wurde bald wieder hergestellt, und befindet sich itzt vollkommen gesund.

Der dritte Fall aber ist der stärkste, der mir bei allen meinen Einimpfungen vorkam.

Ich unternahm die Einimpfung bei zwei jungen Grafen. Der jüngere hatte die englische Krankheit, und wurde während, und nach der Einimpfung gesünder, als er zuvor war; der ältere schien gesund zu sein, deswegen trug man auch kein Bedenken, die Kür mit ihm vorzunehmen;

men. Den 8ten Tag nach der Einimpfung fiengen frühe Morgens schon die Gichten an, welche ihn den nämlichen Tag und den darauf folgenden, öfters überfielen. Da vor den 9ten oder 10ten Tag die Blattern nicht ausbrechen, und der Eingeimpfte vor ihren Ausbruch vor den Anfällen der Gicht nicht gesichert ist, so wurde er ungeachtet der kühlen Witterung, kalt behandelt. Nach dem Ausbruch der Blattern liessen die Gichten nach, und er befand sich wohl. Nach abgetrockneten Blattern überfiel ihn ein rheumatisches Fieber mit Hitze, Schmerzen, und Unruhe, welches ihm den Schlaf raubte, sich des Nachts vermehrte, und einige Tage dauerte. Ich wunderte mich sehr über diese Erscheinung. Nach vielen von mir vorgelegten Fragen und Untersuchungen, fiel es der Kindesfrau ein, daß der Kranke schon zuvor an solchem schmerzhaften anhaltenden Fieber gelitten, und was das schlimmste ist, diese Krankheit geerbt hätte; indem seine Mutter, während sie mit ihm schwanger gieng, mit starken rheumatischen Fiebern überfallen wurde. Wie sehr beklagte ich es, daß man mir mit dieser Erinnerung nicht zuvorgekommen war, da ich mich doch so sorgfältig vor der Kur um den Zustand seiner Gesundheit erkundigte; ich hätte ihn nicht so lang kalt behandelt, sondern vielmehr Sorge getragen,

gleich

gleich nach den Anfällen der Gicht, ihn in der gemässigten Luft zu behandeln. Diese Krankheit hätte ihn entweder ganz verschont, oder nicht so heftig angegriffen; aber so setzte sich die rheumatische Materie an die Oberarme und Schienbeine, verursachte an diesen Orten Geschwulsten, die aufbrachen, und lange Zeit eiterten. Nach dem Gebrauch der Bäder verlor er die Schmerzen ganz, daß er ohne alles Hinderniß laufen und springen kann; und hätte man die verordneten Bäder nicht vernachlässiget, so würde dieser Umstand leichter und früher mit besserer Wirkung nachgelassen haben.

Die rothlaufartige Entzündung an der Haut, welche die engländischen Einimpfer das Rasch nennen, hat nichts zu bedeuten; denn sie vergeht bald, ohne alle Beihilfe.

Viertens: Entzündungen in den Augen bekamen einige, die zuvor öfters diesen Uibeln unterworfen waren. So bald ich es bemerkte, oder mir zuvor jemand von diesem Umstand Nachricht gab, wusch ich die Augen mit einem stärkenden Augenwasser, und beugte auf diese Art der Entzündung vor; war sie aber schon vorhanden, so wurde sie bald dadurch zertheilt, ohne

daß

daß die geringsten Folgen in diesem Falle auch nur bei einem einzigen, zurückblieben.

Andere Krankheiten, welche lange nach der Kur solche Kinder überfielen, warfen die Gegner der Einimpfung sehr unbillig der Einimpfung vor, nicht anders, als wenn sonst gesunde Kinder nie krank würden, wenn man sie nicht zuvor eingeimpft hätte!

Es wäre nur zu wünschen, daß die Einimpfung die besondere Kraft hätte, die Eingeimpften auf einmal von allen Krankheiten für die Zukunft zu heilen, ja sie unsterblich zu machen; denn diese thörichte Foderung scheinen unsre Gegner durch die schon erwähnten Einwürfe zu machen!

Ich habe aufrichtig die wenigen Krankheiten angeführt, die mir bei allen meinen Einimpfungen vorfielen; Niemand wird mir mehrere aufweisen können. Wenn sich nur ein einziges Uibel aus der Einimpfung erklären liesse; so wäre dieses ein lauter Sieg für ihre Gegner. — So viele unzählige Beispiele unglücklicher, elender, verunstalteter Menschen, die man der gefährlichen Ansteckung preis gab, so viele schreckliche Begebenheiten, die sich so oft erneuerten, diese

fürch-

fürchterlichen allgemeinen Verheerungen, welche das Menschengeschlecht wie die wüthende Pest dahinraffen, machen keine solche Bewegung, als wenn bei, oder nach der Einimpfung, ein Kind erkrankt!

Da man weniger bedeutende Zufälle bei der Einimpfung so hoch ansetzt, und alle Uibel der sogenannten natürlichen Ansteckung kaum der Aufmerksamkeit zu würdigen scheint; so werde ich itzt zeigen, welche schreckliche, meistens unzertrennliche Folgen sie nach sich ziehe.

Es ist bei der natürlichen Ansteckung fast kein Theil des menschlichen Körpers, der nicht durch das Blatterngift angegriffen, und zerstöret wird, wodurch unheilbare und tödtliche Krankheiten entstehen. Jene Krankheiten, welche sich auch zu Zeiten bei der Einimpfung ereignen, als Gichten, Augenentzündung, Rothlauf, Geschwüre, rheumatische Fieber, Eiterungsfieber, Geschwulsten, Eiterbeulen, sind bei der natürlichen Ansteckung um so heftiger, nachtheiliger, gefährlicher, und meistens unheilbar.

Viele andre Krankheiten sind aber der natürlichen Ansteckung nur eigen, und wenn ein solcher Fall wirklich bei der Einimpfung auch

vor-

vorkäme, so dürfte man sicher schliessen, daß der Eingeimpfte schon zuvor natürlich angesteckt war.

Diese Krankheiten sind der beschwerliche Speichelfluß, der unausstehliche faule Gestank, der Brand, die Petetschen, Blutflüsse aus der Nase, Ohren, Augen, Mund, After, Mutterscheide, dann Bluthusten, Blutspeien, Blutharnen und andre. Unzählige Beispiele dieser Art sind mir und andern praktischen Aerzten vorgefallen.

Boerhaave merkt an, " daß, wenn dieses dem Blut beigebrachte Gift lang bewegt wird, es in Fäulung übergeht, und so wie es verschiedne Theile angriff, üble fast unüberwindliche Zufälle verursache, als Raserei, Hirnentzündung, Seitenstechen, Erbrechen, Ruhr, Leberentzündung, Geschwüre, Beulen, Gelenksgeschwulste, Unbeweglichkeiten, Eiterbeulen, Lähmung, Lungensucht und unzählige solche Uibel. Es ist kein Arzt, sagt van Swieten, der eine große Praxis hat, der dieses nicht bemerkte. Daher sind so zahlreiche Beobachtungen zu lesen; die dieses bestättigen. ,, *)

Mir

*) §. 1400.

Mir sind unzählige solche Beispiele zur Schande und späten Reue der Aeltern vorgekommen. Gewisse Krankheiten ereignen sich sowohl bei der Einimpfung, als bei der natürlichen Ansteckung: aber mit dem Unterschiede, daß sie bei der Einimpfung viel gelinder sind.

Gichten (Convulsiones) so wenig sie bei den Eingeimpften eine Gefahr ankünden, indem meistens die Blattern bald darauf hervorbrechen, und nach deren Ausbruche gänzlich, ohne Besorgniß der Rükkehr nachlassen, so schrekbar sind sie öfters bei der natürlichen Ansteckung, besonders wenn sie zurükkehren, da die Blattern schon ausbrachen. Die meisten Kinder sterben dann, und werden sie gerettet, so bleiben sie betäubt und dumm, oft durch die ganze Zeit ihres Lebens. Auch sind sie meistens vor dem Ausbruche der Blattern in so grosser Gefahr, daß viele ohne alle Rettung dahin sterben, ehe noch eine Blatter zum Vorschein kam. So starben bei einer mir bekannten Frau zwei sonst recht gesunde Kinder, welche schon erwachsen waren, an Gichten noch vor dem Ausbruche der Blattern, alle angewandten Mittel des Hausarztes konnten sie nicht retten.

Augenentzündungen (Ophthalmia) ereignen sich sehr häufig bei der natürlichen Anste-

ckung

ckung sowohl vor, während als nach dem Ausbruche der Blattern, auch zu Zeiten erst nach deren gänzlichen Abtroknung. Sie entstehen meistens von den eingeschloßnen scharfen Thränen, die Anfangs Entzündung und Geschwüre an der inneren Fläche der Augenlieder, dann am Augapfel selbst verursachen, öfters auch von einer Blatter, die sich in den Augapfel gesetzt hat. Diese verursacht da tiefe Geschwüre, Narben, und es folgt ein verunstaltender Auswuchs, oder ein häßliches Fell über das Aug. Der Unglückliche wird ungeachtet aller angewandten Mittel nach so vielen ausgestandnen Beschwernissen an diesem Auge blind. Die Geschwüre sind öfters so bösartig, daß sie auch bei der sorgfältigsten Behandlung öfters das Aug durchfressen. So sah Swieten in wenig Stunden beide Augen zerstört, und die Nase zerfressen. *) Oft ist auch nicht möglich auf den beschädigten Augapfel einige Mittel anzuwenden — die verschloßnen scharfen Thränen heraus zu lassen, oder durch Einspritzungen auszuwaschen, weil bei der natürlichen Ansteckung bei allen, die viele Blattern im Gesichte haben, die Augenlieder so sehr geschwollen sind, daß man die Augen nicht eröffnen kann; nach gefallner Geschwulst wird man oft das schon gänz-

H 2 lich

*) Tom. V. p. 114.

lich zerstörte Aug zur größten Bestürzung gewahr. Wie viele Unglückliche giebt es hier, welchen die Blatternseuche voriges Jahr das Licht der Augen für immer raubte, wieder andern einen häßlichen Auswuchs oder weisse Flecken darin zurük ließ. Diese Elenden mögen den hartnäckigen Aeltern zur Uiberzeugung und zum nagenden Vorwurfe dienen!

Rothlauf und andre Entzündungen (Erysipelas & inflammatio) entstehen bei der natürlichen Ansteckung in allen Theilen des Körpers öfters mit größter Gefahr, so wie innere oder edlere Theile damit befallen werden. Entzündungen in den innern Theilen des Halses, der Mandeln, Zapfel, Luftröhre, Schlund und andrer verhindern oft das Hinunterschlucken gänzlich, und setzen den Kranken in Gefahr zu ersticken. Dieser Gefahr sind auch jene ausgesetzt, bei welchen die Entzündung sich auf die Brust gesetzt hat.

Entzündungen des Magens und der Gedärme verursachen gefährliches anhaltendes Erbrechen, und eine tödtliche Ruhr; Entzündungen der Lunge unheilbare Schwindsucht; des Gehirns oder der Hirnhaut, heftige Kopfschmerzen, Raserei und den gewissen Tod. Zu Zeiten scheint der ganze

Kör-

Körper entzündet, und da ist die Gefahr des Todes sehr nahe.

Dieses hat auch Van Swieten angemerkt: „Wenn die Krankheit am heftigsten, ist der schlimmste Ausgang der Entzündung, nämlich die Uibergehung in den Brand am gewissesten zu befürchten. Dieses geschieht sehr oft bei jungen starken vollblütigen Leuten, welche gut zu leben gewöhnt waren.„ *)

Hat der Brand (gangrena) sich nur an einen äußerlichen Theil gesetzt, so verursacht er langwierige schmerzhafte Uibel, die dem Theil, welcher dadurch leidet, oft sehr nachtheilige Beschwerden zurücklassen; hat er aber innerliche Theile, oder die Eingeweide angegriffen, so verursacht er meistens nach vielen ausgestandnen Mühseligkeiten den Tod.

Uibergeht aber die Entzündung in Eiterung, so entstehen Geschwüre oder Eiterbeulen.

Geschwüre (ulcera) sind bei der natürlichen Ansteckung sehr häufig und an allen Theilen des Körpers anzutreffen. An den Eingeweiden verur-

*) Tom. V. p. 139.

sachen sie meistens einen langsamen schmerzhaften Tod. An den äußeren Theilen sind sie nicht so gefährlich: aber sie hinterlassen oft sehr häßliche Verunstaltungen, die den Kranken, seine Aeltern und seine Freunde durch die Zeit des Lebens auf diese unglükselige Krankheit erinnern.

Ich habe an allen Theilen des Leibes die häßlichsten Narben, die diese Geschwüre durch Zerfressung der Haut zurücklassen, gesehen. Die häßlichsten Verunstaltungen aber, über welche diese Unglücklichen oft ihr Leben hindurch seufzen, werden durch die Geschwüre im Gesichte verursacht, da die scharfe Materie unter den Blattern die allgemeinen Bedeckungen des Gesichts tief zerfrißt, und die abscheulichsten Narben eingräbt. Kaum wird jemand seyn, der solche schrekliche Blatternverunstaltungen nicht gesehn hat.

Van Swieten schreibt: " die scharfen Säfte zerfressen die unterliegenden Theile sehr tief, wovon nachmals der arme Kranke, wenn er von der schrecklichen Krankheit genesen ist, mehr einer Mißgeburt als einem Menschen gleich sieht. ,, *) Er führt ein trauriges Beispiel an:

" Ich

*) Tom. V. p. 136.

" Ich erinnere mich mit Entsetzen, einen sehr wohlgestalten Jüngling gesehen zu haben, der durch 8 Wochen mit dieser hartnäckigen Krankheit gekämpft hatte. Er ist doch genesen: aber die zerfreßnen Nasenflügel, die von den Narben verzerrten Lippen, die umgekehrten Augenlieder, die beständig triefenden Augen haben das holdselige Gesicht so verunstaltet, daß ihn die Aeltern selbst nach der Krankheit nicht erkannten: denn ich selbst konnte mich kaum überzeugen, daß es mich nicht gereuet hätte, diesen Elenden beim Leben erhalten zu haben. „ *)

Eiterbeulen und Blutgeschwüre (Abscessus & Furunculus) zeigen sich am meisten bei der natürlichen Ansteckung. Ich habe oft bei einem einzigen Blatternkranken nach und nach an verschiednen Theilen des Leibes 20, 30, 40, und mehrere bemerkt, die man meistens alle, damit das Eiter nicht zu tief einfrässe, je eher, je besser zu eröffnen gezwungen war.

Diese Eiterbeulen hinterlassen sehr oft schreckliche Uibel, so wie sie sich an einen Theil tief ansetzten. Nicht selten entstehn sie an Gelenken, verursachen da Geschwüre durch viele

*) ibidem p. 116.

Monate auch Jahre, greifen die Gelenksknochen an, und lassen nach einer sehr langsamen und schmerzhaften Kur eine Steife oft gänzliche Unbeweglichkeit der Gelenke zurük.

Setzt sich eine solche Eiterbeule an den Gehörgang, so verursacht sie rasenden Schmerz, eine Eiterung, durch welche ein stinkender fauler Eiter lange Zeit aus dem Ohre fließt, und wovon gemeiniglich Taubheit die Folge ist.

Entstehen aber solche Eiterbeulen an den Eingeweiden, so verursacht sie gewöhnlich Lungensucht, Abzehrung, Dürrsucht, durch welche der unglückliche Kranke eines langsamen schmerzhaften Todes dahin stirbt.

Knochengeschwulsten (Exostosis) die bei den Eingeimpften, wenn nicht schon eine solche verborgne Krankheit im Körper vorhanden war, nicht zu befürchten sind, überfallen die natürlich Angesteckten nicht selten. Meistens setzen sich solche Geschwulsten an die Knochen der Gliedmassen, wachsen oft in ungeheure Größe aus, verursachen heftigen Schmerz, Unbeweglichkeit der Gelenke, langwierige Geschwüre, und wenn der Knochen tief angegriffen wird, den so langwierigen oft unheilbaren Beinkrebs.

Wel-

Welche Menge der Unglücklichen dieser Art sind hier zu finden! Ich wurde dieses Jahr bei sehr vielen Kindern zu Rathe gezogen, welche als elende Mißgeburten durch Geschwüre, Eiterbeulen, Blindheit, Knochengeschwulsten, Beinkrebs elend gemacht und schreklich verunstaltet wurden. Zu spät bereuten die Aeltern ihre schädlichen Irrthümer, daß sie dem Rathe unerfahrner Menschen folgten, und ihre Kinder durch die sogenannte natürliche Ansteckung dem Elend preis gaben, da sie durch die Einimpfung sie hätten retten können. Sie wünschten vielmehr den Tod ihrer geliebten Kinder — das Ende ihres Elends als sie noch länger als Mißgestalten und elende Geschöpfe zum Schrecken der Menschen, und zu ihrer eignen Last den Todtengerippen ähnlich herumwandeln zu sehen.

In einem Hause, wo 3 schöne gesunde Töchter von dieser schrecklichen Krankheit angesteckt waren, zog man mich mit andern geschikten Aerzten und Wundärzten zu Rath. Wir fanden alle drei in einem solchen Zustande, der befürchten ließe, daß sie für immer unglückliche Mißgestalten bleiben würden. Die grosse sonst liebenswürdige Tochter hatte am rechten Aug eine fressendes Geschwür, welches den Augapfel zernagte, und einen häßlichen Auswuchs da verursachte. Sie ist

nun ungeachtet der sorgfältigsten Behandlung des geschiktesten Augenarztes blind an diesem Auge, hat beinebens sehr große Knochengeschwulsten am beiden Armen, welche die heftigsten Schmerzen verursachen, dadurch wurden die Gelenke am Ellenbogen steif und unbeweglich, am linken Ellenbogengelenke mußte eine Eiterbeule geöffnet werden.

Die zweite verlor nicht nur ihre schöne glatte Haut, sondern bekam auch am linken Arme eine Knochengeschwulst, und an dem Ellenbogengelenk eine Eiterbeule, welche geöffnet werden mußte, wodurch dieses Gelenk etwas steif blieb.

Die Kleinste hatte fast an allen Gelenken beider Arme, Hände und Füsse Eiterbeulen, die alle eröffnet werden mußten, an beiden Schienbeinen nahe am Gelenke des Vorderfusses bekam sie Knochengeschwulste, die den Knochen tief angriffen, und den Beinkrebs verursachten, mehrere Splitter von den Knochen sonderten sich ab, die theils selbst abfielen, theils durch die Oeffnungen herausgezogen werden mußten. Die Aelteste und Jüngste wurden durch die so viele Wochen lang anhaltenden Schmerzen und Schlaflosigkeit so abgezehrt, daß die Aeltern öfters den unvermeidlichen Tod hofften: aber sie wurden,

was

was das schreklichste ist, in dieser elenden Umstaltung beim Leben erhalten.

Diese drei Kinder waren zuvor gesund, auch von gesunden Aeltern erzeugt, sie wurden von den geschiktesten und erfahrnesten Aerzten in dieser mühseligen Krankheit behandelt, und doch war es nicht möglich, sie von diesen Uibeln zu retten, weil sie entweder innerlich, oder mit zu häufigen Blatterngift angesteckt wurden.

Der Beinkrebs Beinfraß (Caries) ist jene unglükselige Krankheit, welche so viele Kinder bei der natürlichen Ansteckung in den elendesten Zustand versetzet. Er ist die Folge der Knochengeschwulsten, Eiterbeulen, oder Geschwüre, welche sich an das Beinhäutchen oder die Knochen selbst gesetzt und sie angegriffen haben. Es ist fast kein Bein an dem menschlichen Körper, das nicht bei der natürlichen Ansteckung angegriffen, und dadurch der Beinfraß verursacht wird.

An den Knochen des Gesichts verursacht er nicht nur häßliche Verunstaltungen, sondern auch bei einigen andre unheilbare Uibel.

An den Knochen der Augenhöhle bemerkte ich eine häßliche Verunstaltung an dem Augenlie-

liede, und beständig triefende Thränen, an dem Gehörgange stinkende Geschwüre und Taubheit; an der Nase eine sehr verunstaltende Einfallung, wobei der Geruch sich verlor; an dem Gaumenbeine sehr stinkende langfliessende Geschwüre, wobei das Zäpfchen zerfressen wurde, und der Elende unangenehm durch die Nase sprechen mußte. An dem obern Kiferbeine nahm ich bei einem jungen Fürsten ein Stück heraus, worin ein großer Stockzahn stekte. Er hatte durch eine lange Zeit ein sehr belästigendes stinkendes Geschwür in dem Munde. Der Backen fiel auf dieser Seite des Gesichts ein, der Mund bekam eine schiefe Richtung, und der Speichel floß wider Willen aus dem Munde.

Bei der Tochter eines Agenten habe ich an dem Brustblatte eine gänzliche Durchfressung gesehen. Sie hatte durch viele Wochen heftige Schmerzen, einen sehr stinkenden Ausfluß häufiger fauler Materie, beständiges Fieber mit Kopfwehe und Schlaflosigkeit, bis endlich die Abzehrung allen diesen Uibeln durch den erwünschten Tod ein Ende machte.

An den Rippen und den Beinen des Beckens verursacht er langfliessende unheilbare Fisteln. An den Gelenken entstehen nach abgesönderten Splittern

tern Zusammenwüchse, wobei die Bewegung des Gelenkes aufhört, und in der Lage verbleibt, wie es geheilt wurde. So weiß ich von einem Bräumeisters Sohn, dem bei dem Beinkrebsse des Ellenbogengelenkes der Arm in ausgestrekter Lage geheilt wurde. Er muß bei allen Verrichtungen den Arm ausgestrekt halten, indem er ihn gar nicht bewegen kann. Dieses ist ihm bei den meisten Verrichtungen sehr hinderlich. Er würde mehr auch mit seinem steifen Arme unternehmen können, wenn er in gebogner Lage wäre geheilet worden.

An diesen Gelenken dauret oft der Beinfraß durch so lange Zeit, daß er fast unheilbar wird. So ist mir ein trauriges Beispiel von einer Kaufmannstochter bekannt, da der Beinfraß nach der Blatternkrankheit sich an die Gelenke setzte. Schon durch 8 Jahre befindet sie sich in diesem elenden Zustande. Viele Schiefer haben sich unter dieser Zeit abgesöndert: aber die Geschwüre eitern noch immer, und Knochensplittern fallen noch immer heraus, ohne daß sich der mindeste Schein der Heilung zeigt.

Jeder Beobachter erzählt solche traurige Geschichten.

Pa-

Paräus betheuret nach den Blattern das Brustblatt, die Beine der Arme und Schenkel, die Beine der Nasen und Augen, die Gelenke der Hände und Füsse und andre Glieder durch dem schädlichsten Beinfraß angegriffen und zerbrochen gesehen zu haben. *)

Triller sah in zusammenfliessenden Blattern bei einem schönen und gesunden Mädchen das Zäpfchen zerfressen, einen Theil des Gaumenbeins ausfallen, die Nase einfallen, bis der gewünschte Tod dem Elende ein Ende machte. **)

Van Swieten führt ein seltnes Beispiel an, welches beweist, daß kein Theil des Körpers von dem zerfressenden Blatterngifte verschont werde.

Ein achtjähriges Mädchen, das in übeln zusammenfliessenden Pocken danieder lag, bekam den sechsten Tag eine Beschwerung im Athmen, die bis den achten Tag immer zunahm. Zugleich zeigte sich am Halse eine Geschwulst, die schnell grösser wurde; wenn man sie mit der Hand drukte, nahm sie ab; so bald aber der Druck nachließ, vermehrte sie sich wieder, und dehnte endlich

*) Lib. 20 Cap. 1. p. 468.

**) Epist. 2da ad L. G. Hahn pag. 18.

lich die weiche Haut des Halses so aus, daß sie über das Kinn hervorragte, wie bei einer Kropftaube. Den 10ten Tag starb die Leidende. Bei der Eröffnung fand man den Zwischenraum des 7ten und 8ten knorpelichten Ringes der Luftröhre zerfressen, wodurch die Luft in die Zellenhaut des Halses eintrat, und diese tödtliche Windgeschwulst verursachte. *)

Dieser vortrefliche Beobachter beschreibt unzählige solche Uibel, die er an allen festen Theilen des Körpers entstehen sah. Er sagt: Ich habe einen schönen wohlgebildeten Jüngling gesehen und bedauret, dem in dieser Pockenkrankheit die Knorpeln der Nase und ein Theil der Scheidewand zerfressen wurden. **)

Fluß und Gliederfieber (Febris rheumatica & arthritica) quälen die natürlich Angesteckten zum Entsetzen. Die heftigen Schmerzen bringen oft die Kranken und Herumstehenden fast zur Verzweiflung, und setzen den Arzt in die äusserste Verlegenheit, indem oft alle zur Lindrung angewandte Mittel fruchtlos sind, besonders wenn das Gift nervichte Theile, sehnichte Bänder, das

Bein-

*) Tom. V, §. 1401. p. 117.

**) Tom. V p. 42.

Beinhäutchen oder das Bein selbst angriff. Wer bei einem empfindlichen Herzen solche Unglükliche zu behandeln hatte, wird wissen, wie viel man bei solchen schreklichen Erscheinungen selbst leidet, und wie trostlos man sie verläßt!

Die gröſte Gefahr entdekte ich bei jenen, wo sich die reumatischen Fieber heftig an die Lenden setzten. Wo das Lendenwehe (Lumbago) stark und anhaltend war, entstanden die bösartigsten, zusammenfliessenden meistens mit Petetschen vermischte Blattern, und kein Arzt, nur der Tod konnte die unausstehlichen Schmerzen hemmen.

Die größten Aerzte haben beobachtet, daß das heftige Lendenwehe nur bei der natürlichen Ansteckung sich ereigne, und einen sehr gefährlichen, ja tödtlichen Ausgang nehme.

Dies bestättigt van Swieten: " Am meisten schien mir in meiner Praktik verdächtig, wenn die Blatternkrankheit mit einem heftigen Lendenwehe begann, so daß der Kranke vor scharfen Schmerz den Leib nicht bewegen konnte. Zu Zeiten läßt der Schmerz etwas nach, kömmt aber bald mit solcher Heftigkeit zurük, daß der ganze Körper vor diesem unausstehlich quälenden Schmerz zittert. Das Fieber ist da so gelind, ja zu Zei-

ten

ten im kleinen schwachen Puls keine Geschwindigkeit zu entdecken, und da sah ich so bösartige Blattern folgen, daß keiner von denen genas, die ich behandelte; obschon ich alle mögliche Hilfe anwandte *).

So sagt er von Hillary, daß er den unleidlichen Rücken- und Lendenschmerz, als das übelste und sicher tödtliche Zeichen, wenn er gleich Anfangs der Krankheit da ist, für eine schlimme Bedeutung halte; weil darauf bösartige Petetschen und tödtliche Blutflüsse folgen **).

Dieses tödtliche Lendenwehe entdeckte ich nie bei Eingeimpften; erinnere mich auch nicht, bei Einimpfern aus andern Ländern einen einzigen solchen Fall gelesen zu haben. Dieses bestättigen van Swieten ***) und Kirkpatrick ****), auch wenn der Umstand der häufigen Blattern hinzukömmt.

Das

*) Tom. V. §. 1383. p. 43.

**) ibidem p. 44.

***) ibidem pag. 44.

****) On inoculation p. 257.

Das Eiterungsfieber (Febris suppuratoria), welches bei den Eingeimpften, die viele Blattern bekommen, sehr gering ist, bei den meisten aber gar nicht bemerkt wird, überfällt die natürlich Angesteckten mit einer solchen Heftigkeit, daß es eine neue Krankheit verursacht, welche die Aerzte das zweite Fieber (Febris secundaria) nennen. Bei häufigen, besonders bei zusammenfliessenden Blattern, wird oft die Haut des ganzen Körpers mit einer Raute überzogen. Der darunter befindliche Blattereiter wird eingesäugt, dem Geblüte häufig wieder beigebracht, und verursacht auf solche Art das so fürchterliche Fieber, ein gänzlich verdorbenes Geblüt, und so viele unheilbare und tödtliche Uibel. "Man kann hier nicht sagen, wie van Swieten anmerkt, daß diese Blatternkrankheit in Genesung oder Tod, wohl aber in eine andre Krankheit sich ende, nämlich in das sogenannte zweite Fieber, welches mit Recht alle fürchten. An diesem sterben so viele, da die Blattern zusammenfliessen, den 24ten Tag, und noch später mit verdorbnen Säften des ganzen Körpers, öfters noch vor dem Tode mit verschiednen verstümmelten Gliedern *)."

Es

*) ibidem §. 1400. p. 114.

Es ist kein Theil des ganzen Körpers, welchen nicht diese gefährliche, — öfters tödtliche Materie zerstören kann. Setzt sich die zurückgetretene Materie auf das Gehirn, so verursacht sie Dummschläfrigkeit und den Schlag. So sah Hofmann einige junge Leute nach abgetrockneten Blattern, da kein Uibel mehr zu befürchten schien, eilends am Schlage dahin sterben *).

Van Swieten führt ein solches trauriges Beispiel an. " Bei einem gesunden Jünglinge vom beßten Temperamente brachen häufige zusammenfliessende Blattern hervor. Den 4ten Tag bekam er Kopfwehe, welches auf häufiges Nasenbluten nachließ; obschon alles gut zu gehen schien, setzten mich doch die nachfolgenden Kopfschmerzen und öfteres Irreden in eine grosse Furcht. Die ganze Freundschaft war damit übel zufrieden. Einige beschuldigten mich einer Kleinmüthigkeit; andre glaubten, daß ich die Gefahr vergrössere, damit die Kur, welche sie für ganz leicht hielten, mehr Aufsehen machen möchte. Aber den 10ten Tag vermehrte sich augenblicklich das Fieber. Er phantasirte heftiger. Bald darauf traf ihn der Schlag unter starken Röcheln, und beständigen Kopfschütteln, und

*) Medic. Ration. Systemat. Tom. IV. Cap. 7. p. 149.

und in Zeit einer halben Stunde war er todt *).„

Setzt sich der zurückgetretene Eiter auf die Lunge, so verursacht er eine Lungenentzündung, die öfters in wenig Stunden tödtlich ist. Ein traur- riger Anblick, das Leiden solcher Kinder zu se- hen, da der angstvolle Athem jeden Augenblick die Erstickung droht, ohne daß häufige Blutlas- sungen, und die übrigen angewandten Mittel ei- ne Linderung zu verschaffen, vermögend sind!

Hat sich dieser Eiter auf die Leber, Milz, Magen, Gedärme, und andre Eingeweide ge- setzt, so erfolgt ein geschwinder, zu Zeiten langsa- mer, aber meistens schmerzvoller Tod. An den äussern Theilen, an den Knochen und Gelenken, hinterläßt er eben solche unzählige langdauernde, oft unheilbare Uibel, wie bei den Geschwüren, Eiterbeulen, und Beinkrebs angemerkt worden.

Unzählige Beispiele dieser Art findet man bei allen Schriftstellern; und jeder ausübende Arzt muß bekennen, daß nach abgetrockneten Blattern, da die Aeltern schon auf das Ende

der

*) Tom. V. §. 1403. p. 141.

der Krankheit schliessen, erst diese schrecklichen Krankheiten entstehen können.

Der häufige Speichelfluß (Salivatio), der bei den Eingeimpften so selten, und da kaum merklich zum Vorschein kömmt, belästiget alle natürlich Angesteckten, die viele, wenn auch gutartige Blattern haben; bei zusammenfliessenden und bösartigen Blattern ist er noch übermässiger, stinkender, und gefährlicher. Er verursacht den Kranken viele Beschwerlichkeit. Die Speicheldrüsen, als auch die des Kiefers und der Zunge selbst, die Mandeln, Zäpfchen, Wangen und Lippen sind sehr verschwollen, und der stinkende scharfe Speichel fließt immer wider Willen aus dem Mund, wie bei jenen, welche die Salivationskur brauchen. Dieser Speichelfluß ist bei einigen so häufig, daß man eine gänzliche Abzehrung befürchten muß, und doch kann er während der Krankheit ohne augenscheinliche Todesgefahr nicht gehemmt werden; weil er, wie Baglio anmerkt, den Kranken heilsam ist; wenn man ihn aber unterdrückt, tödtlich wird *). So bedauert Morton ein adeliches Fräulein, welches den 21ten Tag von dem häufigen Speichelfluß abgezehret, ohne allen Fieber, ohne zu phan-

*) Prax. med. lib. I. p. 62.

phantasiren, nur mit öftern Ohnmachten befallen, dahin starb. Man konnte, sagt er, diesen Speichelfluß nicht hemmen, weil die Gefahr der Erstickung drohte, sobald der Speichelfluß nachließ *).

Van Swieten sagt: "Oft bedauern die Aerzte, daß, da der Speichelfluß nachgelassen, das Fieber heftig zunahm, die Kranken zu phantasiren anfiengen, oder in einen tiefen Schlaf fielen, und darauf der schnelle Tod folgte; indem noch wenige Stunden zuvor große Hofnung zur Genesung sich zeigte „ **).

Blutflüsse (Hæmorrhagiæ), ereignen sich bei der natürlichen Blatternansteckung zum größten Nachtheil des Kranken sehr oft. Nicht selten sind sie von tödtlicher Folge, wenn nämlich das Blut bei dieser Krankheit sich so auflöset, daß es mehr einem Fleischwasser, als dem Blute ähnlich ist. Es kann auf diese Art durch alle, auch sehr kleine Gefässe austreten, und so viele Verblutungen verursachen. Aus allen Gränzen und Oeffnungen des ganzen Körpers, als aus dem Munde, Nase, Augen, Ohren, Urin-

gang,

*) Pyretolog. Cap. II. p. 191.

**) Tom. V. §. 1402. p. 124.

gang, Mutterscheide, After sieht man öfters häufiges Blut fliessen, welches die größte Gefahr verkündet. So erinnert van Swieten, daß er gelesen habe, einem bei zusammenfliessenden Blattern mit der Hirnwuth befallnen Kranken, sey nicht nur das Blut durch die Harnröhre weggegangen, sondern auch aus dem Mund, Nase, Ohren, Augen, und aus den Blattern des ganzen Körpers Blut geflossen. Nach dem im Getränk häufig genommenen Vitriolöl haben die Blutflüsse nachgelassen. Er ist dann in einen Schlaf verfallen, und wieder mit dem Gebrauch seines Verstandes erwacht. Er bekannte aber in der Folge, daß er auf diese Arznei solche Zerstörung, Schmerzen und Beängstigungen litt, daß er lieber den Tod sich wählen, als so viel übertragen möchte, um das Leben zu erhalten *).

Ein Beispiel dieser Art begegnete mir, welches einen Beweis von der Flüssigkeit dieses wässerichten Blutes giebt. Man ließ einem Bürgermädchen in der Blatternkrankheit zur Ader, der Wundarzt verband sie öfters und stärker, mit mehreren Kompressen; aber immer ohne Erfolg. Das Blut durchdrang in kurzer Zeit den Verband, die Kranke wurde schwach und ohn-

 mäch-

*) Tom. V. §. 1402. p. 135.

mächtig. Man holte einen andern, welcher schloß, da seine mit Vorsichtigkeit und hinlänglicher Festigkeit angelegte Verbände das Blut ebenfalls nicht stillen konnten, daß die Pulsader verletzt sei, und legte ober den Verband den Aderzuschnürer (Turnequet) an; kaum verließ er die Kranke in der Uiberzeugung, daß itzt das Blut gestillt sey, als das Blut, und zwar häufiger als zuvor, durch den Verband floß. In dieser Verlegenheit wurde der kaiserl. königl. Leibarzt von Humburg, und ich berufen. Ich öffnete in seiner Gegenwart den Verband, nahm den Zuschnürer hinweg, und wir erkannten gleich, daß die Pulsader nicht verletzt sey, sondern das aufgelöste Blut diese Unordnung verursache. Ich suchte mit einem schmalen und langen mit Heftpflaster überstrichnen Bändchen die kleine, durch die Aderlaß entstandne Wunde zu vereinigen. Das Bluten ließ den Augenblick nach; die Kranke erholte sich sehr langsam. Sie genas, wurde aber im Gesicht durch die häufigen Blattern äusserst verunstaltet.

Das Bluten aus der Nase ließ oft auf verschiedene angewandte, blutstillende, und zusammenziehende Mittel nicht nach. In äusserst verzweifelten Fällen suchte ich Eichenschwamm,

oder

oder Kopeiwieken durch die hintere Oeffnung in die Nase zu bringen, da ich einen Silberdrat, oder Darmsaite durch das Nasenloch, aus welchem das Blut floß, bis in den Mund steckte, über die Zunge hervorzog, den Schwamm oder die Kopeiwieke daran band, den Drat wieder zurück, und so die Wieke durch den Mund in das Nasenloch brachte. Auf diese Art habe ich die gefährlichsten Nasenblutungen in der Pockenhaut gestillt.

Blutharnen ist bei der natürlichen Ansteckung ein sehr gefährlicher Zufall, der sich nicht selten bei häufigen oder zusammenfliessenden Blattern einfindet. Gemeiniglich löset sich das Blut gänzlich auf, und übergeht in Fäulung; auf der Haut zeigen sich Petetschen, und der Kranke stirbt eines elenden Todes.

Zu häufiger Abgang der monatlichen Reinigung bei erwachsenen Frauenzimmern ist in diesem Falle so gefährlich, daß ihn mit Recht alle erfahrnen Aerzte fürchten. Wie viele unglückliche Fälle sind bekannt, da dieser Umstand den Tod verursachte! Erwachsnen Frauenzimmern, sie mögen schwanger seyn oder nicht, droht immer grössere Gefahr, als Kindern; weil nicht nur zu frühe Geburt, sondern auch zu häufige

monatliche Reinigung bei der Blatternkrankheit tödtliche Folgen nach sich zieht! Eine gründliche Belehrung für diejenigen, die bis zu einem solchen Alter durch die Einimpfung sich vor diesen fürchterlichen Zufällen nicht sichern!

Bluthusten sowohl, als Blutbrechen sind hier noch am gefährlichsten, weil das aufgelöste und scharfe Blut aus den Adern der Lunge, die in beständiger Bewegung ist, oder aus den Magen häufig ausgeworfen wird, und nicht leicht zu stillen ist. Aderlässe leisten hier selten einen Nutzen; da selten die Vollblütigkeit, öfters aber das dünne, scharfe aufgelöste Blut den Blutauswurf verursacht. Alle sonst bewährte, mit äusserster Behutsamkeit und Sorgfalt angewandte Mittel sind in beiden Fällen hier fruchtlos.

Blutflüsse durch die Speichelgänge bei dem häufigen Speichelfluß, wie auch aus dem After, aus den Augen, Ohren, ja aus den Blattern selbst zeigen eine gänzliche Auflösung des Blutes an. Die Folgen sind die Petetschen, der Brand, und der Tod.

Die Petetschen (Petechiæ), sind ein fürchterliches Uibel bei der natürlichen Ansteckung, daß ich mich immer entsetze, wenn ich zu solchen

Kran-

Kranken berufen werde. Sie entstehen meistens zwischen den Blattern an der Haut. Anfangs sind sie ganz blaß, werden purpurroth, blau, dann völlig schwarz. Zu Zeiten zeigen sie sich selbst in Mitte der Blattern; die Blattern fallen darauf zusammen, erheben sich nicht mehr, eitern auch nicht, und werden schwarz. Diese schwarzen Flecke verbreiten, vergrößern sich, und der Kranke sieht einem Panterthier ähnlich. Sind aber häufige Blattern vorhanden, und die Petetschen in der Mitte, so berührt bei ihrer Ausbreitung eine die andre so, daß der ganze Körper schwarz ist. Diese schwarzen, und dabei geschwollnen Gesichter haben ein fürchterliches Ansehen. Ihre eignen Freunde, da sie von weiten diese Mißgestalten erblicken, beben vor Entsetzen und Abscheu zurück. Mir sind solche Verunstaltungen vorgekommen, wo das schwarze Gesicht so verschwollen war, daß man kein Aug, Nase, Lippen wahrnehmen konnte, und eher alles, als einen Menschen zu sehen glaubte.

So schreckliche Gemälde uns die Petetschen in dieser Krankheit darstellen, so gefährliche, ja tödtliche Folgen ziehen sie nach sich; weil sie ein Zeichen der gänzlichen Auflösung des Blutes sind. Man darf hier nichts anders, als Schärfe und Fäulung des Blutes und aller übrigen

Säfte

Säfte erwarten. Stocken diese Säfte, oder ergreifen diesen oder jenen Theil des Leibes, so wird er vom Brand befallen, und geht noch eher in die Fäulung über, bevor der Kranke stirbt; wie mir denn solche Beispiele vorfielen.

Eine schöne junge Dame wurde im 9ten Monat ihrer ersten Schwangerschaft von dem Blatternfieber überfallen. Sie bekam Geburtsschmerzen, wurde äusserst unruhig, brachte die Nacht mit abwechselnden Wehen, und grossen Beängstigungen zu. Des andern Morgens gebar sie ihr todtes Kind, welches allen Anzeichen nach, an den Blattern gestorben war. Die schreckliche Unruhe verließ sie nach der Geburt nicht. Man berief mehrere Aerzte, und alle stimmten zugleich dahin, daß eine andre Krankheit, vielleicht die Kindsblattern, die sie noch nicht gehabt hatte, diese traurigen Erscheinungen verursachten.

Des Abends nahm ich die Kranke mit ihrem Hausarzt in Augenschein. Ich fand Zeichen im Gesichte und an den Händen, welche den Ausbruch der Blattern verkündeten. Da ich nun von dieser Seite sichergestellt war, untersuchte ich die Blattern genau. Mit äusserster Bestürzung entdeckte ich einige röthlichte Fleckchen

chen an der Haut. Ich zeigte sie ihrem Leibarzt, und versicherte ihn aus Erfahrung, daß die Nacht hindurch mehrere zum Vorschein kommen, sich ausbreiten, schwarz färben, das Blut sich auflösen, in Fäulung übergehen, und so die edle Dame ohne alle Rettung sterben werde. Wir zeigten der Familie die Gefahr der Kranken an, damit sie nach Belieben gleich im Anfang der Krankheit mehrere Aerzte berufen könne. Man versuchte es; China, Kampher, Vitriolgeist, und andre gerühmte Mittel wurden fruchtlos angewandt. Die Kranke bekam immer mehr Petetschen, die an Schwärze und Grösse täglich zunahmen, so, daß sie am ganzen Körper mit schwarzen Flecken besäet war.

Den 4ten Tag klagte sie über heftiges Brennen am Vorderleib. Bei der Besichtigung bemerkte ich, daß die Geburtstheile gänzlich in Brand übergiengen, und ungeachtet der gemachten Umschläge mit Chinarinde, welche der Fäulung widersteht, waren doch diese Theile noch eher angegriffen, bevor die einst so schöne, und itzt durch so wenig Tage verunstaltete Dame durch den Tod von allen Uibeln befreiet wurde.

Ein andermal wurde ich mit sehr berühmten Männern zu einem Fräulein aus einem gräf-

lichen

lichen Hause, welches die Blattern hatte, beruf-
fen. Sie waren schon hervorgebrochen, doch
weder häufig, noch zusammenfliessend. Die
Kranke befand sich ausser dem Bette fast ohne
Fieber, beschäftigte sich mit ihrem Spielwerke,
so, daß die Aeltern keinen übeln Zufall besorg-
ten. Der einsichtsvolle Hausarzt entdeckte eini-
ge blaßrothe Flecken an der Haut zwischen den
Blattern. Er veranstaltete unsre Zusammen-
tretung. Bei der Besichtigung erkannten wir
aus den Petetschen, als dem sichern Zeichen des
aufgelösten Blutes die bevorstehende Gefahr.
Die Aeltern würden gewiß, da wir ihrer gelieb-
ten einzigen Tochter, welche ausser aller Gefahr
schien, und wenig Blattern — ohne Fieber,
Hitze, Kopfschmerzen hatte, den Tod ankünde-
ten, uns für unwissend gehalten haben, wenn
sie nicht mehr Zutrauen in unsre Erfahrung ge-
setzt hätten.

Die Petetschen vermehrten, vergrösserten
sich täglich. Sie hatte blutigen Urin, ihre
Schwäche nahm immer zu; sie klagte über bren-
nenden Schmerz an den Zehen beider Füsse, die
Zehen wurden blau und kalt. Wir mußten durch
Chinaumschläge verhindern, daß die Zehen nicht
eher von den Füssen wegfaulten, ehe die Unglück-
liche starb.

Solche

Solche Fälle, die Mitleid erwecken, wo bei der sogenannten natürlichen Ansteckung Petetschen zum Vorschein kommen, das Blut sich auflöst, und die schönsten, stärkesten, gesundesten Kinder oder Erwachsne, auf diese Art — lebend verfaulen, sind nur zu sehr bekannt. Boerhaave, van Swieten, Mead, Morton, und alle, die Erfahrung in dieser Krankheit aufweisen können, haben diese traurigen Erscheinungen bestättigt, und in ihren Schriften sie der Nachwelt hinterlassen. Sind diese schrecklichen Thatsachen noch keine Empfehlung für die Einimpfung!

Der heisse und der kalte Brand (Gangræna & Phacelus) sind jene Zufälle, welche bei dem aufgelösten Blut hier nicht selten vorkommen. Selten, und nur dann, wenn der Brand die äussern Theile des Körpers angreift, entgehen solche Kranke dem Tode. Und auch in diesem Falle bedarf es grosser Geduld, eine so langwierige und schmerzhafte Kur auszuhalten, nach welcher noch öfters die Kranken häßlich verunstaltet, oder des Gebrauchs ihrer Glieder beraubt werden, so, wie er verschiedene Theile angriff. So sah ich einen jungen Menschen, dem der kalte Brand, da er noch als ein Kind an den Blattern dahinlag, fast einen ganzen

Backen

Backen des Hintern verzehrt hatte. Er wurde im Wachsthum sehr aufgehalten, war mager, klein, kraftlos, und hinkte durch die Zeit seines Lebens.

Der gelehrte Mead schreibt von einem sehr starken Jüngling, der an bösartigen zusammenfliessenden Pocken danieder lag. Zur Zeit der Eiterung wurde das Gesicht schwarz, trocken, und mit faulem Brand angegriffen. Da keine Hoffnung mehr übrig zu seyn schien, ließ dieser große Mann die Haut an vielen Orten bis auf das gesunde Fleisch einschneiden und mit einem Kräuterabsud befeuchten, dem er noch Kampfergeist beisetzte, weil die Fäulung des ausfliessenden Eiters so stark war, daß Niemand von den Dienstleuten den unerträglichen Gestank übertragen konnte. Er ist zwar von dieser Krankheit genesen, aber verunstaltet und elend durch sein ganzes Leben verblieben. *).

Ergreift aber der Brand innerliche Theile, so ist nach vielen ausgestandnen Mühseligkeiten der Tod unvermeidlich. — Der faule Gestank erwekt bei bösartigen zusammenfliessenden Blattern sowohl dem Kranken als den Beistehenden einen

*) De variolis & morbillis p. 49.

einen solchen Eckel, daß weder Freunde noch Dienstleute weder aus Liebe, noch für gute Bezahlung diesen Gestank zu übertragen vermögen, und letzte lieber allen Vortheilen entsagen, als ihren Dienst länger verrichten. Eine solche Wirkung hat dieser in der Natur widerstrebende Geruch! Viele Aeltern, deren Kinder an dieser Krankheit dahinlagen, beschwerten sich äusserst, daß das ganze Haus mit diesem verderblichen Geruch so angefüllt sei, daß sie kein Mittagmal ohne Eckel mehr einnehmen könnten.

Ich selbst muß bekennen, daß bei so vielen Leicheneröffnungen, bei Besorgung so verschiedner Krankheiten durch so viele Jahre in Spitälern ein übler Geruch mir weder eine unbekannte noch ungewöhnliche Sache ist: doch der Gestank bei faulen Blattern ist mir der unerträglichste. — Uiber diesen Gestank beschweren sich alle Aerzte. So sagt van Swieten: " Wie heftig der Gestank besonders bei zusammenfliessenden Blattern sey, wissen alle die einmal diese Krankheit behandelt haben. ,, *) Ich erinnere mich, fährt er fort, daß ich zu Zeiten diesen Gestank so heftig fand, daß ich fast in eine Ohnmacht fiel, obschon ich

*) Tom. V. §. 1402. p. 128.

ich mich nicht für so zärtlich halte, daß mich ein Gestank leicht belästige. „ *)

Sidenham schreibt, daß die an dieser Krankheit schwer danieder liegen, so stinken, daß er sich ihnen kaum nähern könne. **)

Der verstorbne Professor Stoll, dessen menschenfreundlichem Karakter es eigen war, für seine Kranken die größte Sorgfalt zu tragen, wurde zur Berathschlagung bei einem Fräulein, welches die Blattern hatte, gebethen. Bei dieser Gelegenheit ersuchte man ihn auch ihren Bruder, der an zusammenfliessenden Blattern in einem andern Zimmer krank lag, zu besuchen. Bei Eröffnung der Thüre entsetzte er sich so sehr über den Gestank, der ihm entgegen kam, daß er sich dem Kranken nicht nähern konnte. Er kehrte mit dem Bericht zurück, daß für den Elenden keine Rettung mehr zu hoffen sey. Er lag noch viele Wochen lang, sich und den Wärterinnen zur Last, welche durch alle Versprechungen kaum dahin gebracht wurden, den Gestank länger zu dulden; der Wundarzt, welcher die faulen stinkenden Geschwüre verband, mußte, um sich nicht selbst der Ge-

---

*) ibidem

**) Sect. V. cap. IV. p. 294.

Gefahr einer Krankheit auszusetzen, auf die Länge ihn verlassen. Man wechselte mit einem andern ab, bis endlich der erwünschte Tod, da er schon das Licht der Augen verloren hatte, ihn für immer von diesen Qualen befreite.

Solche schauderhafte Fälle kommen bei der sogenannten natürlichen Ansteckung so vielfältig vor, da man im Gegentheil keinen bei der Einimpfung aufweisen kann. Es müßte sich nur der Fall ereignen, daß der Eingeimpfte zugleich natürlich angestekt würde, und also als ein natürlich Angestekter zu betrachten ist.

Ein langes Heer von Krankheiten überfällt nicht selten die natürlich Angestekten. So entstehen nach abgetrokneten Blattern der Krebs, die Lungensucht, Dürrsucht, Abzehrung und wassersüchtige Geschwulste, wie Fälle dieser Art mir mehrere besonders im verfloßnen Jahre vorfielen, und jeder ausübende Arzt aufweisen kann.

Jene Verunstaltungen durch häßliche Narben und Gruben, durch welche das schönste Gesicht so häßliche Züge annimmt, das es anstatt des vorigen Wohlgefallens Eckel und Abscheu erweckt, sind allen hinlänglich bekannt. Dazu kömmt noch der verdrießliche Umstand, daß zu Zeiten

bei der natürlichen Ansteckung, wenn auch nicht viele, nicht grosse, oft kaum merkliche Narben zurückbleiben, das Gesicht eine so grosse Veränderung leidet, daß die Aeltern ihre eignen Kinder nach der Genesung nicht mehr erkennen würden, wenn sie bei der Krankheit sie nicht öfters gesehen hätten. Diese Veränderung entsteht von der Geschwulst des Gesichts, welche, nachdem sie nachläßt, dort Erhöhungen macht, wo Vertiefungen waren, und im Gegentheil. — So ist mir der Fall von einem schönen Bürgersmädchen bekannt. Sie hatte nach den Blattern keine merklichen Narben; aber ihre ganze vorige Gestalt veränderte sich, und sie erhielt noch dazu eine grosse Nase.

Ich habe mich bei Beschreibung der Krankheiten, die so gering und selten bei der Einimpfung, hingegen so vielfältig, heftig, gefährlich und tödtlich bei der natürlichen Ansteckung sich zeigen, so lang verweilet, und deutlich alle Erscheinungen auseinander gesetzt, um die Aeltern über ihre Vorurtheile zu belehren, und ihre Kinder durch die Wohlthat der Einimpfung vor diesen schreklichen Uibeln, in deren Vergleich der Tod eine Wohlthat ist, für immer zu sichern.

Die

Die Gegner der Einimpfung, die solche Aeltern in ihrem Vorurtheil bestärken, bedenken nicht, daß diese Elenden, wenn sie zu dem Gebrauch ihrer Vernunft kommen, den Nutzen der Einimpfung einsehen, und den Eingeimpften ihre Gestalt und Gesundheit beneiden werden. Wie viele Schönheiten wurden in ihrer Blüthe zerstört! Jene Reize, welche einst Liebe, wenigstens Achtung einflößten, sind itzt ausgelöscht, und an deren Stelle traten Züge, welche Abscheu und Eckel erwecken, und so klagen verunstaltete Mädchen mit Recht über die Hartnäckigkeit der Aeltern und über die Unerfahrenheit der Aerzte, deren Pflicht es gewesen wäre sie zu belehren, als die Quelle ihres Unglüks.

Ich kann mit Wahrheit betheuren, daß mir oft kränkelnde Kinder zur Einimpfung übergeben wurden, welche ich nach dem Wunsche der Aeltern mit ihren übrigen Kindern einimpfte, indem sie so schwache Kinder nicht leicht absöndern konnten, und folglich die innerliche Ansteckung und die damit verbundne grössere Gefahr befürchteten, die Einimpfung schadete ihnen nicht im mindesten, sondern viele von ihnen wurden darauf viel gesünder. Wie viele Aeltern, denen ich ihre Kinder einimpfte, welche an der englischen Krankheit (hier sogenannten doppelten Gliedern) litten, we-

gen Schwäche nicht gehen konnten, blaß und übel aussahen und einen dicken Bauch hatten, können mir mit Vergnügen das Zeugniß geben, daß alle diese erwähnten Uibel durch die Einimpfung von ihnen wichen, kurz die ganze Krankheit sich verlor!

Mein eigner Knab war durch die drei ersten Jahre seines Daseins sehr kränklich. Er war den Gichten, die ihn jedesmal, da er einen Zahn bekam, überfielen, so sehr unterworfen, daß ich öfters den Tod für unvermeidlich hielt. Nach 3 Jahren war er einige Zeit davon befreiet. Da ich viele einzuimpfen hatte, fürchtete ich ihm die natürliche Ansteckung beizubringen, weswegen ich ihn in meinem Garten einimpfte. Er überstand die Blattern sehr gutartig ohne alle Zufälle, wurde nach der Zeit viel zesünder und von den Gichten verschont.

Ich habe Kinder, welche nicht leicht von den übrigen abgesondert werden konnten, und mit dem Beinfraß, Scrophuln, Kräze behaftet waren, ohne die mindeste Folge eines Uibels eingeimpft. Vielmehr überstanden sie die Blattern auf die leichteste Art. — So haben die Gegner der Einimpfung keinen Grund, ihr verschiedne Krankheiten anzudichten.

Dims=

Dimsdale erklärte sich hierüber also: " Eine umständliche Erzählung aller der falschen und lächerlichen Nachrichten, die man zu ihrem Nachtheile ausgestreuet hat, würde meinen Lesern eckelhaft seyn. Man wird nicht erwarten, daß ich auf solche allgemeine Beschuldigungen eine andre, als eine allgemeine Antwort geben soll. Diese aber ist, daß nach der genauesten Beobachtung und Untersuchung, die ich habe machen können, diejenigen, die nach der neuen Methode eingepfropft worden sind, beständig eine eben so gute Gesundheit genossen haben, als ihre Nachbarn; ja es haben sogar manche unter ihnen behauptet, es sey ihre Leibesbeschaffenheit nach überstandner Einpfropfung noch besser als vorher, beschaffen gewesen. Doch es scheint, als ob die Feinde der Inokulation verlangen, daß sie die Eingepfropften nicht nur von den Blattern, und allen zeitig darauf folgenden übeln Zufällen befreien, sondern auch solche noch dazu vor allen Krankheiten durch ihre ganze übrige Lebenszeit verwahren sollte „ *).

Thomas Bond hat auch beobachtet, daß die Einimpfung oft kränklichen Personen sehr vortheilhaft gewesen sey; man hat die Pocken vier

*) S. 53—35.

Tage nach der Einimpfung Wechselfieber vertreiben gesehen; ja sogar hat man beobachtet, daß sie stark eingewurzelte Lustseuchen beinahe wie durch einen Zauber, in dem zehnten Theile der Zeit geheilt haben, welche nöthig gewesen wäre, sie durch Quecksilber zu heilen. Schwächlichen Kindern leistet sie deswegen oft gute Dienste *).

Der in dieser Krankheit sehr erfahrne Verfasser der Briefe über das Blatternbelzen hat mit andern Kindern seinen eignen Knaben eingeimpft, der zuvor schwere scrophulöse Augenkrankheiten hatte, und damals eben davon befreiet war. Seine Augen haben nichts gelitten, er erhielt vielmehr in der Folge seine Gesundheit: so, wie er auch bei andern Kindern weder in den Augen, noch sonst üble Zufälle bemerkte **).

Van Swieten schreibt, was durch glaubwürdige Männer bestättiget wird, daß weder Augenentzündungen, weder Furunkeln, noch andre Materieabsätze auf verschiedne andre Theile des Körpers, die auf die natürliche Ansteckung zu folgen pflegen, bei der Einpfropfung beobachtet

*) Einpfropfungsgeschichte von Philadelphia, S. 79.

**) II. Band S. 168.

tet werden: ja hier sich nicht einmal das zweite Fieber, welches sonst bei zahlreichen Blattern vorkömmt, zeige *).

Viertens: Die übrigen Einwendungen, daß nämlich nicht alle Menschen die Blattern bekommen, man also durch die Einimpfung eine Krankheit gebe, welche nicht unumgänglich nothwendig ist; daß es nicht erlaubt sey, einen gesunden Menschen krank zu machen; daß man gleichsam in die Gewalt Gottes eingreife, da es der Natur lieber überlassen werden sollte, und was Unsinn dieser Art ist, verdienen kaum einer Erwähnung. Nur dieses will ich anmerken, daß es nicht so viele giebt, welche in ihrem Leben nie die Blattern hatten, obschon man Beispiele von einigen anführt, die bei Blatternkranken sich aufhielten, und auf keine Art angesteckt wurden. Allein dieses beweist noch nicht, daß sie die Blattern nicht schon zuvor überstanden hatten, wenn man auch diese Meinung wirklich von ihnen hegte. Jeder Einimpfer weiß, daß bei mehrern Kindern eines oft blos äußerlich angesteckt wird. Das gelinde Blatternfieber, welches die Aeltern kaum bemerken, wirft das Gift gänzlich durch die Schweißlöcher aus, und oft zeigt sich auf der

*) V. B. S. 142.

Haut keine einzige Blatter. Bei dem sich dieser Fall ereignet, der kann weder durch die natürliche Ansteckung, noch durch die Einimpfung angesteckt werden, welche den Aeltern unbekannte Erscheinung ihnen die Meinung beibringt, daß eines ihrer Kinder gar nicht blatterte; da doch dieses wirklich ohne den Ausbruch der Blattern vor sich gieng.

Auf den Einwurf, daß es nicht erlaubt sey, Gesunde krank zu machen, antworte ich mit D. Scherb: „Sich den künstlichen Pocken unterwerfen, heißt nicht, sich eine Krankheit zuziehen, als vor einer schädlichen sich bewahren und sicher stellen. Giebt man den Menschen nicht tausendmal durch Purgir, Brechmittel, Vesikator, Aderlässe, und andre chirurgische Operazionen vielmals nur aus Vorsicht eine Krankheit, um von einer gefährlichern sie sicher zu stellen? Und wer zweifelt wohl, daß dieses zu thun nicht erlaubt sey, sondern der Vorsicht Gottes überlassen werden sollte?" *).

*) Uiber die Einpfropfung der Pocken, S. 64.

Fortsetzung der Blattergeschichten.

Im Jahr 1769 den 27ten April habe ich 21 Waisenknaben, und 11 solche Mädchen eingeimpfet. Da ich das vorige Jahr, theils durch den Schnitt, theils durch den Stich einimpfte, und durch die Erfahrung überzeugt wurde, daß der Stich viel vortheilhafter sey, so habe ich seit der Zeit alle durch den Stich eingeimpfet.

Diese 32 Waisenkinder überstanden die Blattern vollkommen gut, ohne einen besondern Zufall; ich hatte keine andre Besorgung, als während des Blatternfiebers sie in freier Luft in Bewegung zu setzen.

Den 13ten Tag nach der Einimpfung wählte ich 22 Waisen, welche das vorige Jahr sehr wenig, oder gar keine Blattern bekamen, sondern das Blatternfieber ohne deren Ausbruch überstanden; dann einige von denen, die das vorige Jahr schon zum zweiten- und drittenmal, ohne angesteckt zu werden, eingeimpft wurden. Bei diesen wiederholte ich dieses Jahr die Einimpfung wieder; allein sie konnten weder durch die Einimpfung, noch durch den beständigen Umgang mit Blatternden angesteckt werden, sondern blieben

voll-

vollkommen gesund. Diese Versuche machte ich, um mich selbst durch eine unläugbare Erfahrung von dieser Wahrheit zu überzeugen.

Im Jahr 1770 wurden 11 Waisenkinder, dann in zwei andern Einimpfungen die Tochter eines Regenten, und 5 Kinder eines Advokaten in ihren eignen Gärten eingeimpft. Die Waisen waren erst aufgenommen, und bei ihrer Aufnahme mußte von allen aufgezeichnet werden, ob sie die Blattern schon überstanden, oder nicht. Bei allen zeigte sich nicht der mindeste üble Zufall.

Im Jahr 1771 habe ich 13 neu aufgenommene Waisen, dann in 3 andern Einimpfungen in einer 3, in der zweiten 4, und in der dritten 1 Kind in ihren besondern Gärten eingeimpft.

Bei einem Fräulein von 2 Jahren erhob sich den 11ten Tag das Oberhäutchen an dem Einimpfungsorte des rechten Arms in der Größe eines Gulden, als ob ein Blasenpflaster darauf gelegen hätte. Die Blase füllte sich mit einem dünnen Eiter, wurde geöffnet, und heilte in 7 Tagen vollkommen. Bei den übrigen ereignete sich kein besondrer Zufall.

Da diese unsre Art einzuimpfen sehr einfach ist, da die Kinder weder durch strenge Diät abgemattet, noch durch Arzneien gequälet werden, so erhielt sie so großen Beifall, daß die Kaiserinn Maria Theresia dem Freiherrn von Störk auftrug, in dem kaiserlichen Lustschloß Hetzendorf die Einimpfung vorzunehmen; sie gieng bei 106 Personen verschiednen Alters, glücklich von statten.

Von dieser Zeit an befahl die Monarchinn, jedes Jahr im Frühling, auch nicht selten im Herbste, in dem nämlichen Lustschlosse einen grossen Theil durch erwähnten Freiherrn einzuimpfen.

Im Jahr 1772 pfropfte ich 8 Waisen, dann meine eigne 3 Kinder ein. Das eine war 3, das andre 2 Jahre, und das dritte 8 Monat alt. Dann wurden in diesem Frühling noch vier Einimpfungen vorgenommen. Bei der ersten befanden sich 5 Kinder, bei der zweiten eines, bei der dritten ein junger Graf von 3 Jahren, bei der vierten zwei gräfliche Fräuleins. Alle überstanden die Blattern ohne allen Zufall. Der junge Graf hatte viele Blattern, aber nicht zusammenfliessend.

Mein

Mein Kind, welches 8 Monat alt war, lag an den Fiebertagen beständig an der Brust der Amme; die Lippen waren häufig mit Blattern besetzt, welche doch keine Masern zurückliessen.

Im Jahr 1773 wurden viele Herrschaften durch einen traurigen Zufall von dem Vortheile der Einimpfung überzeugt, und liessen sie an ihren Kindern vornehmen. Drei wohlgebildete junge Fürsten wurden von der Blatternkrankheit ergriffen. Der zweite starb, und der dritte verlor ein großes Stück des Oberkiefers durch die Fäulung.

Diese Begebenheit gab in diesem Frühjahre zu 9 Einimpfungen Anlaß; die ich meistens unter der Aufsicht des Freiherrn von Störk zu besorgen hatte.

Diese 9 Einimpfungen wurden in verschiednen, theils eignen, theils gemietheten Gärten vorgenommen; und zwar die

Erste: den 2ten März 1773 an einem jungen Grafen von 4 Jahren, der die Einimpfung glücklich überstand. Die

Zwei-

Zweite: den 26 März 1773 an zwei jungen Grafen, und 5 gräflichen Fräuleins von zwei Familien: worunter ein Graf von 3 Jahren Zuckungen bekam, die in freier Luft gleich wieder nachliessen, ohne alle Arznei. Bei den übrigen ereignete sich gar kein Zufall. Die

Dritte: den 5ten April 1773 an zwei jungen Grafen, und einem gräflichen Fräulein; wobei sich nichts sonderbares ereignete. Dann die

Vierte: den 10ten April 1773 an einer jungen Fürstinn von 9 Jahren, welche von ihren Brüdern, die sehr unglücklich blatterten, zuvor abgesondert, und in einem Garten eingeimpft wurde. Diejenige Entzündung, welche die engländischen Einimpfer Rasch nennen, zeigte sich bei ihr an Gesicht, Brust, und Händen; da sie den 13ten Tag verschwand, so äußerte sich ein Schmerz mit Entzündung und Spannung an den Schenkeln, der erst nach zweimal 24 Stunden nach aufgelegten trocknen Hollunderblühsäckeln gänzlich aufhörte; und endlich die

Fünfte: den 27ten April 1773 an einem jungen Grafen von 3 Jahren, der sie sehr gut überstand.

Die

Die sechste: den 10ten Mai, wurde an 6 Kindern von 4 Familien vorgenommen; wobei nichts sonderbares vorfiel.

Die siebente: den 15ten Mai an 4 Kindern, welche die Blatternkur glücklich überstanden.

Die achte: den 18ten Mai an 5 Kindern, von denen ein Fräulein den Beinfraß hatte; es überstand, wie die übrigen, die Blattern sehr leicht.

Die neunte: an 4 Kindern von zwei Familien; ein Fräulein von 3 Jahren, welches sich darunter befand, wurde den 14ten Tag von einem Schmerz und Geschwulst an dem Achselgelenke befallen. Es entstand da eine Eiterbeule, die nach aufgelegten erweichenden Küchelн eröffnet werden mußte, worauf der Schmerz verschwand, und sie vollkommen genas.

Im Herbste des nämlichen Jahres wurden ein junger Graf, zwei gräfliche Fräuleins, und ein junger Knab eingeimpft.

Der junge Graf, der noch nicht 3 Jahr alt war, bekam unter dem Blatternfieber 2 Stockzähne.

zähne. Er wurde den 10ten Tag mit heftigen Gichten überfallen. In der folgenden Nacht brachen die Blattern hervor, und er befand sich wohl.

Der junge Knab hatte häufige Blattern, und aus dieser Ursache wurde er bis auf den 17ten Tag nicht gänzlich vom Fieber befreiet.

Im Jahr 1774 habe ich in zwei Abtheilungen 7 Kinder von verschiednen Herrschaften eingeimpft. Ein Graf von 4 Jahren hatte den 9ten Tag starkes Fieber; des Abends redete er irre, deswegen ließ ich ihn länger im Garten der Bewegung aussetzen. Des Nachts brachen die Blattern doch nicht sehr häufig aus, und er befand sich ohne allen Fieber recht wohl.

Einen andern zweijährigen Grafen überfielen den 10ten Tag des Nachts die Gichten. Man trug ihn in die freie Luft; er erholte sich aber erst nach einer Stunde. Des andern Morgens, nach dem Ausbruch der Blattern, befand er sich wohl. Bei den übrigen ereignete sich nichts besonders.

Im Jahr 1775 wurden in zwei Abtheilungen, in der ersten ein gräfliches Fräulein, in

der zweiten ein dreijähriger, und ein anderer Graf von 11 Wochen, eingeimpfet. Der letzte war den 9ten Tag durch eine einzige Nacht unruhig; den 10ten saugte, und schlief er gut, da die Blattern sehr zerstreut ausbrachen. Der dreijährige hingegen, wurde den 10ten Tag Abends immer schläfriger: und ungeachtet man ihn in einen kleinen Wagen, dann auf ein hölzernes Pferd setzte, damit es ihm in der frischen Luft nicht an gehöriger Bewegung mangle, so konnte man ihn doch nicht erwecken. Um halb 11 Uhr des Abends überfielen ihn Gichten, bei deren Anfall er alle Glieder streckte, und laut schrie. Nach dem Geschrei liessen die Gichten wieder nach. Er blieb aber auch in der Zwischenzeit immer dummschläfrig, und ganz außer sich. Weil die Witterung kalt und regnerisch war, wurde er erst zur Mittagszeit, auf mein dringendes Verlangen, in den Garten wieder getragen. In der freien Luft erholte er sich bald, ohne die mindeste Rückkehr der Gichten. Nur in der Zunge bemerkte ich eine kleine Wunde, die er sich ohne Zweifel bei den Anfällen der Gicht biß, und die ihm die Sprache erschwerte. Er ward hergestellt, und befindet sich bis auf den heutigen Tag sehr wohl.

Im Jahr 1776 wurden in 4 Abtheilungen, in der ersten ein gräfliches Fräulein von 3 Jahren, in der zweiten zwei freiherrliche Kinder, in der dritten ein Fräulein an der Brust, in der vierten ein anders von 12 Jahren, beide aus einer gräflichen Familie, eingeimpft.

Erwähntes Fräulein von 12 Jahren wurde an den Fiebertagen von der gegenwärtigen Großmutter beständig beklagt, dies machte sie sehr niedergeschlagen und traurig; sie nahm keine Bewegung vor, und bekam aus dieser Ursache häufige Blattern. Doch wurden ihre Gesichtszüge dadurch nicht verunstaltet; sondern sie blieb wohlgestaltet und gesund nach der Einimpfung. Sie vermählte sich nach einigen Jahren, und ich habe ihren Kindern ebenfalls die Blattern eingeimpft. Bei den übrigen ist nichts besonders vorgefallen.

Im Jahr 1777 habe ich in 2 Abtheilungen, in der ersten einen jungen Herrn, und ein Fräulein: in der zweiten zwei junge Grafen, und ein Fräulein aus der nämlichen Familie, eingeimpft.

Bei einem noch saugenden jungen Grafen zeigten sich beim Ausbruch der Blattern häufige

 Fle-

Flecken am Gesichte, die den rothen Petetschen-
flecken ähnlich waren; er hatte starke Hitze, und
war sehr unruhig. Durch die Behandlung in
der freien Luft wurde das in der Haut stockende
Blatterngift durch die Ausdünstung ausgeworfen.
Die Flecken verschwanden, und er bekam die
Blattern sehr zerstreut.

Ein junger Herr bekam das Blatternfieber
ohne allen Ausbruch. Die Einimpfungsstellen
zeigten die Ansteckung zwar an; aber außer ih-
nen kam am ganzen Körper keine einzige Blat-
ter zum Vorschein. Er wurde auf Ansuchen der
Aeltern zum zweitenmal eingeimpft. Die Ein-
impfungen trockneten wie gewöhnlich, bei denen,
die diese Krankheit schon überstanden. Er hielt
sich bei seiner Schwester, die blatterte, beständ-
dig im Zimmer auf, hatte auch nach der Zeit
öfters mit Blatternkindern Umgang, ohne, daß
er angesteckt werden konnte; er befindet sich bis
auf den heutigen Tag recht gesund.

Im Herbste mußte ich wieder in 3 Abthei-
lungen, in der ersten an 2 jungen Freiherren,
in der zweiten an einem jungen Grafen, in der
dritten an 3 Freiherren, deren Schwester einige
Tage zuvor an natürlichen Blattern starb, die

Ein-

Einimpfung, und zwar den 28ten Oktober bei schon kalter Witterung vornehmen.

Einen jungen Freiherrn von der ersten Abtheilung, überfiel nach abgetrockneten Blattern ein heftiges Fieber mit Halswehe. Er bekam den Scharlachausschlag; er wurde zu Bette gelegt, von seinem Bruder abgesondert, und in 11 Tagen wieder vollkommen hergestellt.

Einen andern Freiherrn von der 3ten Abtheilung, überfielen den 9ten Tag des Nachts die Gichten, welche in freier Luft bald nachliessen. Darauf schlief er die ganze Nacht, ohne zu erwachen. Die Blattern brachen hervor, und er befand sich des Morgens wohl, ohne, daß er sich dessen bewußt war, was mit ihm vorgieng; indem man ihn des Nachts aus dem Bette gehoben, und in die frische Luft getragen hatte.

Im Jahr 1778 nahm ich bei 13 Kindern verschiedner Herrschaften und andern, die Einimpfung in 4 Abtheilungen vor.

Ein Fräulein aus gräflichen Geblüte, bekam nach dem Blatternausbruch einen rheumatischen Schmerz am Halse, welcher nach 3 Tagen wieder verschwand. Sie nahm keine Arz-

nei, sondern band blos den Hals warm ein. Bei den übrigen fiel nichts besonderes vor; sie blatterten alle mit den gewöhnlichen Zeichen vollkommen glücklich.

Im Herbste nahm ich 5 Einimpfungen vor: die erste bei einem Fräulein; die zweite bei einer vermählten Frau; die dritte bei einer Gräfinn, und ihrer Tochter von 2 Jahren, dann an einem jungen Grafen; die vierte an 2 jungen Freiherren, und einem Fräulein; die fünfte an drei Fräuleins.

Die gnädige Frau von der zweiten Einimpfung, bekam den 9ten Tag Fieber, Kopfwehe, Uibelkeiten, und Erbrechen; aber außer dem Orte der Einimpfung hatte sie keine Blattern. Sie blieb doch für immer von den Blattern befreiet; obschon sie ihr liebes Kind, welches ich einige Jahre darauf einimpfte, Tag und Nacht während der Kur besorgte, und öfters nach der Zeit mit eingeimpften Kindern sich im Garten unterhielt.

Die Gräfinn von der 3ten Einimpfung bekam an allen Gliedern vertheilte, und im Gesicht allein gegen 30 Blattern, ohne, daß sie sich außer der Mattigkeit in Fiebertagen, über etwas

be-

beschwerte. Ihre kleine Tochter wurde den 9ten Tag Abends mit Gichten überfallen, welche in freier Luft bald nachliessen; die Blattern brachen hervor, und sie befand sich des Morgens im vollkommnen Wohlseyn. Die Uibrigen überstanden die Blattern ohne besondre Zufälle.

Im Jahr 1779 giengen 6 Einimpfungen vor sich; die erste bei zwei jungen Fürsten von dem nämlichen fürstlichen Hause, wo 1773 von 3 Brüdern einer durch die natürliche Ansteckung starb, der andre verunstaltet wurde; die zweite bei zwei jungen Freiherren, und 3 Fräuleins von 2 Familien; die dritte bei einem jungen Herrn und 2 Fräuleins; die vierte bei zwei jungen Herren und 3 Fräuleins von 3 Familien; die fünfte bei zwei Fräuleins; die sechste an meinem eignen dreijährigen Knaben.

Die Kinder von der dritten Einimpfung waren von Geburt an nie an die Luft gewöhnt, sondern allzeit sehr warm gehalten worden; deswegen ich mit Uibereinstimmung des sehr geschickten Hausarztes sie zuvor an die Luft gewöhnen, und dann im Herbste einzuimpfen wünschte. Da aber die Mutter wußte, daß ich noch mehrere Einimpfungen vorzunehmen hatte, und also befürchtete, ich möchte ihre Kinder übergehen, ersuch-

te sie mich sehr dringend, die Kur bald anzufangen. Die zwei Fräuleins wurden durch die Behandlung in der freien Luft öfters mit rheumatischen Schmerz an den Gliedern gequält; besonders überfiel das jüngere Fräulein von 6 Jahren am Genicke, und an beiden Armen um die Gegend der Einimpfung, welche einige Zeit stark eiterte, ein solcher Schmerz mit abwechselndem Fieber, daß sie weder den Hals noch die Arme durch einige Tage bewegen konnte. Diese Zufälle entstanden durch die Behandlung in der freien Luft, an welche die Kinder nicht gewöhnt waren; indem ebenfalls dem ältern Bruder, welcher schon zuvor blatterte, und nicht eingeimpft wurde, in der Gesellschaft mit seinen Schwestern in freier Luft heftige Kopfschmerzen überfielen, daß er im Zimmer verbleiben, warme Tücher überschlagen, und Klistiere nehmen mußte.

Ein Fräulein, 2 Jahre alt, von der 4ten Einimpfung, wurde den 9ten Tag von den Gichten überfallen, welche in der freien Luft gleich nachliessen.

Von meinem Knaben ist schon oben gehandelt worden.

Im

Im Jahr 1780 wurde ich vom Professor Stoll ersucht, seine eignen Kinder mit noch andern 13 einzuimpfen, und meine Methode in die praktische Schule einzuführen. Mit Vergnügen übernahm ich dieses Geschäft; man miethete den sogenannten Strudelhof dazu.

Den 25ten Mai habe ich in Gegenwart des Professor Stolls, vieler auswärtigen und hiesigen Aerzte, und einer großen Anzahl Schüler die Einimpfung bei diesen Kindern vorgenommen; ihnen nicht nur die Einimpfungsart, sondern die ganze Behandlung genau beschrieben, die täglichen Erscheinungen angezeigt, deren Zeichen erläutert, und viele künftige Zufälle voraus gesagt, die richtig eintrafen.

Bei einem erwachsnen Knaben zeigte sich schon des andern Morgens der Einimpfungsort entzündet und geschwollen; woraus ich bald erkannte, daß er schon geblattert haben müsse. Der Erfolg bestättigte die Vorhersagung. Er wurde wieder eingeimpfet, mußte mit den übrigen Blatterkranken umgehen, essen und schlafen, ohne, daß er angesteckt werden konnte.

Bei Stolls eignen, zwei sehr zarten Kindern, zeigten sich auf eine schreckbare Art häufi-

ge hellrothe Blatterzeichen, die aber in freier Luft, wie ich es den Anwesenden aus Erfahrung vorsagte, verschwanden; sie bekamen doch eine ziemliche Anzahl, aber nicht den hunderten Theil der angezeigten Blattern. Er mußte mir selbst bekennen, daß er beide verloren hätte, wenn sie natürlich wären angesteckt worden.

Ein kleiner Knab bekam des Abends öfters Zuckungen, aus welchen ich die des Nachts ausbrechenden Gichten vorsagte. Sie überfielen ihn im Schlafe. Er wurde aus dem Bette gehoben, in die freie Luft getragen, nach Nachlassung der Gichten in einem Zimmer, welches die Luft durchstrich, in Bewegung gesetzt, und bei offnen Fenstern wieder zur Ruhe gelegt. Die Blattern brachen hervor, und alle Zufälle liessen nach. Die übrigen überstanden diese Kur ohne besondre Zufälle.

Dann habe ich in eben diesem Jahre bei 5 Abtheilungen in meinen, und verschiednen andern Gärten, 13 Kinder eingeimpft. Nur eines fieng den 9ten Tag des Abends an, irre zu reden. Es wurde länger im Garten in Bewegung gesetzt. Des Nachts brachen die Blattern hervor; es befand sich wohl, und wußte nicht, daß es Abends zuvor irre geredet hatte. Alle

übri=

übrigen wurden, so zu sagen, nicht krank; sondern haben gewöhnlich gelind in beständiger Zerstreuung die Blattern überstanden.

Im Jahr 1781 habe ich wieder beim Professor Stoll, wie das vorige Jahr, in dem sogenannten Strudelhof 17 Kinder eingeimpft. Ein einziges kleines Mädchen bekam häufige Blattern, und war aus dieser Ursache kränker, als die übrigen, welche sich außer der Mattigkeit an Fiebertagen, sonst über nichts beschwerten; sondern durch Zerstreuungen verschiedner Art in guter Laune erhalten wurden.

Auch habe ich bei 3 andern in meinen, und den aufgenommenen Gärten 10, und 5 arme Kinder eingeimpfet, welche alle auf die leichteste Art die Blattern, ohne einen besondern Zufall überstanden.

Im Jahr 1782 wurde wegen Krankheit des Professor Stolls keine öffentliche Einimpfung da vorgenommen; ich vollzog sie aber in 7 Abtheilungen im Frühjahre, und in dreien im Herbste in meinen, und andern Gärten an 24 Kindern.

Ein

Ein einziges schon erwachsnes Fräulein bekam viele, aber schöne große, mit weissem Eiter angefüllte Blattern, wie die Zahlperlen, welche das Gesicht, Hände, Füsse und den ganzen Leib besetzten, doch keine Narben hinterliessen. Sie war bei den Fiebertagen desto mehr niedergeschlagen, da solche erwachsne Personen viel härter durch Zerstreuung aufgemuntert werden. Nach den Fiebertagen war sie munter, und erkannte die Wohlthat der Einimpfung, ohne welche sie entweder die Beute des Todes, oder verunstaltet worden wäre.

Bei allen den übrigen gieng die Einimpfung gut von statten. Unter diesen befanden sich Zwillinge an der Brust, welche ganz schwach aussahen, und die ich nicht eingeimpft hätte, wenn es die Umstände nicht erfodert hätten; denn der Vater war hier fremd, und mußte bald wieder verreisen, sie konnten auch nicht leicht abgesondert werden. Diese Zwillinge erhielten während und nach der Einimpfung eine gesundere Farbe, wurden stärker, und befinden sich bis auf den heutigen Tag recht wohl.

Im Jahr 1783 habe ich in 11 Abtheilungen 28 Kinder von verschiednen Herrschaften, und andere, auch einige arme eingeimpfet.

Ein

Ein Graf von 8 Jahren bekam an beiden Händen eine große Anzahl, an den übrigen Theilen des Leibes aber nur wenige Blattern. Die Hände waren von der Menge Blattern zur Eiterungszeit etwas geschwollen. Er machte täglich, ungeachtet dessen, lange Spaziergänge, und nicht der geringste Zufall stieß ihm zu.

Ein andrer Graf, zwei Jahr alt, wurde von einem noch ungeübten Arzte das Jahr zuvor fruchtlos eingeimpfet. Er bekam durch meine Einimpfung eine ziemliche Anzahl Blattern, die er doch ganz gelind ohne allen Zufall überstand.

Zwei kleine Kinder überfielen den 9ten Tag vor dem Blatternausbruch die Gichten, welche in freier Luft nachliessen. Sie befanden sich des andern Tages ohne alle Besorgniß für die Zukunft sehr wohl. Den übrigen stieß nicht der mindeste Zufall zu.

In dem nämlichen Jahre habe ich beim Professor Stoll in einem gemietheten Garten zu Döbling 8 Kindern die Blattern eingeimpft. Ein junger Graf bekam vor dem Blatternausbruch öfters Nervenzuckungen. Weil eine angenehme kühle Luft wehte, wurde er in freier Luft erhal-

ten,

ten, ohne daß die Gichten ausbrachen. Bei den übrigen zeigte sich nichts merkwürdiges.

Im Jahr 1784 unternahm ich in 6 Abtheilungen in meinen, und andern Gärten an 22 Kindern verschiedner Herrschaften, und andern die Einimpfung; wobei ich auch einige arme mit untertheilte.

Zwei kleine Kinder, eines 1 und ½, das andere von 2 und ½ Jahren, waren von sehr schwacher Leibesbeschaffenheit, ganz mager, und blasser Farbe. Beide überstanden die Einimpfung recht gut. Die Farbe besserte sich während der Kur, sie wurden stärker, und befanden sich darauf gesünder, als zuvor.

Ein kleiner allerliebster Graf war noch an der Brust seiner Amme. Er wurde, ungeachtet seines zarten Alters durch Zerstreuung mit Fahren, Musik, Tanzen, so erhalten, daß er auch an dem einzigen Fiebertag nicht nur nicht erkrankte, sondern unveränderlich zu unsern größten Vergnügen bei seiner beßten Laune blieb.

Ein kleines Fräulein hatte nur ein geringes Blatternfieber ohne deren Ausbruch. Sie wurde zur Sicherheit zum zweitenmal eingeimpfet,

konn=

konnte aber weder dadurch, noch durch den Umgang mit andern Blatterkindern mehr angesteckt werden. Sie blieb für immer vor den Blattern gesichert, obschon 3 Jahre darauf wieder Kinder von der nämlichen Familie eingeimpft wurden.

Ein kleines Fräulein aus einem gräflichen Geblüte hatte den Durchlauf mit einem solchen Zwang, der sie öfters des Tages antrieb, der Natur Genüge zu leisten, eben zu der Zeit, da ich sie einimpfte. Aus Unvorsichtigkeit hatte man mir erst nach vorgenommener Einimpfung diesen Umstand berichtet. Sie wurde mit Uibereinstimmung des Hausarztes in zwei Tagen hergestellt, und bekam die Blattern, wie gewöhnlich, auf die leichteste Art. Die übrigen überstanden sie ebenfalls ganz gutartig, ohne den geringsten Zufall.

In diesem Frühjahr wurden beim Professor Stoll in einem gemietheten Garten zu Währing 28 Kinder eingeimpfet.

Ein erwachsnes Fräulein aus gräflichen Geblüte bekam nach abgetrockneten Blattern eine Augenentzündung, welche sie im Zimmer zu bleiben zwang. Sie wurde aber gänzlich wieder hergestellt.

Ein andres Fräulein fiel nach abgetrockneten Blattern in ein Entzündungsfieber; sie wurde durch antiphlogistische Mittel und Aderlässe von dieser Krankheit, die der Einimpfung zuzuschreiben ist, wieder hergestellt. Bei den übrigen war alles wie gewöhnlich.

Im Jahr 1785 nahm ich in 7 Abtheilungen an 11 Kindern verschiedner Herrschaften, und andern, sowohl in meinen als zu diesem Zwecke aufgenommenen Gärten, die Einimpfung vor; alle blatterten gutartig ohne den mindesten übeln Erfolg, obschon sie von verschiednem Alter waren, und eines davon noch an der Brust lag.

Auch habe ich beim Professor Stoll zu Hernals 25 Kinder von verschiednem Alter eingeimpfet, unter denen einige mit häufigen, aber gutartigen Blattern befallen wurden; bei welchen das Fieber sich heftiger zeigte und auch länger dauerte, als bei den übrigen, welche die Blatternkur ohne einen besondern Zufall überstanden.

Im Jahr 1786 gieng die Einimpfung in 6 Abtheilungen bei 20 Kindern verschiedner Herrschaften, und andern für sich. Ein junger Graf hatte die englische Krankheit, und wurde nach

der

der Einimpfung gesünder; sein älterer Bruder aber, der davon befreit zu seyn schien, bekam den 8ten und 9ten Tag öfters die Gicht. Man behandelte ihn deswegen durch diese zwei Tage kühler. Nach abgetrockneten Blattern überfiel ihn ein rheumatisches Fieber, das lang anhielt, und nach und nach Geschwulsten an den Armen und Schienbeinen verursachte, die in der Folge aufbrachen; wie ich dieses Falles schon oben bei Beschreibung der Krankheiten erwähnte.

Ein Knabe bekam einen heftigen Stoß an dem Einimpfungsorte; es entstand da eine Eiterbeule, die geöffnet werden mußte, und dann bald heilte.

Die übrigen überstanden die Kur ohne einen besondern Zufall ganz gutartig. Ich hatte in dem nämlichen Jahre im Herbste 4 Kinder verschiedner Herrschaften in ihren Schlössern eingeimpfet. Hier mußte man sie durch abwechselnde Zerstreuungen, Musik, Bälle, Maskeraden, Spazierfahrten, und Jagden so zu ergötzen, daß keines von ihnen im mindesten erkrankte, sondern alle auf die angenehmste Art von der Welt vor der verheerenden Blatternseuche gesichert wurden.

Im Jahr 1787 habe ich in 6 Abtheilungen 22 Kinder verschiedner Herrschaften, und andre eingeimpft. Zwei von diesen wurden von den

Gichten überfallen, welche in freier Luft bald nachliessen.

Ein gräfliches Fräulein wurde zur Zeit, da die Blattern gut eiterten, des Morgens unvorsichtig aus dem Bette gehoben, und zu gäh der damals sehr feuchten und kalten Zugluft ausgesetzt. Dieses hemmte die Ausdünstung, ein rheumatisches Fieber überfiel sie. An der Achsel entstand eine Eiterbeule, die geöffnet werden mußte; sie wurde durch Bäder bald hergestellt. Die übrigen vollendeten die Kur nach Wunsch, ohne den mindesten Zufall, obschon dieses Jahr eine bösartige Blatternseuche herrschte.

In diesem nämlichen Jahre wurde einer meiner sehnlichsten Wünsche in Erfüllung gebracht. Viele Aeltern wurden durch die Unbequemlichkeit, die bei einer Zahl Kinder, und bei Haltung der Dienstleute in einer Wohnung, besonders bei der ärmern Klasse, wo es sowohl am Raum, als an Vermögen, die nöthigen Kosten zu bestreiten mangelt, unvermeidlich ist, von der Einimpfung abgeschreckt, oder mußten diese Wohlthat entbehren. Joseph II., der Vater und Schätzer aller Menschen, ohne auf Stand und Adel Rücksicht zu nehmen, wenn von ihrem Wohl die Rede ist, bestimmte ein eignes Gebäude zu diesem Zwecke. Die Aufsicht über diese menschenfreundliche Anstalt trug er dem Herrn Hof-

rath

rath und Leibarzt von Quarin, Oberdirektor des allgemeinen Krankenhauses, auf. Dieser große Mann erfüllte die Absicht des Monarchen vollkommen, und ließ nichts zu wünschen übrig. Da ihm meine vorgenommenen Einimpfungen bekannt waren, so beehrte er mich mit seinem Zutrauen, und verlangte bei dieser für die Menschheit so wichtigen Anstalt meinen Rath. Nichts konnte mir theurer und angelegner seyn, als durch meinen Rath zur Erfüllung der weisen Absichten des Monarchen etwas beizutragen, und das Zutrauen des Herrn Oberdirektors, als einen besondern Vorzug zu betrachten. Es ward also unter der schon erwähnten Aufsicht das Gebäude eingerichtet, die Betten und übrigen Nothwendigkeiten wurden herbeigeschafft, die Findelkinder, Waisen und andre ausgewählt, zu deren Besorgung der Herr Direktor meinen Sohn, der öfters meinen Einimpfungen beiwohnte, auch selbst verschiedne schon eingeimpft hatte, bestimmte. Er benannte ebenfalls einen ersten Physikus und Assistenten aus dem allgemeinen Krankenhause, damit der erste die Eingeimpften täglich besuchte, die letztern aber bei den Kranken wechselweise die Wache versähen.

Da alles in Ordnung gebracht war, so wurde der 20te Mai bestimmt, in welchem mein Sohn in Gegenwart des Herrn Oberdirektors,

Professor Reinleins, Herrn Dekan, vieler fremden und hiesigen Aerzte, einimpfte.

Nach zwei Tagen wiederholte ich die Einimpfung in eben diesem Gebäude an mehrern Kindern, die Stolls würdiger Nachfolger, Herr Professor Reinlein zu besorgen hatte, dem man einige Zimmer anwies, damit diejenigen, welche die praktische Lehrschule besuchten, die Einimpfungsart sehen könnten. Ich erklärte ihnen, wie ehmals beim Professor Stoll, die leichteste und bequemste Art der Einimpfung und ihre Behandlung. Herr Reinlein gab dann weitläufiger seine Vorlesungen darüber. Beide Einimpfungen haben zum größten Vergnügen des Herrn Oberdirektors, Herrn Professor Reinleins, aller Anwesenden, der Eingeimpften und ihrer Anverwandten, ohne den mindesten Zufall, den erwünschten Ausgang genommen; obschon man ein Mädchen mit einimpfte, welches schon zuvor natürlich angesteckt war. Sie erkrankte gleich die ersten Tage, und die Blattern brachen gleich aus. Durch die Behandlung in der freien Luft wurde sie mit den übrigen glücklich hergestellt. Bei einigen Waisenkindern vertrocknete die Einimpfung gänzlich, als ein Zeichen, daß sie diese Krankheit schon zuvor überstanden; denn man kann dieses bei solchen Kindern nicht bestimmen, wenn man keine Masern sieht. Keines von ihnen erkrankte.

Man

Man hatte mit Recht vermuthet, die Aeltern würden sich itzt nach öffentlich vorgenommenen Prüfungen, und bei der so bösartigen Seuche, die dieses Jahr eben wüthete, haufenweise zu dieser Wohlthat hindrängen; allein die Erfahrung bewies das Gegentheil. Ich bin gezwungen, ihnen den nämlichen Vorwurf zu machen, den Doktor Scherb den Franzosen macht, daß man nämlich in Frankreich erst durch die vielen Todesfälle bei einer Pockenseuche im Jahr 1777 bis 1778 bewegt wurde, die Einpfropfung wieder vorzunehmen. Aber soll man sich da erst durch den Tod vieler Hunderte bewegen lassen, wo die Gefahr längst bekannt ist, und man das Verwahrungsmittel zuvor hätte brauchen können? Heißt das nicht, mit dem Leben des Menschen als mit einer nichtsbedeutenden Sache umgehen? — — Wer die Einimpfung unterläßt, muß sich Vorwürfe machen, ein bekanntes Verwahrungsmittel gegen diese Gefahr aus blöder Unentschlossenheit versäumt zu haben. — — Und wer wird sich dann noch rühmen dürfen, seine Kinder zu lieben, wenn er ihnen diese Wohlthat nicht selbst erweist? *)

D. Wagler spricht sehr nachdrücklich: "Es ist wahr, und wer sich nur einigermassen mit der Inokulazion beschäftigte, der wird es aus der

*) Einpfropfung der Pocken, S. 11—65—12—273.

traurigen Erfahrung wissen, daß es oft auch unter gesitteten Ständen noch nöthig wäre, den Aeltern zuvor bessere Grundsätze und gesunde Vernunft einzuimpfen, ehe man die Einimpfung bei ihren Kindern bewerkstelligen kann. Denn im Allgemeinen hat man zuvor noch gegen tief eingewurzelte Vorurtheile zu kämpfen, welche zwar schon tausendmal widerlegt sind, aber doch dem Einimpfer der ewigen Wiederholungen wegen, bei einem Vater zu Zeiten mehr Mühe machen, als das ganze Einimpfungsgeschäft von 20 Kindern machen würde, wenn man dem Einimpfer freie Hände liesse „ *).

Diejenigen, welche diese verheerende Krankheit von der Erde zu tilgen suchten, erreichten bis auf die Erfindung der Einimpfung den gewünschten Zweck nicht. Auf Befehl des Kaisers machte man in dem hiesigen Burgerspital unter der Aufsicht des angestellten Arztes, an vielen Kindern einen Versuch dieser Art. Man ertheilte den Rath, den Kindern gleich nach der Geburt die Nabelschnur abzuschneiden, das darin enthaltene Blut auslaufen zu lassen, und die Haut mit Salz zu reiben, um sie dadurch vor aller Blatternansteckung zu sichern; allein dieses Mittel war fruchtlos. Alle Kinder, welche man auf

*) Uibersetzung des Herrn Gatti von der Inokulazion, S. 140.

auf diese Art behandelt, und zur Prüfung des gemachten Versuches besonders aufbewahret hatte, wurden in der Folge von der Blatternkrankheit so heftig, wie die übrigen angegriffen. Nicht bessere Wirkung machten Quecksilber, Spießglas, und andre Mittel, zu denen man seine Zuflucht nahm. Wer immer Versuche dieser Art wagte, wird deren Unzulänglichkeit eingestehen. Wie sehr wünschte ich also, die Aeltern von der Wohlthat der Einimpfung zu überzeugen, da man in England schon lange, nach dem Zeugnisse des de Foigny, von dem Verstande desjenigen sich einen sehr nachtheiligen Begriff macht, der an ihrer Güte noch zweifeln wollte! *).

Bei dem Landmann, als dem größten Theile, kennt man die Einimpfung nur dem Namen nach; auch hat man sie ihm durch verschiedne Erdichtungen so verdächtig gemacht, daß er sie nicht leicht als eine Wohlthat erkennen wird. Schwer ist es, sie da einzuführen; indem die Wundärzte, besonders die ältern auf dem Lande, die Art und Behandlung der Einimpfung nicht hinlänglich sahen, sie selbst also von ihrer Güte nicht vollkommen überzeugt sind: wie sollten sie es wohl wagen, bei dieser zweifelhaften Ge-

*) Raffler, S. 13.

Gemüthsstimmung sie dem Landvolke zu empfehlen!

Einige jüngere, die mehr Erfahrung haben und sie vielleicht anrühmen, werden sich nach der Denkungsart des größten Haufens das Zutrauen kaum so erwerben, daß man nicht Mißtrauen in ihre vorgegebene Erfahrung setzt. Auf diese Art vermehrt das Vorurtheil die Sterblichkeit der Menschen, und diese schreckliche Krankheit tödtet und verunstaltet wie zuvor die gesunden, starken, und blühenden Bewohner des Landes, wie die der Städte. Vielleicht könnte man dieses schreckliche Uibel schicklich hemmen, wenn nämlich die Feldwundärzte, welche hier in der kaiserl. königl. Josephinischen Akademie die Vorlesungen hören, den allgemeinen Einimpfungen beiwohnten, und die beßte Art in diesem Fache zu verfahren, sich eigen machten. Da sie an alle Orten vertheilt werden, so möchte es ihnen, nachdem sie sich durch die Ausübung ihrer Wissenschaft schon einigen Ruhm erwarben, vielleicht besser gelingen, die Aeltern von der Wohlthat der Einimpfung zu überzeugen, und sie in allen Gegenden zur Wohlthat der Menschheit einzuführen, welches der sehnlichste Wunsch aller erfahrnen Aerzte ist.